Betrachtungen

über die

Religion.

Durch

C. T. D.

Dritte und vierte Abtheilung nebst einem Anhange.

1773.

Dritte Abtheilung.

Von der durch Zusätze verfälscheten Christlichen Religions-Lere.

§. 1.
Von dem Religions-Buche der Christen, das wir die Bibel nennen.

Das griechische Wort, Bibel, heißet auf deutsch, eine Sammlung unterschiedener einzelnen Schriften; und nun hier insonderheit, solcher Schriften, die zum Grunde der Religions-Lere gehören sollen.

Wir theilen unsre Bibel in Zwey große Theile. Der Eine Theil ist von Ebräischen Männern, lan-

ge vor den Zeiten JEſU, geschrieben worden: und diese Sammlung Ebräischer Schriften nennen wir, das Alte Testament. Der Zweite Theil ist, nach den Zeiten JESU, von Männern, die in die göttliche Religions-Lere, die JESUS vorzutragen den Anfang gemachet, eine genugsame Einsicht hatten, in Griechischer Sprache abgefasset worden: und diese neuere Sammlung nennen wir, das Neue Testament.

Das Wort, Testament, soll hier eine Anordnung oder Stiftung andeuten, was in Sachen der Religion für Gott-gefällig geachtet werden soll.

In dem sogenannten Alten Testamente, in so ferne es Leren und Vorschriften giebet, müssen wir Zweierley von einander unterscheiden. Einiges gehet nur auf das ehemalige Jüdische Volk, und gebietet, was bey demselben Volke in seinen Religions-Gebräuchen beobachtet werden solte: Einiges aber gehet auf die allgemeine Religion, und zeiget, was bey allen Völkern in Ansehung der Religion gültig seyn müsse.

Das Erstere ist, nach göttlicher Absicht, für niemanden ferner.* Denn es hatte nur dazu dienen

*) Mann verwundert sich daher, warum die Schriften Mosis, und die Ebräischen Propheten, in die Malabarische Sprache von dem sogenannten Mißionarien übersezet worden.

nen sollen, das Volk der alten Israeliten vor dem völligen Verfalle in die Abgötterey, zu der es, nach dem Muster aller andern alten Völker, so geneigt war, zu verwaren; bis die Zeit käme, da aus diesem Volke solche Lerer erweckt werden solten, durch welche allen Völkern one Unterschied die ware allgemeine Religion angekündiget und empfolen werden könnte. Und als dieselbe Zeit gekommen war, ließ auch Gott die Verfassung des ehemaligen Israelitischen Volkes dergestalt verstören, daß die meresten äußerlichen Religions-Gebräuche, selbst bey diesem Volke, nicht ferner beobachtet werden konnten; und sagte dadurch thätlich, daß ihm dieselbe nicht ferner gefallen, weil die Absicht nun erreichet sey, um welcher willen sie vormals geduldet worden. Also gehet uns dieses Erstere weiter zu nichts ann, als daß wir eine historische Erkenntniß von einigen alten Dingen daraus erlangen.

Das Zweite aber ist von großem Nutzen für jedermann, in so weit man es richtig verstehen, und auf unsre ietzige Zeiten anwenden, kann.

Das Neue Testament, abermal in so weit mann es richtig verstehet, hält den Grund unsrer christlichen Religions-Erkenntniß, unsers Lebens und Hoffens, in sich.

Von den historischen Erzelungen und Nachrichten in beiden Testamenten, ist von uns in einer besondern Abhandlung genugsam gesaget.

Von dieser unsrer Bibel leret man uns nun von Jugend auf, als sey alles in derselben wörtlich von Gott eingegeben worden. Und das suchet man vorzüglich aus dem Ausspruche des Apostels Paulus zu beweisen, der 2 Timoth. 3, 16. saget, alle Schrift ist von Gott eingegeben, und ist nützlich, u. s. w. Wenn mann aber daselbst das Wort θεόπνευστος, mit dem änlich-zusammengesetzeten Worte πυρίπνευστος, vergleichet, welches Wort der griechische Dichter Musäus, im 88 Vers, von den Pfeilen des Amor gebrauchet, und in eben solcher Absicht, im 41 Vers, eben diese Pfeile πυριπνείοντας nennet: so siehet mann wol, daß, so wie das Wort πυρίπνευστος im thuenden und wirkenden Sinne (Sensu activo) solche Pfeile bezeichnen soll, die ein Feuer verursachen, die eine gewisse Hitze wirken; also auch das Wort θεόπνευστος, in eben dergleichen wirkenden Sinne, eine Schrift andeuten soll, die dem Menschen eine Gott-gemäße Gesinnung gleichsam einhauchen, und ihn mit Gedanken von Gott anfüllen, soll *. Also fället der gesuchte Beweis aus der Paulinischen Stelle, von selbst weg. Und

*) Bey dem gebrauchten Worte des Musäus wird niemand, der die Sache, und die Sprache der alten Welt, nur einiger maßen verstehet, auf den Begriff von Pfeilen gerathen, die vorher selber im Feuer glüend gemachet werden. Denn es ist da von keinem gemeinen, sondern von einem sittlichen Feuer die Rede.

Und wenn es an einer andern Stelle, 2 Petri 1, 21, heißet, daß die heiligen Menschen Gottes geredet haben, getrieben vom heiligen Geiste: so siehet mann aus dem dasigen Zusammenhange der Gedanken wol, daß von einem besondern Beistande Gottes die Rede ist; und daß es eben so zu verstehen ist, als wenn wir von iedem guten Gedanken, auf den wir gerathen, mit Rechte sagen, Gott, oder ein guter Geist, habe uns den Gedanken eingegeben. Denn alles Gute, und alle heilsame Warheit, ist von Gott und von dessen Beistande: Gottes Regierung leitet die Menschen zu richtigen Einsichten, und zu guten Entschließungen.

Man darf auch nur die Schreibart in vielen Stücken unsrer Bibel ansehen, wie dunkel, wie verworren, wie zweideutig, sie an vielen Orten sind: daß mann leicht urtheilen kann, daß der Quell aller Warheit und alles Lichtes, der Vater der Geister, an der wörtlichen Abfassung wenig Antheil habe.*

*) Spricht mann, die Eingebung habe sich nach der Denkungs- und Schreib-Art des Verfassers gerichtet, die mannigmal zum Schwulst und Undeutlichkeit geneiget war: so saget mann eben so viel, als ob jemand spräche, dieser Schreib-Meister, der dem Kinde die Hand gefüret, hat sich nach der Schwäche des Kindes gerichtet, und hat ihm die Hand zu zweifelhaften Buchstaben gefüret, die der eine für das, der andre für ienes, ansehen kann. Denn die wörtliche Eingebung soll ia eine Fürung der Hand des

Es ist genug, wenn wir sagen, die Schrift-Verfasser sind vom göttlichen Beistande also geleitet worden, daß sie nichts falsches und zur waren Religions-Lere ungehöriges, haben schreiben wollen: und daß alle ihre gebrauchete Ausdrücke, nach diesem ihrem Vorsatze, von einer guten Vernunft verstanden werden müssen.

Und alsdenn können wir von unserm Bibel-Buche bekennen, daß das wirkliche-Gute und Gott-gemäße und zur waren allgemeinen Religion dienliche, in keiner andern Sammlung von Schriften so kräftig und nachdrücklich angetroffen werde, als wir es in dieser unsrer Sammlung finden.

Also

des Schrift-Verfassers seyn; wie mann insgmein saget. Wie undeutlich die Apostel in manchen Punkten sich ausgedrücket, und wie sie dadurch Anlaß zu Verwirrung düstrer oder argwönischer Köpfe gegeben; kann mann z. E. im Briefe an die Römer, bey Anm. 134, und überhaupt von 125 ann, sehen. Alles, was mancherley und einander wiedersprechenden Auslegungen unterworfen ist; und was folglich Streit erreget; imgleichen, was Supra rationem heißen soll, das aber in der Schrift selber nicht erkläret ist: das müssen wir keiner göttlichen Eingebung beimessen wollen. Ueberhaupt muß in der Religions-Lere lauter deutliches und unstreitbares seyn: und so würde Gott alles vorgetragen haben, wenn Er mit seiner wörtlichen Eingebung der Urheber dieser Schriften wäre.

Also ist hier die falsche Einbildung abzulegen, als wären alle Stücke unsers Bibel-Buches, schlechterdinges wörtlich, den Schreibern derselben von Gott eingegeben worden.

In dem sogenannten Alten Testamente, sind nicht nur viele einzelne Stellen, sondern ganze Bücher, die alle Kennzeichen einer, nicht von Gott herrürenden Eingebung, in sich selbst haben. Mann lese das Buch Esther: siehet das nicht einer übermüthigen und ungescheueten Jüdischen Erdichtung in den meresten Umständen völlig änlich? Und für die Religion, was ist daraus zu lernen? Das so genannte hohe Lied, oder das Lied der Lieder, bestehet aus den küneßten und sonderbareßten dichterischen Stellen, die aus vielen Liebes- und Hirten-Liedern des iungen Salomo, (wenn anders dieser überhaupt Theil daran gehabt) herausgezogen und zusammen getragen worden; die in keiner Verbindung mit einander stehen, und bloße Excerpte sind. Die alte Orientalische Dichtungs-Art läßet sich daraus einigermaßen erkennen: die Religion aber gewinnet nicht das geringste aus diesen Gesängen; ia für gute Sitten sind sie eher was anstößiges. Es ist nichts unzuläßiger und unstatthafter, als wenn mann Christum und seine Kirche in diesen Liedern suchen will. Die allermereßten Stellen in den alten Propheten, sind für uns theils völlig dunkel, theils in solche übertriebene Bilder eingehüllet, daß sie hie und da eher lächerlich, als für die Religion nutzbar, heißen können. Und der ganze Daniel, leitet der nicht eher auf Aber-

 glauben,

glauben, und auf thörige Untersuchungen oder Hofnungen, als daß er erbaulich heißen könnte. Denn wenn in einem solchen Buche etwa hie und da ein guter Gedanke mit vorkömmet; der machet das ganze Buch noch nicht göttlich.

Die allermeisten Psalmen (aber nicht gänzlich alle) sind ein vortreflicher Schatz der schönsten alten Lieder, aus deren Betrachtung die Hochachtung gegen Gott, das Vertrauen auf Gott und auf dessen Regierung, die Liebe zum Guten und die Verabscheuung des Bösen, überaus befördert werden kann. Es sind, theils Betrachtungen über göttliche und zur waren Religion gehörige Dinge; theils Gelegenheits-Lieder auf ehemalige Begebenheiten, daraus sich vielerley Lere und Trost schöpfen läßt. Es konten die Dichter dieser alten Gesänge, gewiß viel mererm Rechte als etwa ein römischer Poete, von sich sagen, est Deus in nobis, agitante calescimus illo. Wenn wir sie nur überall richtig übersetzet, und für Unerfarnere mit genugsamen Verstande erläutert, in iedermannes Händen wissen möchten! Indessen sind doch, wie gesagt, nicht alle von gleicher Güte; und sind also ein menschliches Werk. Der hundert und neunzehnde Psalm hat viel gezwungenes in sich: *) und der letzte Vers

*) Es fangen da immer acht Verse im Ebräischen mit einerley Buchstaben ann: und weil das Ebräische Alphabet 22. Buchstaben hat, so sind nun auch Achtmal zwey und zwanzig Verse in diesem Psalme. Solche

Vers des 137 Psalmes, schicket sich weder für Gott, noch für einen guten Menschen.

Das Buch Hiob ist eine unvergleichliche Poesie aus der ältesten Welt, die viele herrliche Gedanken in sich enthält: aber sie ist doch auch nichts weiter, als eine erhabene Poesie eines recht guten Menschen. Und hier ist der Wunsch wegen einer tüchtigen Uebersetzung und Erläuterung, die billig ein selbst grosser Dichter, der genug Religion, und Kentniß der Arabischen Gelersamkeit, besitzet, übernemen müsse, noch nöthiger. Der so genannte Prediger Salomo, fasset ser weise und tiefe Betrachtungen über die Dinge in der Welt in sich: und dieses Buch ist würdig, seine Aufschrift von einem so grossen und gelerten Könige zu füren. Gleichfals die also betitelten Sprüche des Salomo, sind eine Sammlung kurzer und nachdrücklicher Anweisungen zu einem vernünftigen und glückseligen Leben: dergleichen wir auch aus der alten griechischen und römischen Welt einige ser schöne übrig haben. Wieder den Nutzen solcher biblischen Bücher hat niemand etwas; und Gott hat den Verfassern seinen Beistand, zur Einsicht in das ware und Gute das darinnen stehe, verliehen, so wie alle

Solche unnütze Künsteley mag wol einem müßigen jüdischen Geistlichen, nicht aber einer göttlichen wörtlichen Eingebung, anständig seyn. Sonst aber sind die Gedanken in diesem Psalmen recht gut, wenn man die unnöthige oftmalige Wiederholung einerley Gedankens ausnimmet.

alle solche Einsicht eine Gabe Gottes ist: aber doch findet man nirgend nöthig, auf eine göttliche wörtliche Eingebung zu verfallen; vielmer, die mit genugsamer Erfahrung begleitete gesunde Vernunft muß überall die Entscheidung geben, wie weit etwas dem göttlichen Beistande zuzuschreiben ist. Alle praktische Warheiten haben ihren, in der Erfarung gegründeten, Beweis in sich; folglich ihre annehmungs- und achtungs-Würdigkeit. *

Von den Erzelungen und Geschichten in den historischen Büchern des Alten Testamentes, ist in der Abhandlung vom historischen Glauben, nothdürftige Anzeige gethan worden.

Es werden sich zweifels frey unsre Nachkommen über unsre erleuchtet-heißende Zeiten verwundern, daß in es denselben noch menschliche, ia gelert-seynwollende, Köpfe gegeben, die ein geschriebenes Buch für was anders, als für ein menschlich Buch, ansehen können; die von Göttlichkeit eines Buches auf übertriebene Art geredet; die einen Esra, und folglich auch sein Buch, für inspiriret ausgegeben;

und

*) In so ferne ieder vernünftig-denkende, und auf die Erfarung achtgebende Geist, solche Warheiten gewar werden, und zur allgemeinen Religion lenken kann: in so ferne heißet das ein heiliger Geist. Also siehet mann, was dem Triebe eines heiligen Geistes mit Rechte zugeeignet werden kann. Niemand aber hat dergleichen anders als mit dem Beistande Gottes.

und die allen denen gefärlich zu seyn getrachtet haben, die von einer solchen Göttlichkeit eines Buches, wie sie sie in den Köpfen hatten, nichts wissen konnten. Ein Buch kann göttlich seyn, in so ferne es erhabene, das ist, recht nutzbare, und nicht iedermann genugsam einleuchtende, Warheiten auf eine eindringende bewegende Art vorträget. Wir reden nur wider den abergläubischen Wan, als gäbe es Bücher, die von Gott wörtlich und buchstäblich iemandem in die Feder wären gesaget worden, und in denen alle Sylben von göttlichem und beweisendem Gewichte wären. In allen, auch den besten Büchern, und die nach unserm obenangezeigeten Begriffe göttlich heißen können, ist menschliches, das ist, unvollkommenes, und das die Kennzeichen seiner Menschlichkeit in sich hat, anzutreffen. Folglich gilt auch nirgends der bloße wörtliche Ausdruck einer Schrift, zum Beweise von einer vorgegebenen Warheit; sondern der Beweis muß aus gesunden möglichen Begriffen, und andern schon gewiß-erkannten Warheiten, hergeleitet werden. *)

Unser

*) Es berufen sich einige auf die grosse Synagoge bey dem ehemaligen Juden, wegen der vorgegebenen Göttlichkeit dieses und ienes Stückes im alten Testamente. Gesetzt, es hätte mit dieser großen Synagoge seine Richtigkeit: Was hat denn eine solche Versammlung Jüdischer Männer, für merere Ansehnlichkeit, als ein Päbstliches Concilium zu Trident? Solte mann sich nicht schämen, sich auf so was zu berufen: das noch dazu was erdichtetes zu seyn, mit Grunde erachtet wird?

Unser Neues Testament, ist gar nicht frey von menschlichen Unvollkommenheiten, die den Verfassern desselben angeklebet haben. Mann betrachte einmal die Schreib-Art, die in vielen Stücken desselben herrschet. Hätte Gott diese Schriften wörtlich eingegeben, so würde er gewiß, nach seiner Weisheit und Güte, so dictiret haben, daß die Ausdrücke niemanden auf falsche Gedanken verleiten könnten. Haben die Apostel nicht an so manchen Stellen wortreicher und umschweifender, und bildlicher, geredet, als nöthig war? Was für harte Bild-Reden leget Johannes dem Herrn Jesu in den Mund? Denn daß dieser wirklich so geredet haben solle, ist schlechterdinges unglaublich. Er redete gerne so, daß er one Irthum verstanden werden konnte, wie die Absicht bey allen Reden vernünftiger Personen ist. Wir können zwar, durch gutes Nachdenken, die Meinung der Apostel richtig heraus bringen: aber nicht anders, als wenn wir die Regel der Auslegung zum Grunde setzen, daß diese Männer eigentlich nur lauter solche Sätze haben schreiben wollen, die vor dem Richter-Stule der gesunden Menschen-Vernunft als richtig bestehen können, und die zu einem gottseligen, friedlichen, glückseligen Leben auf Erden, anweisen; und daß also ihre gebrauchte Ausdrücke überall nach dieser ihrer Absicht ausgeleget und angewendet werden müssen. Alsdenn stimmen sie alle gut zusammen, und alles Abergläubische und Streit-gebärende verschwindet. Gott hat durch seine Regierung diese Männer also geleitet, daß sie

nichts

nichts falsches haben schreiben wollen: daher müssen wir ihre gebrauchete Worte nach diesem ihrem Sinne beurtheilen. Aber deßhalb sind sie von der menschlichen, ihnen von ihrer Erziehung anhängenden Schwachheit, nicht frey, daß sie nicht hie und da durch ihre Ausdrücke, falsche Auslegungen veranlasset hätten. Vom schwören z. E. redet Matthäus bey Anm. 100 bis 103, und Jakobus bey Anm. 88. gar zu unbestimmet: daß es daher Leute in der Christenheit gegeben, die gar keinen Eid vor Gerichte oder an ihre Obrigkeit ablegen wollen.*) Wie übertrieben redet ein Paulus im ersten Briefe an die Thessalonicher bey Anm. 66, u. f. und Petrus in seinem zweiten Briefe bey Anm. 64, u. f. von der Wiederkunft Jesu, und von dem sogenannten Ende der Welt!

Wäre Mosi und Paulo alles von dem Einzigen Gotte wörtlich in die Feder gesaget worden: wie wolte denn Paulus schimpflich reden von Dingen, die Moses von Gott gestiftet zu seyn angiebet? Siehe zum Exempel im Briefe an die Philipper bey Anm. 81.

*) Wie unbestimmet ist der Vortrag, im Johannes, bey Anm. 735 (oder Kap. 20. Vers 23.) Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Ist daraus nicht die gewaltige Beichtvaterschaft erwachsen? und das getroste sündiger, wenn nur ein Priester da ist, der diese Sünde vergiebet? Wem ist der Gräuel unbekannt, den diese so unbestimmet gesetzete Worte gestiftet haben?

81. Hätten beide aus Gottes Munde unmittelbar geschrieben; so würden die Ausdrücke bey einem Paulus viel behutsamer und bestimmter gelautet haben. Denn wie wolte Gott selber von seinen gemachten Anordnungen schimpflich reden! So aber war die Sache des Moses eine menschliche Anordnung, die Gott auf eine Zeitlang zuzulassen gut gefunden hatte: und Paulus schrieb aus seiner vernünftigen Einsicht in die ächte Religion, daß Gott solche Mosaische Dinge nicht für wesentliche Stücke der Religion erkannt wissen wolle. Beide hatten, zu ihrer Zeit und in ihrer Art, Recht, als Menschen, welche einsahen, was Gotte, bey solchen und solchen Umständen der Menschen, gefällig seyn könne. Zu Mosis Zeiten solte eine Erkenntniß des waren Gottes bey dem Israelitischen Volke erhalten werden; daher muste dieses Volk so umzäunet werden, daß es sich in die abgöttische Gemeinschaft andrer Völker nicht einmengete: Zu Christi Zeiten solten nun alle Völker zur Erkentniß des waren Gottes eingeladen werden, welches ehemals sich noch nicht hatte thun lassen wollen; daher muste diese, nun nicht weiter nöthige, Umzäumung weggerissen werden, damit die ächte allgemeine Religion von iedermann angenommen werden könnte.

Mann bedenke die Anfürungen und Auslegungen mancher Stellen aus dem alten Testamente: wie theils gänzlich falsch, theils nur nach der Deutungs-art der Juden, so manche angefüret sind. Von der erstern Art siehe z. E. im Briefe an die Ebräer bey Anm. 12, und 164: von der zweiten Art aber sind

der

der Exempel so viele (sonderlich auch in dem gedachten Briefe) daß mann fast auf allen Blättern des neuen Testamentes Eines finden kann.

Wir wollen nur die abergläubische Einbildung oder Tradition aus dem Wege räumen helfen, als wäre das Bibel-buch wörtlich von Gott in die Feder gesagt worden. Dadurch aber ist dem grossen Nutzen, der aus Betrachtung dieses Buches, zur Erkentniß und Ausübung der waren Religion geschöpfet wird, nichts benommen. Betrachte es nur mit Verstande, und ohne Vorurtheile; so findest du den grossen Nutzen.

Wort Gottes heißet, eine Lere von Gott, und seinen Eigenschaften, und seinem Willen an die Menschen. In dem **recht-verstandenen**, und mit Vernunft betrachteten, Bibel-buche finden wir die Lere von dem waren Einigen Gotte, von dessen Eigenschaften, und von dessen allgemeinen ewigen Willen, umständlicher und richtiger, als in irgend einer andern alten Schrift. Also ist, in so ferne, das Bibel-Buch **Gottes Wort**. Und alles, was nun deßfalls mit diesem Bibel-Buche zusammen stimmet, es mag es geschrieben oder geredet haben wer da will, oder zu welcher Zeit er will; das ist gleichfals Gottes Wort.

Mann giebet diesem Buche ein **kanonisches** Ansehen,* in so ferne die recht verstandenen **Leren** von

*) **Kanon** heißet eine Richtschnur: und hier, eine Richtschnur in Lere und moralischem Leben.

von Gott, und von dessen allgemeinem Willen an alle Menschen in Sachen der Religion, die Richtschnur unsers Denkens und Thuns in Religions-Sachen (es erstrecket sich aber die ächte Religion über alles menschliche Thun) seyn sollen. Aber da muß man sich in hüten, dieses kanonische Ansehen nicht bis auf die Auslegungen der sich so nennenden Orthodoxen, in allem, one vernünftige Untersuchung, auszudenen: sonst wird man eine gar mannigfaltige Richtschnur bekommen. Die gesunde Vernunft, die von Gott und Menschen richtig denket, machet das Bibel-Buch zum Kanon, in so ferne sie deutliche findet, daß in diesem Buche die heilsame Erkentniß von Gott und von dessen Willen, und die heilsame ewig-ware Lere Christi, vorzüglich enthalten ist.* Nun erkläret, ihr Lerer, den Unwis-

*) Der heilige Augustinus hatte einen witzigen Einfall, der weder ihm, noch der heiligen Schrift, Ere machet. Er sagete, die Bibel wäre einem See änlich, in welchem ein Elephante schwimmen, ein Schaf aber waden, könnte. Wolte das etwa so viel sagen, daß Menschen, die vermögend wären, Grund von einer Lere zu suchen, keinen finden könnten: hingegen Leute, die einfältig glaubeten, was sie geleret würden, alles für gegründet ansähen? Zu der Zeit dieses, vom Aberglauben kanonisirten und zum Heiligen gemacheten, Mannes, war freilich die christliche Lere schon so verfälschet, daß kein kluger, oder vielmer kein nachdenkender und die Warheit erforschender Mann, sie für gegründet finden konnte. Solchen Männern setzete er diesen seinen Spruch entgegen, und wolte ihnen alles Untersuchen verleiden, und den einfältigen Glauben anempfelen.

Unwissenden, dieses herrliche Buch mit Erfurcht vor Gott, mit guter Vernunft, und mit einer eifrigen Begierde, die ware Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes vermittelst der reinen Religion zu fördern!

§. 2. Von Gott.

Die Christen haben nur Einen Gott, und also auch nur eine Einzige Person des höchsten göttlichen Wesens. Es ist in den Erstern Zeiten der Christenheit nicht anders als so, nach Anleitung der Apostel Christi, geleret worden. Wir haben deßfalls schon vorher, Abtheilung 2, §. 6, die Lere Jesu und seiner Boten gesehen.*

Nach dem Abschiede aller Apostel aus diesem Leben, kam es nach und nach auf, daß unser hochverdienter Lerer JESUS für die Zweite Person in der ewigen Gottheit; und abermal eine ziemliche Zeit darauf, der heilige Geist für die dritte Person, an-

*) Zu den Zeiten Christi, und so auch zu den Zeiten seiner Apostel, verabscheuten die Juden nichts heftiger, als die Vielgötterey; so wie sie dieselben noch itzo verabscheuen. Gleichwol würden, zu den Zeiten der Apostel, viel tausend Juden, Christen: also muß die deutliche Lere der Apostel auf keine Vielgötterey gelautet haben. Und würde wol Paulus, 1 Korinth. 8, 5. 6. (bey uns bey Anm. 139. 140.) wenn er von mer als Einer Person was gewust hätte, stille davon geschwiegen haben? Ja, hätte er an der gedachten Stelle davon nicht reden müssen?

gegeben wurde. Solchergestalt kam ein Dreieiniger, oder wie mann noch unschicklicher redete, ein Dreifaltiger, Gott allmälig in die Christenheit: mann prägete der Jugend ein, zu glauben, daß diese Drey Personen Eines Wesens, gleich ewige, und gleicher Eigenschaften, jedoch wirklich von einander unterschieden, seyen; daß mann alle Dreie auf gleiche Art vereren und anbeten müsse.

Womit bewiese mann das? Aus vernünftigen Gründen war es unmöglich. Also nam mann seine Zuflucht zu einigen, gar nicht deutlich von so was redenden, Stellen in der Bibel; aus dergleichen auch die erste Entdeckung dieses Geheimnisses von einem und dem ander Geistlichen hergenommen worden war: das allermeiste aber kam endlich auf den Ausspruch einer gewissen Anzal versammleter Prälaten ann, die unter Bedrohung zeitlicher und ewiger Strafen, befolen, daß dieß forthin ein nothwendiger und allgemeiner Glaubens-Artikel seyn solle.*

Mosus saget, 5 Mos. 6, 4: Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein Einiger Herr. Wer solte aus diesen Worten nicht den Satz fassen, daß nur Ein

*) Es ist zwar diesen Prälaten, so wie damals, also nachher zu allen Zeiten, von einigen Gelerten und frommen Leuten wiedersprochen worden: aber die Prälatenschaft, sonderlich des Pabstes und der andern hohen Geistlichkeit, hat immer gewußt, ihren Ausspruch geltend zu erhalten.

Ein Gott sey? Denn Moses setzt da den Herrn unsern Gott, das ist, den Gott der damaligen Israeliten, den vielen sogenannten Göttern der Andern Völker entgegen. Aber, nein, die Dreinigkeit des göttlichen Wesens solte in diesen Worten angedeutet seyn: und es hieß, mann müste diese Worte so lesen: der Herr, das ist der Vater; unser Gott, das ist das ist der Son; das ist der heilige Geist; ist Einer, das ist, alle dreie sind Eines göttlichen Wesens, also daß zwar drey Personen sind, aber doch nur Ein Gott.

Der Verfasser des drei und dreßigsten Psalmes, im sechsten Verse, saget: Der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemachet, und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes. Wer solte in diesem poetischen Ausspruche nicht den Gedanken erblicken, daß, nach der maiestätischen Beschreibung Mosis, alles durch das Sprechen Gottes erschaffen und wirklich worden sey? Gott sprach, es werde, saget Moses in seiner Schöpfungs-Erzelung, und es ward. Und daß der Verfasser des gedachten Psalmes diesen Gedanken in Zweierley Ausdrücken, die beide Einerley sagen, vorträget; das geschiehet nach der alten Gewonheit der Ebräer, die mann fast in allen Psalmen, (der Sprüche Salomo und andrer zu geschweigen) sehen kann, daß immer die zweite Helfte eines Verses eben das saget, was die erstere Hälfte gesaget hatte; ia daß oft solcher Ausdrücke gar dreie hintereinander stehen. Und daß die vorhabende Stelle, von der Schöpfung auf Mosaische Weise rede, beweiset auch der Neunte Vers dieses Psalmes. Ist, nach Ebräischer

Redens-Art, das Wort, und der Geist, oder viel-mer Othem, des Mundes, nicht Einerley? Denn, wenn nach Menschen-Art geredet wird, so kann es nicht anders seyn, es muß zu dem Sprechen ein Othem des Mundes gebrauchet werden. Aber, nein; die Dreieinigkeit Gottes soll auch hier angedeutet seyn, und mann muß durch das Wort die zweite Person verstehen; durch Herr, den Vater; und durch den Geiste des Mundes, den heiligen Geist. Und dieß nam mann aus dem Alten Testamente.

Die gemißdenteten Stellen des Neuen Testamentes, kommen besonders auf die Benennungen unsers Jesu ann, da er heißet der Son Gottes, der eingeborne und geliebte, Son Gottes. Wenn wir bedenken, daß die Benennung, Son, aus dem zweiten Psalm im siebenden Verse hergenommen ist, welche Stelle die Jüdischen Lerer von ihrem Meßias deuteten; und daß die Apostel, die den Juden diese Warheit, daß JESUS ihr erwarteter Meßias sey, beibringen wolten, eben deßhalb auch diese Benennung so fleißig wiederholet haben: so sehen wir alsobald, daß, da nur ein Meßias der Juden seyn solte, auch nur in solchem Verstande ein Einiger, und ein besonders geliebeter, das ist besonders begabeter, Son Gottes seyn konnte. Und darf denn niemand ein Son iemandes genennet werden, dessen wirklich-natürlicher Vater derselbe iemand nicht ist? Wenn einer ein Son des Verderbens oder Verlustes (im Evangelio Johannis bey Anm. 639, und im zweiten Briefe an die Thessalonicher bey Anm. 27, und in den Geschich-

Geschichten der Apostel bey Anm. 340) genennet wird, hat deßwegen das Verderben oder den Verlust oder der Teufel, aus seinem Wesen ihn erzeuget? Heißet nicht ein ieder, der nach dem Willen und Muster Gottes zu leben sich befleißiget, ein Son oder ein Kind Gottes? JESUS, als ein von Gott besonders ausgerüsteter Lerer der ächten Einzigen Religion, lerete und lebete nach dem Sinne Gottes, weit vorzüglicher als ein Moses oder als ein andrer solcher Religions-Lerer; er war bis auf seine Zeit der Einzige in seiner Art: also heißet er vorzüglich und mit Recht, der Geliebete, der Einzig-geborne, Son Gottes.

Wir sind nicht Willens, das Neue Testament hier abzuschreiben: also schlage der so fernere Erläuterung suchet, folgende Stellen in dem Neuübersetzeten und für sorgfältige Leser erläuterten Neuen Testamente nach. Im Matthäus, bey Anm. 47, 404, 434, 452, 546, 551, 720. Im Markus, bey Anm. 9, 164, 221, 239. Im Lukas, bey Anm. 662. Im Johannes, bey Anm. 47, 153, 157, 161, 162, 402-407. In den Geschichten der Apostel, bey Anm. 248, 367. Im Briefe an die Römer, bey Anm. 5, 295. Im ersten Briefe an die Korinthier, bey Anm, 81. Im Zweiten an dieselben. bey Anm. 20, 112. Im Briefe an die Galater, bey Anm. 16, 88, 92. An die Ephesier, bey Anm. 20. An die Philipper, bey Anm. 53-55. An die Kolosser, bey Anm. 13. Im Ersten an die Thessalonicher, bey Anm. 15. Im Ersten Briefe Johannis, bey Anm. 4. 39, 55, 57, 82, 83, 87,

98,

98, 102, 105, 115. Im Briefe an die Ebräer, bey Anm. 2 = 13, 141. Und die Anfürung dieser Stellen gehet nicht etwa blos auf die Erläuterungen, sondern die Textes-Worte, die zu ieder Ziffer gehören, müssen zuvörderst, bedächtig und in ihrem Zusammenhange mit dem kurz vorhergehenden und nachfolgenden, durchgelesen werden.

Die Regel stehet gewiß bey allen gesund-denkenden Menschen feste, daß, so lange ein gebrauchter Ausdruck einer **vernünftigen** Auslegung fähig ist, mann keine **unvernünftige** müsse statt finden lassen, es sey nun dieselbe unvernünftige Auslegung so alt, oder **herrsche**, wie sie nur immer wolle. Um so mer, da Christus und dessen Apostel, durch das ganz Neue Testament, nichts angelegentlicher Empfelen, als die **vernünftige** Einsicht in die Religions-Warheit.

Jesus selber hat nie von sich ausgesaget, er sey Gott, er sey mit Gott **gleiches Wesens**: er war von diesem Mangel der Erfurcht vor dem allerhöchsten Wesen, weit entfernet. An einigen wenigen Stellen gestehet er es zu, daß er **der Son Gottes** sey; aber in dem Verstande, wie die **Juden** ihrem erwarteten Meßias diese Benennung gaben. Sonst aber nennete er sich, des **Menschen = Son**: erstlich, zum Bekentnisse, er sey ein Mensch seinem Wesen nach, wie alle andre Menschen; und weil die Juden diese beide Worte, ein Mensch, und, ein Menschen-Son, gleichgültig zu gebrauchen pflegeten: Zweitens so, wie ihn auch Paulus im Briefe an die Römer bey Anm. 168.

168, und im Ersten Briefe an den Timotheus bey Anm. 28, einem Menschen nennet.

Von dem Beweise aus dem Tauf-Formulare,* siehe in Matthäus beym Anm. 772. Im Markus bey Anm. 248. In den Geschichten der Apostel bey Anm. 237, 454. Im Briefe an die Epheser bey Anm. 46. Nemlich, wir werden getaufet auf den Namen des Einzigen waren Gottes; ihn zu vereren, nicht nach den cärimonialischen Satzungen Mosis, sondern nach der Lere Christi; und unsern Geist durch seinen Beistand immer mer zu heiligen, das ist, auszubessern. Siehe im Ersten Briefe an die Korinthier bey Anm. 224.

Mann wird doch leicht erachten, daß die Apostel einen so wichtigen Satz irgendwo, gerade zu und deutlich, der Nachkommenschaft würden übergeben haben: da mann ia behauptet, daß die Apostel für die Nachkommenschaft, zu deren Belerung, und zu Entscheidung alles Zweifels, geschrieben haben; und man daher ihren Schriften ein kanonisches, und entscheidend-richterliches, Ansehen in christlichen Religions-Sachen, beyleget. Argwohnet mann nun aber, in Ermangelung deutlicherer Anzeigungen, einen

B 5

*) Von welchem Beweise neuerlich ein Herr M. Alber ein besonders Büchelgen herausgegeben hat: Zum Beweise, daß mann aus einzelnen Wörterchen beweisen kann, was mann nur will.

einen so äußerst-wichtigen Satz nur aus einem und anderm, neben bey mit eingeflossenem, Ausdrucke, der sich dem Zusammenhange gemäß vernünftiger auslegen lässet: so hat mann kein Recht, zu fordern, daß iemand einen Glaubens-Artikel, der aufs äußerste ungedenkbar ist, annemen solle.

Wie deutlich hingegen leret Paulus die Subordination Christi, als des göttlichen Boten und Lerers, unter Gott! Siehe im Ersten Briefe an die Korinther bey Anm. 197, 289, wie auch bey 61. Und so an unzäligen Stellen in den Schriften der Apostel.

Die Evangelisten erzelen die Umstände bey der Geburt Christi auf eine erhabene Art,* den Juden eine Hochachtung gegen diesen ihren Meßias, den ihre Obere verworfen hatten, beizubringen; und nach dem Geschmacke dieses Volkes, des lauter wunderbares liebte. Insonderheit ist Lukas in seinen beiden ersten Kapiteln ein völliger Poete nach alter Gewohnheit. Die Mutter Jesu hieß Maria, sein Vater hieß Joseph. Diese beide Eheleute stammeten aus dem Geschlechte Davids her: und mann hat nicht die geringste Nachricht, daß sie merklich arm gewesen, (denn die Sache mit den Turtel-Tauben kann damals mancherley zufällige Ursachen gehabt haben) oder daß sie bey ihrem Volke in wenig Achtung gestanden.

Im

*) Davon im zweiten Theile von historischen Glauben ein mereres.

Im ganzen Neuen Testamente ist keine Spur einer Anbetung der Person Jesu.* Stephanus rief zwar, Herr Jesu, nimm meinen Geist auf, Apostelgesch. 20₅: aber diese Anrufung rürete daher, weil es ihm, bey seiner Steinigung und in seinen letzten Augenblicken, so vorkam, als säbe er Jesum in einer großen Herrlichkeit über sich. Was die beiden Stellen, im Briefe an die Philipper bey Anm. 53-55, und im Briefe an die Ebräer bey Anm. 11, betrift; die mag mann daselbst, in ihren Zusammenhange erläutert, nachsehen.

Die Mensch-Werdung der Zweiten Person in der Gottheit, gründet sich vornemlich auf den Anfang des

*) Das deutsche Wort, anbeten, bedeutet in unsrer gemeinen deutschen Uebersetzung der Bibel, 1) iemanden eine tiefe Vorbeugung machen. So heißet es zum Exempel vom Könige Salomo, er habe seine Mutter, als sie zu ihm gekommen, angebetet, 1 Könige 2, 19. Und von Jesu wird hie und da erzelet, daß ihn dee und der Hülfe-suchende angebetet, d. i. tief vor ihm sich gebücket habe. Denn zu Jesu Zeiten würde gewiß kein Jude auf die Thorheit gerathen seyn, einen Menschen göttlich zu vereren. 2) Ist es ein Bild-Ausdruck, der so viel saget, als, iemanden in den größesten Vorzug zugestehen. So saget zum Exempel der Verfasser des Briefes an die Ebräer von Jesu, es müssen ihn alle Engel Gottes (d. i. alle Arten und Propheten Gottes) anbeten: so wie wir heutiges Tages etwa sprechen, vor dem großen Gelerten müssen sich alle andre verkriechen. Indessen ist dieses gebrauchte Wort, anbeten, so one allen Verstand gemißdeutet worden.

des Evangelii Johannis. Aber wer die daselbstige Stelle, bey Anm. 5 - 25, recht erwäget; und vergleichet ferner damit, was bey Anm. 156, 491, 527, 735, und im Lukas bey Anm. 219, 626, und im zweiten Briefe an die Corinthier bey Anm. 94, und im Briefe an die Philipper bey Anm. 50, und in der Offenbarung bey Anm. 196, stehet; und bedenket dabey, daß Johannes, so wie andre Apostel, vornemlich um der damaligen Juden willen also geschrieben wie er geschrieben: den werden solche Jüdische Ausdrucks-Arten gewiß nicht irre machen.

Wird dadurch etwa der waren Würde unsers ewig-hochzuschätzenden JESU, für dessen Sendung Gotte nie genug gedanket werden kann, was abgesprochen? Das sey ferne! Seine ware Würde und Größe bestehet, nach Anweisung aller recht verstandenen Apostel, darinn, daß er ist der größeste Bote Gottes an das menschliche Geschlechte, zu Bekanntmachung der waren Religion. Er selbst giebet sich nirgend höher ann, als einen solchen gesendeten Boten Gottes, der die Ere Gottes, zum Heil der Menschen, allgemein ausbreiten soll. Alle andre Erhebung seiner Person, die aus übelverstandenen einzelnen Worten veranlaßet und unterstützet werden, hindert den Zweck seiner Sendung, und verunneret ihn in der That. Siehe im Ersten Briefe an die Korinthier bey Anm. 197, 289, 301 - 305, und besonders im Evangelio Johannis überall.

Die

Die gewönlichen Beweise für die Gottheit des heiligen Geistes als einer Dritten Person in der Gottheit, sind die allerschwächesten. Man betrachte die Stellen im Evangelio Johannis bey Anm. 537, 550, 586, 587, 600-604, 617. Im Neuen Testamente heißet heiliger Geist, der gute Beistand Gottes in Sachen der Religion; theils die reine Sache und Lere Jesu, die es mit Beßerung des menschlichen Geistes, nicht aber mit unsern Gebräuchen, zu thun hat.

Mann banet Beweise von einer so wichtigen Sache, gleichfals auf diesen und ienen Ausdruck, der sich weit vernünftiger deuten läßet. Mann spricht, es heiße beym Evangelischen Johannes, Gott wolle den heiligen Geist senden, daß er lere und tröste: wer gesendet wird, persönliche Verrichtungen, dergleichen das leren und trösten ist, zu verrichten; der muß eine Person seyn. Erstlich, was ist das für ein Gott, der gesendet wird? Zweitens, senden heißet mittheilen, geben was vorher nicht da war; so wie ich iemandem eine Arznei sende, daß sie ihn gesund machen soll. Gott wird mächtige Irthümer senden, sagt Paulus: sind die Irthümer Personen? Erkläret mann aber da das senden auf eine vernünftigere Art, warum nicht auch hier?

Mit einem Worte, eine so groẞe Sache muß nicht auf Folgerungen aus gewissen Ausdrücken gegründet werden, sondern sie müste geradezu von den Aposteln geleret worden seyn, wenn sie in der Christenheit ge-

gegläubet werden müste. * Und überhaupt, was hat die ware Religion mit Glaubens-Geheimnissen zu thun?

Es ist die Lere von der Dreinigkeit Gottes ein Geheimniß, das grossen Schaden in der Welt gestiftet hat. Wer kann es glauben, daß ein warer Mensche, der ordentlich geboren und erzogen worden, der überall Merkmale einer wesentlichen Schwäche gegeben, der gelitten hat, und gestorben ist; zugleich ein warer ewiger Gott seyn solle? Und darüber sich doch Menschen, die das nicht glauben können, feindlich verfolget und mit Feuer getödtet worden; es sind blutige Spaltungen darüber entstanden! Es müssen nothwendig die Ausdrücke der Apostel, die, so was sagen zu wollen, einigen geschienen, einer vernünftigern Auslegung fähig seyn. Und das sind sie auch wirklich. **

Was

*) Die Stelle in den Geschichten der Apostel bey Anm. 126. 128, kann mann daselbst in ihrem Zusammenhange nachsehen.

**) Mann hat sich, eben dazu mit, die Mühe gerne gegeben, das Neue Testament zu übersetzen und zu erläutern, damit die Beweise, die aus den Schriften der Apostel, fälschlich und den erdichteten Sätzen des Aberglaubens zum Dienste, gefüret zu werden pflegen, in ihrer Unstatthaftigkeit dargestellet werden möchten. Und das kann nicht kräftiger geschehen, als wenn, aus dem Zusammenhange eines ieden solchen Spruches mit dem vorhergehenden, gezeiget wird, daß der Spruch das gar nicht sage, was er vorgeblich sagen soll.

Was für Unglück ist, wegen des so genannten Ausganges des heiligen Geistes vom Vater und Son von Ewigkeit her, unter ganzen Völkerschaften entstanden!

Kann ein Geheimniß, das niemand zu gedenken vermag, das aber Krieg und Trennung, Mord und Unglück, unter den Menschen verursachet, sonst aber gar keinen nöthigen Nutzen für das menschliche Geschlechte hat; kann das wol von Gott seyn? Kann es Gotte gefallen, daß es auf die Bane gebracht und geleret werden? Gott will das Beste der Menschen, die Seligkeit und Glückseligkeit der Menschen, ein Leben voll Liebe und Eintracht untereinander: also kann er nicht zu gleicher Zeit wollen, daß so was geleret wird, was eine Ursache zu abscheulichem Haße der Menschen unter sich darreichet; und niemanden den geringsten Nutzen gewäret.

Und mann kann zuverläßig sagen, daß kein Muhammed würde aufgestanden seyn, wenn die Christenheit sich nicht nach und nach drey Götter gebildet gehabt hätte. Denn wer kann den Satz gedenken: Ein Gott, aber drey Personen; unter denen die eine Person noch dazu ihre ware Menschheit mit in die Gemeinschaft der göttlichen Dreieinigkeit gebracht hat! So ser dieser Satz der menschlichen Eitelkeit zu schmeicheln scheinet: so schmeichelt er doch niemanden, der mit Gedanken zu reden gewönet ist! Den Muhammed hat Gott, zur Strafe und Beschämung des Aberglaubens, und des Uebermuthes der Griechischen Patern

tern und Concilien, aufkommen lassen. Nunmer aber ist diese und dergleichen christliche Abgötterey, eine undurchdringliche Schiedewand zwischen sogenanten Christen und andern Religions-Verwandten: da es sich doch Christus mit seinen Aposteln so sauer werden lassen, die Jüdische Schiedewand zwischen Völkern, die lange so undurchdringlich nicht war (denn Muhammed hat viel Jüdisches beibehalten, und ehemals namen bey den klügesten Völkern doch manche die Jüdische Sache an) hinweg zu schaffen, und alle Menschen zu seiner ganz einfältigen und heilsamen Religion einzuladen!

§. 3.

Von der Schöpfung.

Dieser Artikel ist dadurch verunstaltet worden, erstlich, daß die mosaische Erzelung davon, buchstäblich geleret und geglaubet werden soll; und zweitens, daß Gotte dieser oder iener Gehülfe an die Seite gesetzet worden.

Moses hatte, gleich in seinem Ersten Buche, seine Haupt-Absicht auf die Empfelung seiner Religions-Einrichtung bey dem Israelitischen Volke gerichtet.* Er wolte den Siebenden Tag heilig

*) Wenn wir diese Haupt-Absicht Mosis nicht aus den Augen laßen, so werden wir alle Erzelungen seines Buches richtig verstehen und einsehen, wem zum Dienste sie so erzelet sind.

heilig gehalten wissen: daher erzelete er die Schöpfung so, als habe Gott Sechs Tage nacheinander sich, mit Hervorbringung aller Dinge, sorgfältig beschäftiget; am Siebenden aber habe er geruhet, und habe verordnet, daß eben dieser Tag ein völliger Ruhe-Tag für Menschen seyn solle, so wie die übrigen Tage zu fleißiger Arbeit da wären.

Moses hält sich im übrigen an die alte Sage bey den Aegyptern, daß unsre Erde ehemals ein unförmlicher Morast gewesen, und daß sie nach und nach wonbar worden sey. Mann ist noch bis diesen Tag der Meinung, daß Aegypten zu erst ganz unter Wasser gestanden, und daß durch die Länge der Zeit eine Austrockenung, oder eine Emporkunft eines festen Bodens aus dem Waßer, erfolget sey: so wie mann eben dergleichen von den Schwedischen Landen vermuthet. Dieses morastige Wasser nennet Moses die Tiefe, auf der es finster, das ist überaus wolkig und nebelich, gewesen, und über welcher ein Geist Gottes (wie die deutsche Uebersetzung lautet) das ist, ein starker Wind und Sturm, sich immer beweget habe. Denn das Ebräische Wort, das mann durch Geist übersetzet, bedeutet auch einen Wind; und der Zusatz, Gottes, bezeichnet eine ungemeine Größe oder Stärke: denn so heißet eine Stadt Gottes, ein Berg Gottes, bey den Ebräern eine ser große Stadt, ein ser hoher Berg. Und, dienet nicht ein starker Wind zur Austrocknung einer Gegend, oder überhaupt zur Trockenmachung?

Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht: es hörete das überaus trübe und stürmisch Wetter nach und nach auf, und die Luft wurde etwas klarer. Es werde eine Ausdenung zwischen den Wassern oben und unten; es befand sich das Regen-Wasser oben in Wolken, die auf dem Dunst-Kreise (der Atmosphäre) schwimmen, und unterwärts scheidete sich das Wasser von der trocken-werdenden Erde, so daß nun die Erde in den Stand kam, mit Kräutern und Bäumen bewachsen zu können. Darauf trenneten sich auch oberwärts die dicken Wolken, daß die Sonne der Erde sichtbar und wirksam seyn konnte. Und endlich wurde nun Erde und Wasser zu einer bequemen Wonung für allerley lebende Thiere, und für Menschen. Diese Wonbarwerdung unsrer Erde, hat Moses gut gefunden, in Sechs Tage abzutheilen, erstlich, wie schon gesaget, seinem Volke die Feier des siebenden Tages desto stärker zu empfelen; zweitens, seinem unwissenden Volke auf eine sinnliche Art diese große Warheit einzuprägen, daß alles was wir sehen, und um uns haben, und geniessen, von dem mächtigen und wolbedachten Willen Gottes herkomme. Denn auch dieses, nach menschlicher Art zu reden, wolüberlegete und nirgends übereilete, Wirken Gottes des Schöpfers, lieget mit, zur guten Lere für Menschen und sonderlich Regenten, in dieser Erzelung von den Sechs Tagen: und wir söllen, so wie die unumschränkete Macht, also auch die unaussprechliche Weisheit Gottes, aus seinem Werke erkennen. Die Güte Gottes aber preiset Moses, wenn er hinzu setzet:

Gott

Gott sahe ann alles was er gemachet hatte; * Und siehe, es war alles ser gut, oder auf das allerbeste bereitet und angeleget. Die Ruhe des Schöpfers am siebenden Tage heißet in und an sich nichts anders, als, der Schöpfer hat alles so weislich gemachet und eingerichtet, daß er in seinem ganzen Werke nichts zu verändern oder zu verbessern findet; es ist alles so, wie es seinem Wesen nach wirklich werden konnte: und nun gehet alles in ununterbrochener Ordnung also auf einander fort, wie sein Rath es gut erachtet hatte: es ist das allerbeste, in Vergleichung gegen andre mögliche Einrichtungen, erschaffen und eingerichtet.

Und nun, o Lieber, wozu dienet es der Religion, ** wenn du so feste an den Mosaischen Sechs-Tage-Werken hältest? Ist es, für die praktische Religion, nicht genug, wenn du lerest, die Welt ist, mit allem was darinnen ist, durch den göttlichen, mächtigen weisen und gütigen, Willen, wirklich? Mag es doch in Sechs Tagen, oder in einem Augenblicke, oder in wer weiß wie vielen Jarhunderten, wirklich worden seyn: was gehet das die Religion ann? Solche

*) Mit dem Ausdrucke, Gott sahe ann alles u. s. w. redet Moses von Gott nach Menschen-Art, so wie ein Künstler sein verfertigtes Werk aufmerksam besiehet und probiret, ob es ihm nach seiner Absicht in allem gerathen sey. Und dieser gebrauchete Ausdruck ist, nebst andern, ein deutlich Merkmal, daß Moses dichterisch erzelet habe.

**) Bey welcher, und in deren Lere, durchaus nichts Zweifel- und Wiederspruch gebärendes, seyn muß.

Fragen gehören nicht in die praktische Religions-Lere, sondern in die allgemeine Welt-Historie.

Erkläre den Unwissendern, wenn sie gleichwol gerne von allem den richtigen Bericht haben wollen, warum Moses muß so viele Tage, nicht aber mer oder weniger, genennet habe; und wie er von einer, uns ganz unbegreiflichen und unergründlichen Sache, gleichwol recht weislich auf eine sinnliche Art geredet habe.

Und wenn du, selbst die Mosaische Erzelung, mit einem verständigen und nachdenkenden Auge betrachtest, so kanst du leicht gewar werden, daß Moses mit seinen sechs Tagen gar nicht vom ganzen Welt-Baue, sondern blos von unsrer Erde, und daß sie nach und nach in ihren ietzigen Zustand, aus wer weiß was für einem vorigen Zustande, gekommen sey, habe reden wollen. Sonne, Mond und Sterne, werden für unsre Erde, so bald sie nicht gehindert sind, auf unsre Erde mit ihrem Scheine zu wirken.

Die Erschaffung des Menschen aus Erde, wie sie Moses erzelet, bildet das Zerstörbare des menschlichen Leibes ab. Die Erzelung von Erschaffung der Frau, soll dem männlichen Geschlechte eine Werthachtung gegen das weibliche, und insonderheit den Ehemännern gegen ihre Ehefrauen, beibringen. Die Frau hat ihren Antheil an der Zerstörbarkeit des Leibes, so wie der Mann: denn sie ist von eben dem Zeuge, nur mit einer etwas zärtern und empfindbarern Einrichtung. Das giebet Moses zu verstehen, wenn er saget,

saget, der Mann sey unmittelbar aus Erde, seinem Leibe nach, gebildet; die Frau aber mittelbar, aus einer mit Fleisch-bewachsenen Ribbe des Mannes.* Aber eben diese ihre merere Empfindsamkeit und Zärte, ist auch am ersten einer Abweichung vom Vernünftigen und Guten unterworfen: wie Moses in seiner dichterischen Erzelung von der ersten Sünde der Menschen, zu erkennen giebet.

Wir sind auf keine Weise verbunden, die Schöpfungs-Erzelung Mosis vom ganzen Welt-Bau zu verstehen: und eben so wenig, daß sechs-Tage-Werk buchstäblich anzunemen: gleichfals brauchen wir auch die Anfangs-Zeit unsrer Erde nicht nach den Jaren zu rechnen, die Moses, seinem Volke zu gefallen, das gerne seine Abstammung aus den ältesten Zeiten fein genau wissen wolte, und dem er bey solcher Gelegenheit allerley Empfelungen seiner gegebenen Gesetze, als wäre ihr Ursprung von den ältesten Stamm-Vätern her, beibringen wolte, angiebet. Endlich ist es auch für uns gar nicht nöthig, zu fragen, wie es mit dem langen Leben der Menschen vor der sogenannten Sündflut beschaffen gewesen.** Mo-

*) Wer bey dieser Erzelung, den Moses nicht als einen großen prosaischen Dichter gewar wird; der kann wol nichts gewar werden.

**) Daß Moses, Sonnen-Jare verstanden wissen wolle, ist aus verschiedenen Umständen außer allem Zweifel. Ob aber die große Zal der Jare buchstäblich ange-

ses folget der alten Sage, daß die Menschen in den ältesten Zeiten viel größer und stärker gewesen; und viel länger gelebet, als zu seiner Zeit.

Uns ist genug, wenn wir erkennen, die ganze Welt sey ein Werk und eine Einrichtung des allerhöchsten weisesten, mächtigsten, gütigsten Wesens: und wenn wir diese Erkenntniß zur kindlichen Verehrung dieses höchsten Wesens, in Befolgung seines guten Vater-Willens, anwenden. So viel, und weiter nichts in diesem Artikel, gehöret für die Religion. Und kostet der Vortrag hiervon, wenn du die Unwissendern zu unterrichten hast, etwa schwerere Mühe, als wenn du die Erzelung Mosis buchstäblich einschärfest? ausser, daß du dich vorher in etwas mererm, als im auswendig lernen, und im nachsprechen, geübet haben must.

Wenn

angenommen werden müsse, lässet mann dahin gestellet seyn. Denn der Religion gehet dadurch nichts ab, wenn gleich diese Jar-Zalen für erdichtet angesehen werden; da Moses überhaupt als ein großer weißer Dichter in vielen Stücken erscheinet. Er wolte durch solche Zalen zu verstehen geben, daß die Menschen lange leben könnten, wenn sie einfältig und natürlich und ordentlich lebeten; so wie sie, nach seiner Angabe, in den ältern Zeiten wirklich länger als ietzo gelebet hätten, und gesund geblieben wären.

Wenn es aber, an einigen Stellen der Apostel in den gewönlichen Uebersetzungen (zum Exempel, im Anfange des Briefes an die Ebräer) zu heißen scheinet, als sey durch einen Son Gottes die Schöpfung vollzogen worden; so wie auch einige den heiligen Geist, an statt des starken Windes, über die Tiefe, das ist auf die morastigen Gewässer, setzen, daß er über dieselben sich gebreitet und beweget habe, wie ein Hun im Brüten auf seinem Neste: so ist hier weiter nichts zu sagen, als, betrachtet dieselben Stellen one Vorurtheil, und mit Vernunft; alsdenn werden solche unnöthige Gedanken ferne von euch bleiben.

§. 4.

Von den Engeln.

Man theilet die Engel ein in gute und böse Engel.

Mann saget, ein Engel sey ein Geschöpf Gottes von höhern Verstandes-Kräften als Menschen haben; er sey ein Geist, und sey, entweder mit gar keinem, oder mit keinem so groben, Körper wie die Menschen haben, bekleidet: Gott habe deren eine unzälbare Menge auf einmal hervorgebracht, weil sie nicht bestimmet gewesen, sich nach und nach, wie die Menschen, zu vermeren. Die, so das sechs-Tage-Werk Mosis buchstäblich nemen, streiten darüber, an welchem Tage sie erschaffen worden: ia einige, gar gelert und fromm aussehende, Männer sagen, die Ruhe Gottes am sie-

benden Tage sey nur von den Werken der Körper- und Materiellen-Welt zu verstehen; die unsichtbare aber, oder die Geister-Welt, zu der die Engel gehören, sey am siebenden Tage von Gott hervorgebracht: wobey mann sich kaum enthalten kann, ferner zu fragen, ob denn etwa Vor- oder Nachmittage.

Es ist eine unläugbare Wahrheit, daß Gott auf den ungezälten Erdkugeln seiner unendlich weiten Welt, auch immer andre und andre denkende Geschöpfe habe; von denen vielleicht keines so niedrig und felerhaft denket, als die denken-sollende Menschen auf unsrer Erd-Kugel insgemein zu denken pflegen.

So dann ist es für uns eine völlig ungedenkbare Sache, uns einen für sich bestehenden erschaffenen, folglich endlichen oder eingeschränkten, Geist, one allen Körper, das ist one allen an sich habenden Grund, warum er iezt dieses und nicht was anders gedenket, vorzustellen.

Haben nun die Engel eine Art von Körper, er sey so fein er wolle; so müßen sie auch eine gewisse Wonung haben. Setzen wir sie auf Welt-Theile ausser unsrer Erde und außer unserm Luft-Kreise: so ist es für uns unbegreiflich, wie sie uns einer solchen Wonung zu uns auf diese Erde kommen können: und können sie nicht zu uns kommen, so gehen sie uns auch gar nichts ann. Setzen wir sie aber auf unsre Erde oder in unsern Luft-Kreis; so eröfnen wir allen aber-

gläubi-

gläubischen Einbildungen und Erzelungen Thür und Thor. *

Der allerhöchste Geist, der durch sich selbst bestehet, und der alles auf Einmal und von Ewigkeit ist was er ist, der unendliche Geist, bedarf keines Körpers. Aber ein eingeschränkter endlicher Geist, in welchem nicht alles auf Einmal wirklich ist was in ihm seyn kann, bedarf eines Grundes, einer Raison, warum er ietzo dieß, und nachher ienes, vorstellete und will: das heißet, er bedarf einer Art von Körper, nach deßen Stande und Umständen in der Welt, sich die Vorstellungen seiner denkenden und begerenden Kraft richten.

*) Wir müssen hier zweierley anmerken. Erstlich, iunge oder unstudirte Leute haben sich zu hüten, mit dem Worte Himmel keine unrichtige leere Einbildung zu verknüpfen. Der Unwißende stellet sich über unsern Wolken einen sogenannten Himmel vor, in welchem Gott, mit den seligen Engeln, und seligen Selen der Menschen, wonen soll. Dieser Gedanke wäre verhütet, wenn der Jugend bey Zeiten ein Begriff vom Weltbau, und von historischer Astronomie, beigebracht werden wolte. Zweitens, die Lere von Engeln gehöret unter res facti: nun sind zwar viele Sachen in der Welt, deren eigentliche Beschaffenheit die Vernunft noch nie eingesehen hat; aber die Wichtigkeit solcher Dinge muß durch zuverläßige Nachrichten außer Zweifel seyn: mangeln diese Nachrichten, so hat die Vernunft ein Recht, ihre Zweifel vorwalten zu laßen.

Es ist hieraus klar, daß das Wort, **Engel**, gar nicht in dem Verstande genommen werden müsse, wie es die gewönlichen Satzungen vorschreiben: sondern, daß es entweder ein **Bild**-**Wort** sey, von göttlichen Regierungs- und Macht-Mitteln in Ansehung der Menschen; oder daß es gewiße **Menschen** bedeutet; oder daß es schlechtweg ein **dichterisches Wort** sey. Heißet doch auch das, aus der griechischen Sprache zu uns gekommene, Wort, **Engel**, nichts anders als ein Bote oder Abgeschicketer.

Es saget daher die älteste Ebräische Dicht-Kunst, Gott machet **Winde** zu seinen Engeln, und **Feuer-Flammen** zu seinen Dienern: das ist, Gott gebrauchet Winde und Feuer oft zu **Werkzeugen** seiner Regierung; es stehen Winde, und Feuer-volle Gewitter, und Vulkanen, unter der Einrichtung und den Befelen **Gottes**. Ist dieser erhabene poetische Ausdruck nicht aus der Erfarung klar? Was für Wind und Feuer hat sich, zu Anfang dieses 1766 Jares, bey Gibraltar mächtig bewiesen! Bey allem solchen aber muß **Gott** und **deßen Hand**, nicht ein ungefärer Zufall, erkannt werden: und dieß will der angezogene Ausspruch des 104 Psalmes leren. Indeßen hat eben dieser Ausspruch sich wunderlich müßen deuten laßen, wie mann im Briefe an die Ebräer bey Anm. 12, nachsehen kann. Denn aus der ersten Hälfte dieses Ausspruches, will mann die geistige Natur der Engel beweisen.

Jedoch,

Jedoch, mit den guten Engeln möchte es immer seyn, wie es wolte: Wir wolten die, als gute und unschädliche Geschöpfe, endlich gerne seyn laßen was sie sind; ob wir sie gleich nicht näher zu gedenken vermögen. Aber, mit den **bösen** Engeln, wie siehet es da aus?

Mann beleret uns von unsrer Jugend auf, Gott habe eine unzälige Menge **Engel**, unter gewißen **Obersten**, deren **Namen** so gar die Juden wissen, und in gewißen **Abtheilungen**, allesammt aber gut, weise und heilig, erschaffen. Von diesen, so **weise und guterschaffenen**, Obersten sey Einer und der Andre, mit seinem ganzen ihm untergebenen Heere **von Gott abgefallen**; und diese abgefallene rebellische Engel, wären nun die **bösen** Engel, die mann Teufel oder böse Geister nennet: Diese stünden in der ärgsten **Feindschaft** wieder Gott, und wieder alles was gut heißet; sie wären von Gott auf ewig verworfen, daß ihnen kein Rück-Weg zur göttlichen Begnadigung * offen stehe; sie wären zu einer ewigen Marter

*) Dieß beweiset der heilige Augustinus aus der Stelle im Briefe an die Ebräer bey Anm. 33, die in der gemeinen Uebersetzung lautet: **Er** (Christus) **nimmet nirgends** (in keiner Schrift-Stelle) **die Engel an sich**: und schließet daraus: was Christus nicht an sich genommen hat, das hat er auch nicht erlöset: One Erlösung aber wird kein Gefallener selig: also wird kein gefallener Engel ie selig. Dieß ist ein rechtes Muster aller kräftigen **Beweise** in der Theologia patristica.

ter bestimmet, die aber erst künftig, gleich nach dem iüngsten Tage, ihren Anfang nemen werde: ietzo schweifeten sie umher, und sucheten, wie sie Gotte zum Tort, und den Menschen zum Schaden und zur Verfürung, handeln möchten; und alleine unsre Erd-Kugel habe das Unglück vor der ganzen übrigen weiten Welt, daß auf derselben und innerhalb deren Luft, solche geistige Unholde umher schwärmeten; gerade als ob die fleischigen Unholde, und alle, die solche Thorheiten unter einem Religions-Mantel dem Volke aufbinden, nicht schon Plage genung wären! Die übriggebliebene, gleichfalls ser viele, gute Engel, wären von Gott, aus nöthiger Vorsichtigkeit, dergestalt im Guten bestätiget, daß sie nun nicht etwa auch abfallen könnten.

Fraget mann von allen diesen Sagen (die sich von selbst wiederlegen, so bald man sie nur erzelet) nach Beweis: so weiset mann uns auf gewisse Stellen in der Bibel, wo der bösen Geister Erwänung, geschiehet: und antworten wir darauf, daß solche Stellen entweder poetische erhabe Beschreibungen des Bösen und Uebeln unter den Menschen, oder Jüdische alte lere Einbildungen sind, die weiter in der Vernunft, und in den richtig-verstandenen Stellen der Bibel, keinen Grund haben; so beeret mann uns mit dem Namen der Fladdergeister, der Ketzer, und der Atheisten: Denn wer keinen Teufel glaubet, der ist geneigt auch keinen Gott zu glauben; und wer einen Gott glaubet, der muß auch Teufel glauben.

Und

Und daraus folget denn auch der gewisse Glaube von teuflischen Gespenstern und Poltergeistern, von leiblichen Besitzungen, von zauberischen Verbindungen mit dem Teufel, und von andern solchen Undingen.

Wir sind nicht Willens, alle gemißdeutete Stellen des Neuen Testamentes, wo der bösen Geister und der Teufel gedacht wird, hier abermal abzuschreiben und vernünftig auszulegen: ein Liebhaber der Warheit und der vernünftigen Religion, mag selber sie in ihrem Zusammenhange nachsehen. Nur die Unmöglichkeit dieser Jüdischen Einbildung überhaupt, als gäbe es für sich bestehende böse Geister außer dem Menschen, wollen wir mit wenigen betrachten: und alsdenn ist der Schlus richtig: Was wieder die Vernunft läufet, und sich nicht gedenken läßet, das kann im Neuen Testamente nicht, alß ein nöthiger Glaubens-Artikel für gesunde Christen, gegründet seyn; sondern es muß blos auf ungesunden Deutungen einiger Ausdrücke beruhen.

Die Teufel sind, nach euern Satzungen, bloße Geister, one Körper; sie haben einen schärfern Verstand als die Menschen; sie dauern, seit ihrer Erschaffung, ungestöret fort; sie haben Erkentniß von Gott und seinen Eigenschaften, und von dem was in der Welt ist und geschiehet; sie sind mit großer Weisheit und Heiligkeit erschaffen. Solche sind von Gott abgefallen, das ist, sie haben sich vorgenommen, ihrem Schöpfer, unläugbaren Herrn, und Wolthäter, dessen Macht und Gewalt zugleich one alle

Schran-

Schranken ist, gleichsam allen Verdruß, vorsetzlich und wissentlich, zu machen. Wie sind denn diese so weise und gute Geschöpfe auf diesen Vorsatz gekommen? Bey unsern Menschen auf Erden läßet es sich unschwer begreifen, wie sie auf Uebertretungen des guten Willens Gottes und ihrer eigenen Glückseligkeit verfallen können: es geschiehet bey diesen aus Unverstande, aus gar zu enger Einschränkung ihrer Vorstellungs-Kraft; aus sinnlicher Begierde, und aus sinnlichem Triebe, dazu ihr Körper die Veranlassung giebet; aus gehinderten oder von Jugend auf nie angeleitetem Nachdenken; aus Nachamung böser Exempel; und weil immer neue Menschen an Statt der ältern hervorkommen, die mit Mühe zu einiger Erfarung gelangen; bey denen eine, einmal mit Unverstande gefassete, Gewonheit tief einwurzelt; und die wieder aus dem Lande der Lebendigen verschwinden, oder von Kräften kommen, ehe sie, so zu sagen, recht reif zur Menschheit worden sind. Und doch begeret sich keiner von diesen, unmittelbar an der von ihm richtig erkannten göttlichen Maiestät, wissentlich und vorsetzlich zu vergreifen, so daß er derselben was zuwieder thun wolte.

Ein Geist hingegen, der völlig gut erschaffen worden, und der, seit seiner Erschaffung, beständig fortdauert; der nun, nach eyrer Rechnung, an sechs tausend Jare alt ist; der keinen, zu sinnlichen Trieben und Begierden eingerichteten, Körper hat, der weder ißet und trinket, noch sich bekleidet, noch sich fortzupflanzen begeret, noch Geld oder Bequemlichkeiten oder Titel

kel bedarf; der weit geschwinder und schärfer denket, als irgend ein Mensch; der eine so lange Erfarung und so weite Umsicht, besitzet: wie ist denn ein solcher, erstlich, auf den Einfall gerathen, sich dem Allmächtigen zu wiedersetzen? Und, zweitens, ist er ia, bey aller seiner Weisheit, auf einen so thörigen Einfall gerathen; wie besinnet er sich nie eines bessern? Als ein Geist, muß er einen freien Willen haben; und das Gesetz des Willens muß bey ihm eben dasselbe, wie bey Menschen, seyn, daß er nichts will, als in so ferne er es itzo für was Gutes achtet, und daß er dadurch seine Glückseligkeit zu fördern vermeinet. Und ein solcher Geist, der einer scharfen Einsicht fähig, und keinem sinnlichen Genuße unterworfen ist, solte nicht sehen, wenn er ia einmal in der Wal des Guten sich geirret, daß er sich geirret? Und solte das wiedersetzliche wieder den Allmächtigen, wenigstens aufgeben, und sich der Erbarmung des allerhöchsten Wesens auf Gnade und Ungnade in tiefster Demuth überlassen? Ja, spricht mancher, dazu ist er zu hochmüthig; ingleichen, er weiß es, daß er keine Begnadigung zu hoffen hat: daher bleibet er bey seiner Raserey wieder Gott, und suchet, so lange er kann, seinen bösen Willen auszuüben. Woher wisset ihr denn, daß es so mit ihm beschaffen ist; und daß er keine Gnade, nach einmal geäusserter gröblichen Vergehung, zu hoffen hat? Ist Gott, der allerhöchste, den eigentlich nichts beleidigen kann, und der alles unter seiner unumschränkten Regierung hat, etwa so unversönlich? Oder aus einigen übelverstandenen Stellen der Bibel?

Wir

Wir wißen nicht genau, sprechet ihr, was ihn zu seiner Empörung wider Gott veranlaßet hat: vielleicht hat er mer seyn wollen als er war; vielleicht ist er neidisch worden auf einige Englische Obersten, die einen höhern Rang bey Gott hatten als er; vielleicht hat er sich mit einigen solchen Obersten nicht vertragen können, und daher lieber sich ganz von ihnen absondern, und aus Gottes Diensten sich selber eigenmächtig verabschieden, und eine eigene Herrschaft stiften, wollen. Sehet ihr nicht, daß alle solche, vielleicht, lauter res facti sind, die nicht aus einer oder der andern Redens-Art in der Bibel geargwonet, noch weniger aus den Fabeln der Jüdischen Rabinen herbeygeholet, sondern aus zuverläßigen Nachrichten, wenn einem was daran gelegen ist, erkannt werden müßen? Und wenn ein andrer den Unglauben dieser Engel zur Ursache ihres verworfenen Zustandes machet: was war denn das für ein Unglaube? Etwa, daß kein Gott sey? Dawieder ist ia selbst die Bibel, die ausdrücklich saget, daß die Teufel einen Gott glauben. Oder an wen glaubeten sie sonst nicht? Etwa nicht an den künftigen Meßias der Juden?

Ja, es heißet aber im Briefe Petri und Judä ausdrücklich, daß Engel wären, die ihr Fürstenthum nicht behalten, sondern mit Ketten der Finsterniß verwaret würden, u. s. f. Mann siehet ia leicht, daß das Anfürungen aus den Jüdischen Fabeln sind, zu Belerung oder Warnung Jüdischer Menschen, denen ihre Fabeln wie Warheiten aussahen.

hen. Und, darf mann nicht, zumal ad hominem, eine Anspielung auf eine Fabel zu einer Lere machen? Gesezt auch, Petrus und Judas hätten dergleichen alle, von Jugend auf erlernete, Jüdische Einbildungen noch bisweilen geglaubet: so gienge uns das nichts ann, die wir wissen, daß wir auf Petrum und dessen gleichen weiter nicht zu sehen haben, als in so ferne sie einfältige Religions-Warheit vortragen. Was gehet der Teufel die ware Religion ann?

Im Anfange des Buches Hiob erscheinet der Satan unter den übrigen guten Geistern, und machet seine Aufwartung bey Gott. Aber das Buch Hiob ist ganz offenbar eine Ebräische Poesie, wie die ganze Folge in demselben Buche ausweiset: und im Grunde saget dieses Cour-machen des Satans nichts anders, als, das Uebel, das den Hiob nachher betraf, kam aus göttlicher Regierung und Schickung über ihn, in Absichten, die am Ende sichtbar wurden. Ja, spricht iemand, der Satan kam im Himmel unter der Gestalt eines guten Engels ann, in besonderm Glanze; und eben dieses glänzende nam dieser Teufel ann, als er Jesum in der Wüste versuchete: er erschien dem Herrn Jesu in der Gestalt eines Engels des Lichtes, und verdoppelte seinen Glanz bey der dritten vom Matthäus erzeleten Versuchung, die im Lukas die Zweyte ist.* Sehet, wie die Bild-Worte, Engel des

*) Wir werden zwar im zweiten Theile vom historischen Glauben, die Erzelungen des Neuen Testamentes

D

des Lichtes, die Paulus im zweiten Briefe an die Korinthier bey Anm. 189 gebrauchet, iemanden der an

mentes näher betrachten: aber hier mag doch die sogenannte Versuchung Christi vom Teufel einige Erläuterung bekommen. Nemlich, der Apostel wolte sagen, daß Jesus insonderheit drey Gelegenheiten wol bey sich überleget habe, bey denen er sich hüten müsse, einen Fel-Tritt zu thun; und daß er nachher auch die Seinen vor dergleichen Gelegenheiten angelegentlich gewarnet habe. Dieß kleidet der Apostel in die Erzelung ein, als habe ein Versucher Jesum bald dazu bereden wollen; und habe ihn zu dem Ende bald dahin bald dorthin gefüret. Die sogenannte Erste Versuchung hatte, nach guter Ueberlegung, den Entschluß; du must an der Versorgung Gottes mit Lebens-Mitteln, nie zweifeln, und dir deßhalb keine Hülfe auf außeordentliche Art verschaffen wollen. Matth. bey Anm. 5, verglichen mit dem, was bey Anm. 440, 441, und im Lukas bey Anm. 780, vorkömmet. Die Zweite sogenannte Versuchung (oder eigene Ueberdenkung) fürete auf den Entschluß und Vorsatz, du must mit deiner Messias-Würde ia nicht pralerhaft umgehen, oder sie auf pralende Art zeigen, wollen. Matth. bey Anm. 54, vergliechen mit dem, was bey Anm. 335, 353, 427, und im Lukas bey Anm. 377, und im Markus bey Anm. 89, vorkömmet. Die dritte genaue Ueberdenkung sagete endlich, du must bey der reinen Gottgefälligen Religion, ia keine Mengerey verstatten, die von den Wiedersachern der einfältigen Religion etwa begeret werden möchte. Matth. bey Anm. 56, verglieehen mit dem, was bey Anm. 408 412, 441, und im Lukas bey Anm. 420, und im Ersten an die Korinth. bey Anm. 186, und in

an bloßen Buchstaben klebet, in wunderbare Einbildungen versetzen können! Ein **Engel des Lichtes** heißet bey Paulo ein Mensch, der sich für einen **Boten Gottes**, für einen Lerer besondrer Erkentniß und **Erleuchtung** ausgiebet; und der in der That ein **Satan**, d. i. ein **Wiedersacher** und Störer der guten Religions-Sache und der Absichten Gottes ist: folglich im Ganzen bezeichnet Paulus einen **falschen Apostel**; und das Gemälde dazu hat er aus der **Jüdischen** Gelersamkeit hergenommen, da er von **Jüdischen falschen Comißarien** schriebe. Was soll denn ein **körperlicher Glanz**, oder wie kömmet der zu einem **Geiste**? Er ist aus den Vorstellungen der **Maler** entstanden, die einen guten Engel wie einen iungen schönen Mann mit glänzendem Gesichte und Kleide malen: und aus **dergleichen** Vorstellungen

 sind

in der Offenb. bey Anm. 30 : 33, vorkömmet. Denn an diesen damit vergliechenen Stellen findet mann Exempel von solchen sogenannten Versuchungen. Im übrigen ist es mit den Umständen, die von den Evangelisten dabey erzelet werden, eben so beschaffen, wie mit der Erzelung des Prodikus vom Herkules; die man unter andern beym Xenophen, Memor. 2, 1, 21, u. f. nachsehen kann. Siehe auch im Lukas, bey Anm. 118 : 129. Indessen ist in der Erzelung der Evangelisten zugleich die große Warnung enthalten, mann solle ia zusehen, ob etwa ein biblischer Spruch, zu Behauptung eines unrichtigen Satzes, falsch angefüret werde. O gölte doch diese Warnung viel!

sind noch merere, gar ernsthaft aussehende, Andachten * erwachsen.

Aber es giebet ia **Erscheinungen** der Geister? Wie glänzend erschienen die Engel den Hirten beym Lucas! Wer die Erzelungen in den beiden ersten Kapiteln beym Lukas buchstäblich zu verstehen vermag; mit dem haben wir weiter nichts zu sprechen denn alles Sprechen würde vergeblich seyn. Wo kamen denn die Engel her, die mit den Hirten sprachen? Wonen sie in der Gegend der Wolken? Oder einige Meilen über den Wolken? Oder über dem sogenannten Stern-Himmel? Lukas leget, als ein guter Dichter, den Engeln solche Worte in den Mund, die er gerne wolte, daß seine Juden sie als heilsame Warheit annemen solten; und die er ihnen, nicht in seiner Person gerade zu, sondern unter solchem süßen Safte, beibringen wolte: Zumal da die Juden, Engel und Erscheinungen der Engel, glaubeten. Er redet ad hominem. Halte du dich an die Sache, die die Engel redend oder singend eingefüret werden: Die poetische Einkleidung dieser waren Sache laß immer faren.

Mann giebet sich bey nahe eine thörige Mühe, mit Wiederlegung solcher eingewurzelten alten Einbildungen, die sich bey Verständigen von selbst wiederlegen.

Die

*) Zum Exempel, in dem bekannten Oster-Liede, Auf auf mein Herz mit Freuden, der ganze zweite und dritte Vers.

Die ganze Lere von Engeln und Teufeln ist ein Jüdisches Gedichte; und wandelt mit den heidnischen Vorstellungen von vielen Dämonen, Nymphen, und Halbgöttern, in gleichem Schritte. Die guten Engel bezeichnen in der Schrift, göttlichen Schutz und Hülfe: die bösen Engel bezeichnen die menschliche Bosheit untereinander, die Wut böser Menschen; bisweilen aber auch gräßliche oder ungewönliche Krankheiten, oder schwere Zufälle.

Und indem ihr euch so angelegentlich mit dem Teufel schleppet, und ihn überall als eine für sich bestehende Person findet, die das und das Arge stiftet: was thut ihr denn da viel anders, als daß ihr dem guten Gotte einen bösen Gott entgegen stellet?

Saget euern Lerlingen fein viel von Gott, und von guten Gesinnungen; und suchet ihnen einen Abschen vor allem bösen einzuprägen: den Teufel mit alle seinem Heere, lasset nur immer lauffen *

*) Manche Einfältige, wenn sie hören, daß mann solche von Jugend auf gehöret und geglaubete Dinge für falsch und unnütz erkläret, sind in Versuchung zu sprechen: mann will uns in unsrer Religion irre machen. Aber, o ihr Lieben, wenn eure Religion nichts mereres ist, als ein Glaube an dergleichen Satzungen; so wird sie euch warlich, weder zu diesem noch jenem Leben was helfen. Eure Religion muß auf die Ausübung der gesunden Lere Jesu gerichtet seyn: und darinn begeret euch niemand zu hindern.

§. 5.
Vom göttlichen Ebenbilde, vom Paradies, und von der ersten Sünde in demselben.

Moses saget, daß der Mensch nach dem Bilde Gottes erschaffen sey.

Von einem körperlichen Bilde kann keine Rede seyn: Denn Moses wuste es, daß Gott nichts körperliches seyn könne. Also ist dieses **Ebenbild** nirgend anders, als in den **Selen=Kräften** des Menschen, und in gewißen **Umständen von außen**, zu finden.*

Gott ist wesentlich der allervollkommenste Verstand, und die allervollkommenste unfelbareste Vernunft, er besitzet wesentlich die allerhöchste Weisheit: der Wille Gottes gehet auf das allerbeste: und Gott hat

*) Man kann indeßen doch auch sagen, daß, in Ansehung der Bildung und Einrichtung des Leibes vermöge welcher der Mensch einen ungemeinen Vorzug vor allen andern Thieren und Körpern auf unsrer Erde hat; dem Menschen ein göttliches, d. i. maiestätisches, edles, recht schönes Bild zugeeignet werde. Denn keine Kreatur ist so schön, als ein schöner und gesunder und wohlgebaueter, Mensch; sonderlich im Zweyten Geschlechte: und alles vortrefliche und ausnemende vor andern seiner Art, heißet in der alten Welt, göttlich, Gott=änlich; oder wie wir sprechen, englisch, himmlisch.

hat die unumschränkteste Macht und Herrschaft über alle Dinge. Also bestehet das Ebenbild Gottes bey dem Menschen darinn, daß der Mensch ein Vermögen des Verstandes und der Vernunft vom Schöpfer empfangen hat; daß es ihm möglich ist, weislich, das ist, nach edlen und heilsamen Absichten, handeln zu können, und die dienlichen Mittel zu solchen Absichten zu welen; ingleichen, daß sein Wille die Neigung hat, Gutes und Besseres zu lieben; endlich, daß der Mensch, vermittelst seines Verstandes und seiner Vernunft, wenn sie durch Erfarungen genugsam geübet worden, und vermittelst der Geschicklichkeit und Kräfte seines Leibes, eine Herrschaft über andre Dinge auf Erden, zu seiner Erhaltung und zu seinem Dienste, ausüben kann.*

Dieses Ebenbild aber ist in unsern gewönlichen Ler-Büchern ser übertrieben worden. Mann berichtet uns von Jugend auf, der erste Mensch sey von Gott mit vollkommener Weisheit erschaffen worden; sein Verstand habe das reineste Licht mitgetheilet bekommen, Gott seinen Schöpfer und Herrn, sich selbst, und alle Dinge außer sich, recht deutlich zu erkennen; sein Wille habe eine Richtung auf das Beste gehabt, die sich von allem Bösen aufs weiteste entfernet: seine Herrschaft habe sich so weit erstrecket, daß er nicht nur

*) Moses hat zugleich, durch das Wort, herrschet, andeuten wollen, daß die Herrsch-Begierde, und die Liebe zur Freyheit, dem Menschen natürlich sey.

auf der Erde allen Thieren nach Belieben befelen können; sondern daß er auch, zu Ausübung solcher Herrschaft, in die Tiefe des **Meeres**, und oberwärts bis in die **Wolken**, sich zu begeben, und seine beliebige Anordnungen da zu machen, vermocht. Ueberdem sey seinem **Leibe** eine Unsterblichkeit, und ein nie veralternder Zustand, zugetheilet gewesen. *

Wo stehen diese Vorstellungen des eiteln und so gerne groß- thuenden Menschen geschrieben? Weder Moses, noch sonst ein andrer Schrift-Verfaßer in unsrer Bibel, weiß davon etwas: sie sind aus träumender Deutung einiger **einzelnen Ausdrücke** erwachsen.

Ja, saget etwa iemand, **Paulus** schreibet in dem Briefe an die Ephesier (Kap. 4, 24) bey Anm. 53, der Mensch soll sich **erneuern** in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, nach **dem Bilde** deß, der ihn **erschaffen** hat: wozu mann **erneuert** werden soll, das muß mann vorher gehabt, nachher aber verloren haben; und der **Erschaffung** wird ausdrücklich gedacht: also muß der erste Mensch in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit sich befunden haben. Aber, sehet nur die Paulinische Stelle am angezogenen Orte recht ann; und ergreifet nicht aus der deutschen Uebersetzung das Wörtchen, **erschaffen**: sondern nemet aus dem

*) Wer von dem allen die kräftigsten und kernigsten Beschreibungen lesen will, der lese unsers seligen Luthers Erklärung des Ersten Buches Mose.

dem Original das Wort kristhinä, welches überhaupt ein eingerichtet-seyn bezeichnet; und bemerket aus dem Zusammenhange der Gedanken in dem dasigen Vortrage, daß Paulus nicht redet von einem Zustande des ersten Menschen, sondern von dem Zustande, in welchem sich der Geist eines guten Christen, im Gegensatze auf den vorigen heidnischen ungöttlichen Zustand, befinden soll. *

Das ware Ebenbild Gottes, lieget in dem wesentlichen Vermögen unsrer Sele, Dinge zu erkennen, zu beurtheilen, das Beßere dem ietzo-schlechtern vorzuziehen. Die Herrschaft über Dinge auf

*) Sage mir davon einen Spruch, heißet die meiste Zeit so viel als, womit kann mann: diese Unwahrheit bescheinigen? Und die Bescheinigung lieget in einem oder dem andern einzelnen Wörtchen; da mann ia billig aus deutlich erkläreten und gegeneinander gehaltenen Begriffen urtheilen solte Auch oft die waresten Sätze werden mit gänzlich falschverstandenen und angenommenen Sprüchen bescheiniget. Zum Exempel: Was soll des Christen fürnemliche Sorge seyn? Antwort, wie er selig werden möge. Diese Antwort ist im äußersten Grade richtig, so wie die Frage wichtig war. Aber nun, der Beweis von der Richtigkeit dieser Antwort, soll in den Worten Pauli im Briefe an die Philipper, bey Anm. 57, 58, verglichen mit dem, was bey Anm. 64, stehet, anzutreffen seyn: und ein aufrichtiger und verständiger Freund der Warheit mag daselbst die Stelle aufmerksam selber nachsehen.

unsrer Erde, weiß der Mensch, ieder nach seinen Umständen, noch ietzo zu behaupten. Der Mensch hat einen Trieb, weiter als auf heute zu denken, und für künftiges zu sorgen. Sein Leib ist, seinem Wesen nach, zerstörbar, und einer Veralterung und Abnutzung unterworfen. Was also das ware Ebenbild Gottes betrift, das haben die Menschen, ieder nach seiner Art, immer noch; und sie haben heutiges Tages merere Gelegenheit als in den ältern Zeiten, ihr gutes Vermögen der Sele zu erweitern, und zu einer wirklichen Anwendung zu bringen: das übertriebene Ebenbild hat nie ein Mensch gehabt.

Unterrichtet eure Lerlinge von den Pflichten, die iedem Menschen obliegen, das Verstandes-Vermögen seiner Sele vollkommener, seinen Willen richtiger, sein Verhalten gegen Dinge außer ihm glückseliger, zu machen: so leitet ihr diese Lerlinge, inden nach seinen Umständen, anu, dem Bilde Gottes immer änlicher zu werden!

Wenn Moses sagen will, was der gute Wille Gottes gegen die Menschen sey, wie Gott gleichsam wünsche, daß es dem Menschen wol auf Erden gehen möge: so stellet er das unter dem Bilde eines ser angenemen Gartens vor, in welchen Gott die ersten Menschen eingesetzet habe. Ein solcher Baumgarten heißet ein Paradies.

Von diesem Garten sagen nun die Zusätze, der Mensch habe in demselben so gut als müßig leben sollen. Und wenn

wenn der weise Moses saget: Gott habe dem Menschen befolen, den Garten zu bauen und in gutem Stande zu erhalten; und dadurch zu verstehen giebet, daß Arbeit und Beschäftigung dem Menschen angewiesen sey: so behaupten sie, es würde das keine eigentlich zu nennende Arbeit, sondern nur eine zur Lust vorgenommene Vertreibung der langen Weile, one alle Ermüdung oder Beschwerung, gewesen seyn. Mit einem Worte, sie machen aus dem Mosaischen Paradiese ein Schlaraffen-Land.

Wir könnten noch itzo ein Paradies auf Erden haben, wenn die Menschen selber, durch ihre Unvernunft, nicht sich und andern das Leben vergälleten; und wenn die Menschen, von Jugend auf überall, weise und deutliche Lerer hätten! Aber freilich, wo sollen die leztern, bey dem iezigen Zustande unsrer Religions- und Ler-Einrichtungen, herkommen!

Wenn Moses, dieser zu Bildern und Hieroglyphen gewönte Aegyptische Mann, anzeigen will, woher das Böse, und das daraus erfolgende Unglück und Uebel, auf unsrer Erde komme: so kleidet er das in eine Erzelung, nach Art der ältesten Welt, ein. Er spricht, Gott habe den beiden ersten Menschen frey gegeben, von allen andern Bäumen im Garten nach Belieben zu eßen: nur von einem Einigen Baume, habe er ihnen geboten, nicht zu eßen, weil sie sonst sterben würden. Eine Schlange, ein altes Sinnbild der Kunst und der List, sey gekommen, und habe die Frau des Menschen beredet, daß diese nicht nur nichts arges von

dem

dem Eßen einer Frucht dieses so lieblich aussehenden Baumes zu besorgen habe; sondern daß sie vielmer ihre größere Vollkommenheit dadurch befördern, und weit ein mereres als vorher wißen, werde; und daß Gott aus einer Art von Mißgunst ihnen ein solches Verbot auferleget habe. Die Frau habe, nach näherer Betrachtung der Schönheit und Lieblichkeit des Baumes mit seinen Früchten, sich bewegen lassen, aus Neugier eine Frucht davon zu kosten; sie habe auch ihrem Manne eine solche Frucht gebracht, und der habe, auf Zureden seiner Frau, gleichfals dieselbe gegeßen: und darauf hätten beide zuerst wargenommen, daß sie nackend wären.

Wer siehet hier nicht ein schön ausgemaltes allegorisches Bild, erstlich, wie das Böse auf Erden aus der Sinnlichkeit, und aus dem Mangel des Besinnens und Nachdenkens, folglich aus dem Mißbrauche der Sinnlichkeit, entspringet? Zweitens, wie es merentheils lauter Kleinigkeiten sind, um deren willen der Mensch sich und andre unglückselig machet, da er diese Kleinigkeiten doch gar nicht nöthig hätte? Drittens, daß vieles Unglück auf Erden seinen Anfang von Frauens-Personen hat? Viertens, daß lauter irrige und falsche Vorspiegelungen von gewissen Vortheilen und Vollkommenheiten den Menschen betriegen? Fünftens, daß lauter Lug, und Mord, mit dem Bösen vergesellschaftet sey? und Gottes, und der guten Willens-Meinung deßelben, dabey vergessen wird? Sechstens, daß der Mensch geneigt ist, nach Verbotenem lüstern zu seyn? Siebendes, daß nichts als Reue

und

und Schaam, die Folge von bösen Handlungen sey? Es ist noch mereres in diesem Bilde zu erblicken.

Aber, wie siehet man insgemein dieses Bild an? Mann nimmet die Mosaische weise Dichtung ganz buchstäblich: aus der Schlange machet mann den Teufel: die Handlung des Adam und der Eva nennet mann den kläglichen Sünden-Fall, durch welchen Fall das göttliche anerschaffene Ebenbild verloren gegangen, und an dessen Stelle das Bild des Teufels in den Menschen gekommen sey: Der Mensch sey durch diesen Fall nicht nur sterblich worden, sondern er habe auch allen seinen herrlichen äußern Zustand auf einmal eingebüßet: in der ganzen übrigen Schöpfung auf unsrer Erde, sey plötzlich eine erschreckliche Verderbung vorgefallen: Vor dem Falle Adams habe, zum Exempel, der Löwe und der Wolf neben der jungen Kuh und dem jungen Schafe gesellschaftlich gelebet; sobald aber Adam den sogenannten Apfel gegessen, sey der Löwe und der Wolf zugesprungen, und habe die Kuh und das Schaf, nicht anders als ob diese von einem verbotenen Grase gefressen gehabt, zerrissen: Gott habe darauf den Menschen aus dem Paradiese getrieben; er habe ihm schwere Acker-Arbeit auferleget; er habe der Frau viele Schmerzen im Schwanger-seyn und Gebären zugetheilet; er habe die Schlange auf ihrem Bauche gehen gemachet, (worauf sie vorher gegangen, weiß mann nicht zuverläßig) und habe eine beständige Feindschaft zwischen ihr und dem Menschen * gestiftet: Die Erde sey verflu-

*) Was mann bey diesem letztern Punkte Geheimnißreiches findet, ist uns hier zu weitläuftig.

verfluchet worden; und eben daher komme es nun auch, daß so vieler Koth, wenn es geregnet hat, uns auf den Straßen beschwerlich ist.

Ist es unter der Sonne möglich gewesen, einen solchen kläglichen Sünden-Fall, mit seinem wunderbaren Folgen, zu gedenken?

Fraget mann nach der Zeit, wie lange nach der Erschaffung, dieser Verfall geschehen: so wird zwar von einigen verschiedentlich geantwortet; die meresten und rechtgläubigsten aber setzen, nach Anleitung eines gewißen Ausdruckes Mosis, daß es noch an eben dem sechsten Schöpfungs-Tage, des Nachmittages, geschehen sey.

Ein ganz besondrer Punkt hierbey ist, daß man spricht, wenn die ersten Menschen, eben so wie die gefallenen Engel, nur eine kleine Probe-Zeit ausgestanden hätten, so würden sie von Gott also im Guten bestätiget worden seyn, eben so wie ietzo die guten Engel, daß sie nie hätten fallen können. Da aber die ersten Menschen den verbotenen Apfel aßen; und im Himmel eine große Partei Engel unter ihrem General oder Erz-Engel, wieder ihren Schöpfer, aus dessen Händen sie vor wenigen Stunden erst, nach eurer Rechnung, gekommen waren, sich empöreten, also daß es zu einem innerlichen Kriege im Himmel kam, bey welchem diese Partei Engel den kürzern zog: so wurden diese Engel aus

dem

dem Himmel eben so, wie Adam aus dem Paradiese, verstoßen.

Wie? bedarf Gott eine Probe-Zeit mit seinen Geschöpfen anzustellen, damit er sehe, wie sie ihm gerathen sind, oder wie sie sich gegen ihn verhalten werden? Wie? Kann Gott ein Geschöpf also im Guten bestätigen, daß es gar nicht auf was Böses verfallen kann: Warum hat denn das Gott, der gute und weise und allwißende Gott, nicht gleich gethan, sondern hat erst einen Fall seiner, so verständig und heilig erschaffenen, Geschöpfe abgewartet? Etwa, damit er hernach doch was zu verdammen, und ewig zu quälen, mit einem Scheine des Rechtes, haben möchte? Wie vielerley in sich selbst wiedersprechende Dinge so wol, als unvernünftige Gotteslästerungen, sind in dieser alten Tradition enthalten!

§. 6.

Von der Sünde, und der sogenannten Erb-Sünde, unsrer Menschen auf Erden.

Wir müssen hier nochmals etwas von dem Wesen eines Dinges anfüren.

Wir nennen das Wesen eines Dinges, seine innere Möglichkeit; oder die Art und Weise, wie dieses Ding

Ding möglich ist wenn es dieses und kein andres Ding seyn soll. Stelle dir ein Feder-Messer, eine Holz-Axt, eine Säge, vor; so kanst du das Wesen derselben einsehen. Einen ieden Wesen hängen gewisse Eigenschaften unzertrennlich ann: und ein wirklich Ding von solchem Wesen oder von solcher Möglichkeit, ist immer gewißen nicht nothwendigen Zufällen unterworfen. Des Feder-Messers Wesen ist, daß es aus Stal auf diese Art hat verfertiget werden können: eine Eigenschaft desselben als Feder-Messers ist, daß mann was feines damit schneiden, nicht aber einen Baum im Walde damit fällen, kann: es ist dem Zufalle unterworfen, daß es wirklich stumpf oder schartig wird, oder daß es zerbricht; denn die Möglichkeit, stumpf oder schartig werden oder zerbrechen zu können, hänget seinem Wesen als eine Eigenschaft ann.

Stelle dir ein Trink-Glas vor. Sein Wesen, das ist, wie es und woraus es ein Glas werden kann oder woraus es bestehet, laß dir vom Glas-macher sagen, wenn du es nicht weissest: eine Eigenschaft desselben ist unter andern, daß es zerbrechlich ist; und wenn es wirklich zerbricht, so ist das ein Zufall, der dem Glase wiederfäret. Sprich nicht, es hat einmal einen Künstler gegeben, der gläserne Becher machete, die nicht zerbrachen, sondern die nur Beulen bekamen, wenn man stark darauf schlug, welche Beulen mit einem Hammer wieder ausgeklopft werden konnten. Denn, wenn es ie solch Glas gegeben hat, so war daßelbe von einem andern Wesen als unser gemeines Glas; das ist, der Künstler hatte unter die Zusammensetzung des Glases

(denn

(denn aller zusammengesetzeten Dinge ihr Wesen ist die Art ihrer Zusammensetzung) was merers oder andre Theile gemischet, die unser gemeines Glas nicht in sich hat; es war innerlich aus andern Theilen möglich gewesen; und also eine andre Art von Glas. *

Nun stelle dir einen Menschen vor, von der Art wie du ihn auf unsrer Erde findest. Sein Wesen bestehet

*) Gedenke dir einen Backofen von Eis; so gedenkest du zwar einzeln was mögliches, nemlich, ein Backofen ist möglich, und Eis ist möglich: aber beides zusamengenommen denkest du nichts. Der Backofen soll ein Behältniß seyn, das von genugsamen Feuer so heiß wird, daß Brodt darinnen getrocknet, und zum eßen Gar gemachet, werden kann: Eis aber ist, von Kälte hart gewordenes Wasser, das in der Wärme wieder zu Wasser wird. Also siehest du völlig ein, daß ein Eis-Backofen, oder ein aus Eis zusammengesetzeter Backofen, kein Backofen seyn und werden kann; so lange nemlich Eis nichts weiter ist, als natürliches Eis. Also gehöret das Wesen eines solchen Backofens, in das Reich der leeren und unmöglichen Einbildungen. Dergleichen Einbildungen aber giebet es unzälige, in dem Reiche der Schein- und Wort-Warheiten; die nicht einem ieden so offenbar-falsch erscheinen. Du siehest zugleich aus diesem Exempel, was das heißet, mann könne etwas nicht gedenken, oder, eines widerspreche dem andern; wenn mann nemlich die Unmöglichkeit des zusammengenommenen Gedankens deutlich einsiehet, so wie hier des Eis-Backofens.

stehet in einem Körper von dieser Art und Einrichtung wie er eingerichtet ist; mit welchem Körper ein Geist vergesellschaftet ist, das ist, ein Etwas das mit diesem Körper denket und will, und dessen Denkungs- und Vorstellungs-Art durch diesen Körper eingeschränket * ist. Sein Körper hat die Eigenschaft zum Exempel, daß er verwundbar ist, daß er Speise und Trank nöthig hat; und dergleichen: und diese Eigenschaften sind mit diesem Wesen seines Körpers nothwendig verknüpfet. Sein Geist oder seine Sele hat die Eigenschaft, daß sie aus Erfarungen Begriffe sammlet, daß sie aus Begriffen urtheilet, daß sie in ihrem Urtheile irren kann; daß sie begeret was sie für gut ansiehet, und daß sie nicht begeret was sie für böse und übel ansiehet, daß sie aber am alleröftersten in diesem ihren Urtheile vom Guten und Bösen irren kann, weil sie mit einem Körper vergesellschaftet ist, der Empfindungen von angenemen und unangenemen veranlasset, aus welchen Empfindungen nicht nur, sondern auch aus einigen besondern Theilen des Körpers, Triebe und Bewegungen entstehen, die in der Sele zu Begierden werden, denen sie, vermöge der genauen Vereinigung mit dem Körper, sich gemäß zu verhalten stark genöthiget wird. Es kann daher kommen, und es kömmet wirklich oft, daß der Geist etwas für gut ansiehet,

*) Auf diese Einschränkung ist insonderheit zu sehen, wenn von der Freiheit unsers Geistes die Rede ist. Denn diese Freiheit wird durch den Körper und deßen Einrichtung, obgleich bey einem mer als bey dem andern, gar ser gehindert oder bestimmet.

siehet, was doch dem Menschen, im Ganzen betrachtet, schädlich ist; oder daß er den Trieben des Körpers und einiger Materien desselben, * zur unrechten Zeit oder in dem ungehörigen Maaße, fuget; und also der Mensch etwas thut, was nicht gut ist.

Das alles hat Moses gar wol gewußt. Er wußte es, zum Exempel, daß das anschauen, das ist, überhaupt die Vorstellungen der Sinnen, oft eine Veranlassung geben, etwas zu geniessen, was doch in der Folge schadet. Eva schauete an, heißet es, daß von dem Baume gut zu eßen wäre, und lieblich anzusehen. Er wußte ferner, daß die anerschaffene Begierde des Geistes, sich vollkommener zu machen, oft blos aufs sinnliche, auf angeneme Empfindungen, auf Einbildungen von Dingen außer ihm, one gehörigen Bedacht, verfalle. Eva bemerkete, heißet es, daß es ein begerens-würdiger Baum sey, weil er klug mache: und also nam sie von der Frucht, und aß. Die Möglichkeit, irrig zu urtheilen und zu begeren, hänget dem Wesen unsers eingeschränketen Geistes gar

*) Eine starke Hypochondrie ist eigentlich alleine im Körper: Was sie aber in der vorstellenden und wollenden Kraft der Sele wirken könne, ist denen bekannt, die mit hypochondrischen Zufällen oder Personen geplaget sind. Eben so ist es mit gar mancherley andern Beschaffenheiten und Trieben des menschlichen Körpers bewandt.

zu nahe ann: und das hat Moses durch eine Bild-Erzelung von einer Vergehung der beiden ersten Menschen, denen alle ihre Nachkommen hierinnen änlich sind, und von einer verfürerischen wolredenden Schlange, und von einem lieblichen Baume mit seinen schmackhaften Aepfeln, vorstellig machen wollen.

Solte der Mensch auf unsrer Erde anders und beßer seyn als er ist: so hätte sein Körper eine andre Art von Bestand-Theilen, eine feinere Art von Materie, eine beßere Art von Einrichtung, und von Reizbarkeit, haben müßen; und seinem Geiste hätten schärfere Kräfte des Verstandes und der Vernunft, eine merere Unabhängigkeit von seinem Körper, eine deutliche Einsicht in das was ihn zu seiner merern Vollkommenheit sicherlich leiten könne, beiwonen müßen. Gott hat außer Zweifel viele Sorten solcher beßern vernünftigen Geschöpfe auf der Menge der unzälbaren Erd-Kugeln in seiner Welt: denn schlechtere sind vielleicht gar nicht möglich, wenn sie Vernunft-fähig heißen sollen. Aber auf unsrer Erde solte nun diese Sorte vorhanden seyn die wirklich darauf vorhanden ist: und diese Sorte konnte nicht anders seyn als sie ist, wenn sie diese Sorte seyn solte. Und da alle diese Menschen von Einerley Wesen und Eigenschaften sind: so sind sie auch alle vielen Felern und Mängeln, ieder nach seinen Umständen, unterworfen. Der Schöpfer hat, nach seiner, alles gegeneinander haltenden, Weisheit gut gefunden, diese Sorte aus seiner Welt nicht wegzulaßen, sondern sie solte auch da seyn. Eben deßhalb aber bietet Gott dieser Art

eine

eine so unendliche **Erbarmung**, und einen so reinen Schatz von einfältiger Religions-Warheit, in seinem großen Religions-Boten JESU, nach seiner guten Regierung dar; er hat auch sonst immer von Zeit zu Zeit einige andre weise Lerer und leuchtende Muster zum Vorschein kommen laßen. Denn auch diese unsre Art von denken-könnenden Geschöpfen ist einer Heilung fähig, wenn sie nur von Jugend auf von guten Lerern angeleitet werden könnte!

Und was thut nicht der **Mangel der Erfarung**! Ist die Erfarung nicht die erste Veranlassung zu aller unsrer Erkenntniß; und folglich auch zur Erkenntniß dessen, was moralisch Gut oder Böse ist? Der Mensch kömmet als ein Fremdling auf dieser Erde aun: er muß aus Beobachtungen, und aus Exempeln, lernen, was gut oder nicht gut für ihn ist, und was auf Erden Sitten zu seyn pfleget: geräth er nun verfürerischen Beobachtungen oder Mustern oder Leitern in die Hände; so ist sein Schade unvermeidlich. Und das hat Moses in dem Bilde der *iungen ganz unerfarnen* Eva, die schon am Ersten Tage ihres Da-seyns auf Erden, durch eine arge Beredung zu einer ihr schädlichen Handlung geleitet wurde, anzeigen wollen.

Ein Apfel, nach Mosaischer Bild-Erzelung, war es, mit dessen Genuß die Eva sündigte; da sie doch den ganzen großen Garten, voll von allerley andern schönen Aepfeln und Baum-Früchten, vor sich hatte. Würde sich wol ein **recht zu Verstande gekommener** Mensch an einem solchen einzelnen Baume vergriffen haben, vor

 dem

dem er, unter Ansagung des unausbleiblichen Todes, gewarnet war? Und gleichwol sollen unsre Erste Menschen, wie unsre Ler-Bücher sagen, mit vollkommener **Weisheit und Heiligkeit** begabet gewesen seyn; die plötzlich so **thörig** werden können, einen verbotenen Apfel zu kauen! Ißet denn heutiges Tages iemand von unsern unweisen und unheiligen Leuten, mit Vorsatz Schierling; da er es aus guten Nachrichten weiß, daß dieß ein tödtlich Kraut sey? Also ist es offenbar, daß die angegebe Beschaffenheit der Ersten Menschen in unsern **Ler-Büchern**, was falsches, die Erzelung **Mosis** aber eine weise Allegorie von der natürlichen Beschaffenheit der sinnlichen und unerfarnen und unnachdenkenden Menschen, sey.

Jener Weise war seinem hundertsten Lebens-Jare nahe: und er bedauerte es, daß er nun bald abscheiden müße, da er erst **anfienge**, recht menschlich zu denken! War diese Bedauerung, bey einem Manne, der seit langem mit Gedanken zu leben **getrachtet** hatte, und nun endlich zu den gehörigen Einsichten so ziemlich gekommen zu seyn glaubete, nicht wol gegründet?

Es ergiebet sich aus dem allen ein deutlicher Begriff, was die sogenannte **Erb-Sünde** eigentlich sagen wolle. Sie bestehet in der, **dem Wesen** unsrer Menschen auf Erden nothwendig anhangenden, ser **nahen Möglichkeit**, auf Böses und Felerhaftes zu gerathen: welche Möglichkeit, durch **Veranlassung** mancherley sinnlicher oder empfindbarer Dinge, und durch arge Anleitungen und Exempel, auch durch den

Mangel

Mangel einer, zu rechter Zeit anzubringenden, die Stelle der Erfarungen vertretenden, Unterweisung, zur Wirklichkeit übergehet.

Unser Wort-Kram aber leitet diese sogenannte Erb-Sünde, aus einer Sünde der ersten Menschen her: und redet gar beweglich von einer gänzlichen Verderbniß des Menschen durch den sogenannten kläglichen Fall Adams; und von einer Forderung die Gott, vermöge seiner Gerechtigkeit, wie mann spricht, an den Menschen machet, daß der das nicht mer hat, was er doch nie gehabt, auch nie hat haben können.

Laßet uns lieber fragen, was ist wirklich Sünde? Nichts ist Sünde, was nicht der Er-Furcht vor Gott zuwieder läufet; und was weder mir noch sonst iemandem, weder sogleich noch in irgend einer natürlichen Folge, an der waren Glückseligkeit seines Lebens hinderlich ist. Also ist nun die Antwort leicht, was Sünde sey.

Es giebet Unterlaßungs- und Begehungs-Sünden. Die Begehungs-Sünden sind, wenn mann was wirklich-Böses ausübet: Die Unterlaßungs-Sünden sind, wenn mann was Gutes, dazu mann Gelegenheit und Vermögen hat, zu beobachten und auszuüben unterläßet. Da wir verbunden sind, nicht nur alles Böse zu meiden, sondern auch so vieles Gutes zu thun als wir können: so ist offenbar, daß die Unterlaßungs-Sünden nicht weniger wirkliche Sünden sind.

Unter dem Ausdrucke, gutes thun, wird nicht etwa blos, das Almosen-geben, oder dem Bedürfenden beizustehen, verstanden; sondern es begreifet alles das Gute unter sich, das wir, gegen Uns selbst und gegen Andre, auszuüben verbunden sind. Wer zum Exempel unterläßet, selber in ihm nöthiger Erkenntniß von Warheit zuzunemen, oder Andern, nach seinen Umständen und Kräften, zu solcher nöthigen Erkenntniß förderlich zu seyn: der unterläßet Gutes; und sündiget also.

Es ist nicht zu leugnen, wer manches Böses unterläßet, der thut zu gleicher Zeit das, denselben bösen entgegengesetzete, Gute. Wer die Unmäßigkeit meidet, der beobachtet eben alsdenn die Mäßigkeit. Aber es giebet doch vieles Gutes, daß mann eben nicht zu gleicher Zeit übet, wenn mann ein Böses unterläßet. Wer nie stielet, nie aber seinem Nächsten, zu Gewinnung seiner Bedürfniße oder zu Verbeßerung seiner Umstände, förderlich ist, ob es gleich gar wol in seinen Kräften stünde ihm förderlich zu seyn: der sündiget eben so wol, als der da stielet; nur daß das leztere was gröberes ist. Die feinern, und vor Menschen-Augen oft unbemerketen Sünden, sind nicht weniger was Böses das ein guter Mensch vermeiden muß.

Und hier sind nun die Scheinheiligen was abscheuliches, die nur die gröbern bösen Thaten von sich entfernen, die feinern aber gerne begehen. Ist zum Exempel das arge Beurtheilen des Nächsten, die heimliche

heimliche Feindschaft wieder ihn, nicht oft dem Nächsten schädlicher, als wenn du ihn offenbar bestölest oder beleidigtest?

Imgleichen sind dieselbigen Scheinheiligen was abscheuliches, die zur Sünde machen was nicht Sünde ist; und die sich für recht gut ansehen, weil sie solche eingebildete Sünden nicht begehen, andre aber verurtheilen, die sich an solche vermeinte Sünden nichts keren. Weiß mann nicht noch die Zeit, da ein gesitteter munterer Tanz, eine zierliche Zurechtemachung seines Haupt-Haares, eine Kleidung nach Stand und Mode, und dergleichen, für was fleischliches (wie sie redeten) und für große Sünden, ausgeschrien würden?

Endlich sind auch die abscheulich, die die Beobachtung des Guten blos in gewisse äußere Gebräuche setzen, bey denen die Sele ganz ungebeßert bleiben kann, und bey denen gar viele Bosheiten Statt finden. Zum Exempel, du gehest, wenn du gesund bist, alle Sonn- und Fest-Tage in die liebe Kirche; du gehest alle Viertel-Jare zum Tische des Herrn, und empfängest vorher die heilige Absolution; du liesest järlich deine Bibel durch; du singest täglich zu Hause Ein oder Merere andächtig-klingende Lieder; und dergleichen. Es könnte das alles an sich ganz gut seyn, wenn nur dein Herz und Wandel durch das fleißige Kirchen-gehen, und durch den Tisch des Herrn, gebeßert wird; wenn nur das Lesen mit Verstande, und mit Zneigunng auf dich, geschiehet; wenn du nur mit rechtem Bedachte

 singest.

singest. Wenn es aber weiter nichts ist, als gehen, und lesen, und singen, one alle gute Folgen: so bist du weiter nichts als ein Heuchler.

§. 7.

Von der Gnade.

Die Gnade Gottes, die Christus geleret hat, bestehet, erstlich, darinn, daß Gott bereit ist, dem Menschen alle seine Sünden zu vergeben, wenn er den ernsten Vorsatz hat, das Böse, d. i. das ihm und andern schädliche, zu meiden, und des Guten, d. i. das ihm und andern warhaft-nützlichen, sich zu befleißigen; und wenn er Gott um Vergebung in Demuth bittet. Denn dieses bitten ist deßhalb nöthig, weil es anzeiget, der Mensch erkenne das Böse als böse, und er wolle wirklich das Gute. Und diese Gnade Gottes stehet allen Genugthuungen, allen papistischen Bußen, und allen Versönungs-Gebräuchen, entgegen.

Zweitens bestehet die Gnade Gottes darinn, daß Gott bereit ist, seinen Beistand dem Menschen, zu Ausbesserung seines moralischen Lebens, und zu allen seinen andern Bedürfnißen, zu verleihen, wenn der Mensch ihn darum bittet. Und dieses Bitten ist abermal deßhalb nöthig, weil es herkömmet aus einer Einsicht, mann bedürfe des göttlichen Beistandes, und aus einer waren Begierde nach demselben.

Drit-

Drittens bestehet die Gnade Gottes darinn, daß Gott allen Menschen one Unterschied, die Vergebung ihrer Sünden und seinen Beistand angedeihen lassen will. Und dieß heißet insonderheit die allgemeine Gnade Gottes.

Was hat jes hier für Lerer gegeben, die den weisesten und gütigsten Gott, in einem äusserst grausamen und eigensinnigen Tyrannen verwandelt, und vorgegeben haben, Gott wolle einigen Menschen seinen Beistand nicht verleihen, weil es ihm von Ewigkeit so beliebet habe, einige Menschen auf ewig zu verdammen!

Haben nicht einige, aus Frankreich stammende, Lerer den Satz behauptet und in andere Gegenden verarbeitet? Gott will sich aller Menschen erbarmen, unter der Bedingung, wenn sie glauben; den Glauben aber schenket er alleine den Erweleten; und diese Erwelete sind von ihm nach bloßen willkürlichen Gutfinden erwelet.

Was heißet das gesaget, iemandem den Glauben schenken? Oder, was ist das für ein Ding von Glauben, das mir durch eine Art von Wunderwerk beigebracht werden muß? Und was will das sagen, der Glaube machet selig? Es ist hier die äusserste Finsterniß und Verwirrung der Gedanken, und der gröbeste Mißbrauch einiger übel-verstandenen Ausdrücke des Apostels.

Mann

Mann weiß wol, daß viele Lerer bey der Partey, die solche Leren behauptete, diese Sätze weggeworfen haben. Aber erstlich sind doch hie und da noch manche, die an solchem Wirrwarre noch Geschmack finden: Zweitens, warum kommen sie nicht gleichfals zum Erkenntniß mereres falschen, und werfen das auch weg?

Und was giebet es für Lerer, die das Wort, **Gnade**, in eine Art von Zauber-Worte, oder in eine Art von einem für sich bestehenden Dinge, so wie andre das Wort, **Glaube**, verwandelt haben! davon in der Vorrede zu den ersten zwey Abtheilungen dieser Betrachtungen ein paar Worte gesaget worden sind.

Halte du dich an die göttliche **Vater-Erbarmung**, und an die göttliche gute **Regierung** aller Dinge. Suche immer beßer deine, dir selbst und deinem Nächsten heilsame **Pflichten** zu **erkennen**; und **übe** sie mit aller Aufmerksamkeit aus: suche auch immer mit mererer Ueberfürung deine, dir selbst und deinem Nächsten schädliche **Feler** einzusehen, und mache dich von denselben nach allem Vermögen recht angelegentlich frey. Und wiße alsdenn, daß du an Gott einen **begnadigenden**, und für alle deine Wege und Umstände **sorgenden**, **Vater** habest. Die übrigen **Gnaden**-Eintheilungen und Satzungen, achte für weiter nichts, als für unfruchtbares Geschwätze zum Zeit-Vertreibe.

Und was soll mann nun von denen sagen, die die göttliche Vater-Erbarmung **blos** an das **äußere**

Bekenntniß zur Christenheit gebunden, alle andre Menschen auf unserm Erdboden aber schlechterdinges verdammet, haben? Oder, die die seligmachende Gnade Gottes, **allein** an **eine gewiße Partei** in der Christenheit binden: ia die auch die allermeisten, selbst **derselben** Partey, zum Teufel in die Hölle weisen?

Es ist ausgemachet, daß nicht eine iede öffentliche Religions-Partey eben so gut ist, wie die andre: das **öffentliche** Beßere ist dem schlechtern vorzuziehen, wenn mann die Einsicht von dem Beßern bekommen kann. Aber, das muß mann durchaus nicht auf **alle einzelne Personen** der öffentlichen schlechtern Partey ziehen, als ob die von Gott verstoßen wären. Gott hat, unter allen Religions-Formen und Parteyen, die Seinigen; und vielleicht in größerer Menge, als viele eifrige Partisans gedenken mögen. Nicht der Christen **Name**, und noch viel weniger der papistische oder protestantische **Name**, machet angenehm bey Gott; sondern allein die aufrichtige **Befolgung** der guten Gebote Gottes. Und das lernet Petrus erkennen, in der Geschichte der Apostel bey Anm. 284, und da herum. Es ist ziemlich klar, daß ein **Sokrates**, ein größeres Maaß der göttlichen Gnade genoßen, als ein heiliger **Athanasius** oder **Kyrillus** oder deren gleichen: und daß der Erstere, auch **nach** diesem Leben, sich besser befindet als die Letztern.

§. 8.

§. 8.

Von Christo.

JESUS war von Gott, mit Einsicht, Weisheit und Muth, vor allen andern seiner Zeit bey dem Jüdischen Volke, begabet worden; und Gott hatte, in seinem Rathe, diesen Mann bestimmet, daß durch denselben eine allgemeine, einfältige, und für das ganze menschliche Geschlechte recht nützliche, und also höchst-annemens-würdige, Religions-Forme, öffentlich, solte bekannt gemacht und eingefüret werden.

So wie alle andre Völker einen Lerer hasseten, der an ihren gewönlichen Gottesdiensten was auszusetzen zu haben schiene: so gieng es Jesu auch bey seinen Juden. Weil diese merketen, daß er aus ihren Satzungen so viel nicht mache, als sie forderten daß iedermann daraus machen müsse: so wurden sie äußerst auf ihn erbittert.

Dazu kam noch der allerwichtigste Punkt. Es erwarteten die Juden, nach ihrer Rückkunft aus der Babylonischen sogenannten Gefangenschaft, einen eigenen mächtigen König wieder, so wie sie dergleichen ehemals aus ihrem Volke gehabt; den sie ihren Meßias oder ihren Gesalbeten nenneten. Sie erwarteten den besonders zu der Zeit, da Jesus geboren worden war. Jesus machete, durch sein Thun und Leren, vieles Aufsehen im Lande: und da waren viele Personen geneigt,

neigt, zu glauben, es möchte vielleicht dieser Jesus der gehoffete Meßias seyn; und er möchte sich vielleicht bald etwas näher entdecken, daß er ein Meßias nach ihrer Einbildung sey. Weil aber doch die Grossen im Volke, und die Geistlichkeit, nicht nur nichts Königliches bey ihm gewar werden konnten; sondern vielmer sahen, daß er nicht einmal gegen ihre Jüdische Gebräuche die gewönliche Achtung bezeigete: so beschlossen sie, das Volk von aller Hofnung, als ob Jesus wol ihr Meßias seyn könnte, auf einmal zu befreien; und überlieferten ihn zu einem schimpflichen Tode.

Was indessen Gott durch diesen Mann auszufüren beschlossen hatte, das ließ sich nicht verhindern. Der Tod JEsu machete die Seinigen, die nach und nach immer deutlicher einsahen, was seine Absicht gewesen sey, auch von der Regierung Gottes einen besondern Beistand dazu genossen, um so viel eifriger, die Sache ihres Lerers auszubreiten: ia der Tod Jesu half hernach auch bey vielen Juden zu einem bessern Besinnen. Nam virtutem *incolumem* odimus, *Sublatam ex oculis* quaerimus. Gott beförderte diese Ausbreitung insonderheit dadurch, daß er die politische und Religions-Haupt-Verfassung der Juden, die die grimmigsten Feinde der Sache Jesu waren, verstören ließ, und diese Feinde ausser Stand setzete, sich dieser Sache mit Macht entgegen zu stellen.*

Und

*) Daß indessen, und ehe sie zur Zeit des Kaiser Hadrianus völlig entkräftet worden, ia so gar auch noch nach-

Und was lereten denn nun diese Schüler Jesu? Ausser dem Punkte bey den Juden, daß Jesus sey der Christus, legeten sie die gesunde und iedermann faßliche natürliche Erkenntniß von Gott, und von den Pflichten des Menschen, zum Grunde: welches auch die Einzige Grund-Lage zu einer ächten Religion ist. Damals aber herrschete bey allen Völkern, unter dem Namen einer Religion, lauter Aberglaube, und Cärimonien-Werk. Beydes sucheten sie aus seiner Herrschaft zu setzen, und die natürliche Religions-Erkenntniß in ihrer Reinigkeit und Nutzbarkeit allgemein-geltend zu machen.

Dem zu Folge lereten sie, erstlich in Ansehung aller Menschen überhaupt, es sey nur Ein Gott, der Schöpfer, Erhalter, Regierer, aller Dinge. Dieser Gott sey für alle Menschen, one Unterschied des Volkes, Standes, Geschlechtes, ein Vater, der ernstlich wolle, daß alle Menschen zu einer Seligkeit und Glückseligkeit gelangen, und seiner als eines höchstgütigen Vaters geniessen, sollen. Der Weg zu diesem Genuße sey, wenn die Menschen alle, den Einigen Gott nach seinem gnädigen Willen recht erkenneten, und diesen Willen befolgeten. Sein Wille an die Menschen aber, gehe nicht etwa auf Opfer wie sie bisher ihm gebracht worden, oder auf äussere Gebräuche wie sie bisher

nachher, auf ihr Anstiften manche Verfolgung der Christen entstanden sey; siehet mann, unter andern, aus einigen Stellen im Buche der Offenbarung Jesu Christi.

bisher als nothwendig zu Erlangung seiner Gnade beobachtet worden; sondern auf Ausübung der moralischen guten Vorschriften, die ieder Mensch durch richtigen Gebrauch seiner Vernunft, als ewige Warheiten einsehen lernen könne. Vermöge dieser Vorschriften solle der Mensch gegen Gott eine innige Hochachtung, Erfurcht, und Liebe, in seinem Herzen erwecken und beständig unterhalten; er solle Gott fleißig um das anrufen, was ihm zu guter Gottgefälliger Fürung seines Lebens auf Erden nöthig sey; er solle Gott für alles danken; auch alle seine Schicksale, als aus der Hand Gottes, mit kindlicher Ergebenheit annemen. Gegen sich selbst solle er alle das beobachten, was ihn an Sele und Leib und äußern Umständen wirklich glückseliger und vollkommener machen kann: und gegen seinen Mitmenschen solle er alles das thun oder unterlassen, was er billiger maßen wünschen würde, daß es gegen ihn selbst, wenn er an der Stelle des Andern wäre, gethan oder unterlaßen werden solle. Und zu dem allen auf iede Fälle fügeten sie die kräftigsten Beweggründe aus der rechten Erkenntniß Gottes. Der ganze Gottesdienst bestehe, (lereten sie) one alle nothwendige oder von Gott anbefolene Gebräuche, in einem guten moralischen Leben, in Liebe Gottes und des Nächsten, in einem ernstlichen Fleiße, eine rechtschaffene Lebens-Gerechtigkeit auszuüben. Wegen unsrer unterlaufenden Feler wolle sich Gott über uns, wie ein Vater über schwache Kinder, erbarmen; er wolle uns dieselben vergeben, wenn wir nur den ernsten Vorsatz haben, dieselben als Feler zu erkennen, immer sorgfältiger zu vermeiden, und zu verbessern. Wegen

unsrer zeitlichen Bedürfnisse wolle Gott für uns, als ein reicher und mächtiger Vater, sorgen, wenn wir nur unsrer Seits immer thun, was wir sollen und können. Das Bittere in diesem Leben das Gott über uns kommen lasse, wir mögen es uns selber zugezogen haben oder nicht, sey eine weislich eingerichtete Arzeney zu unsrer moralischen Gesundheit; und wir sollen nur alles, was uns bitter dünkel, zu solcher waren Gesundheit aufmerksam anwenden. Es sey ein Leben nach diesem Leben bereit, in welchem wir seliger und glückseliger seyn sollen, als in diesem ietzigen Leben: und der Weg zu demselben sey, die Beobachtung unsrer Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, gegen unsern Mitmenschen, in diesem ietzigen Leben. Ja nach dem wir diese Pflichten rechtschaffener beobachtet, ie nach dem werde die Stufe in ienem Leben erhabener oder niedriger seyn. Wege der Juden aber, war diese Ankündigung das Haupt-Werk, daß Jesus ihr gehoffeter Meßias, und der Prophete den Moses verheißen, gewesen sey; daß sie auf keinen Andern Meßias zu warten hätten; und daß sie diesem großen Propheten, in Ansehung ihrer Cärimonial-Gebräuche, daß sie nemlich in Gottes Augen nichts gölten, und daß sie zur allgemeinen Religion nicht gehöreten, glauben müsten.

Wieder diese Lere war, bey uneingenommenen und nur ein wenig nachdenkenden Menschen, nichts einzuwenden. Sie sahen die Heilsamkeit, und die Unläßigkeit, dieser Religions-Lere gar leicht ein; und wieder die Hofnung eines künftigen Lebens, die eine große Versüßung der Mühseligkeiten dieses ietzigen Lebens ist, war auch nichts standhaftes aufzubringen. Also

fande

fande diese Lere überall vielen Eingang. Es wurden zwar die Christen hie und da verfolget: aber, erstlich ist die Verfolgungs-Geschichte der ersten Christen zur Zeit des herrschenden Heidenthumes, in vielen Stücken übertrieben, daß sie lange nicht so grausam gewesen als einige sie vorstellen, oder als sie zur Zeit der christlichen Inqvisition und des herrschenden Pabstthumes gewütet hat: Zweitens muß mann auch bedenken, daß wenn iemand mir mit dem Tode drohet, daferne ich anbefolene abgöttische Gebräuche nicht mit mache, oder daferne ich Jesum und deßen Sache nicht lästere; ich alsdenn zu mir selber spreche, siehe, du must doch einmal sterben, stirb lieber ietzo, ehe! du die Niederträchtigkeit begehest, wieder dein richtiges und gewißes Gewißen etwas zu thun. Und in solcher Gemüths-Faßung ließ mancher Christ, unter der falschen Beschuldigung, als sey er ein wiederspenstiger Unterthan wieder die Befele seiner hohen Obrigkeit, lieber sich hinrichten, ehe er sein Leben auf eine, ihm wirklich schimpfliche, Art retten wolte. Wir sind auch solchen Personen allen Dank und ein Erenvolles Andenken schuldig: denn, hätten sich alle vor einer Verfolgung gefürchtet, so hätte die gute Religions-Sache vielleicht nicht bis auf unsre Zeiten gelangen können.

Aber, wie hat es mit dieser, Anfangs so guten und einfältigen, Religions-Sache nachher ausgesehen? Sie ist, nicht lange nach der Apostel Zeit, ins abgöttische und abergläubische verdrehet worden, so sauer es sich auch Jesus, und dessen erstere Schüler bis in das zweite Jar-hundert, werden laßen, die Abgötterey und den Aberglauben durch guten Unterricht zu vertrei-

 ben.

ben. Das Christenthum ist nach und nach, im öffentlichen, und in vielen Stücken, und bey einigen Parteien, zu so was gräßlichem verunstaltet worden, daß die alte römische und griechische Abgötterey was erträgliches dagegen heißen konnte. *

Was hatte zu erst die Schuld an dieser Verderbung? Mit einem Worte, die Rede=Kunst, die von geistlichem Stolze und Uebermuthe, bisweilen auch von der schwarzen Galle, gemißbrauchet wurde. Die merersten sogenannten Patres der Kirche, waren vorher Redner vor Gerichten, oder auch Lerer dieser Art von Reden, gewesen, und hatten von Jugend auf gelernet, die unrechfertigsten Sachen auf einer guten Seite vorzustellen, oder sie mit allerley Wendungen und Kunstgriffen zu schmücken: auf dergleichen, und auf Wort-Spiele, hatten sie vorher allen ihren Fleiß verwendet. Sie hatten keine gesunde und gründliche Welt-Weisheit inne; sondern die Aristotelischen Disputier-Künste, und Sophistischen Arten zu schließen und mit Worten zu betriegen, war das Haupt-Werk ihrer Philosophie. Fast alle verstunden kein Ebräisch, und folglich auch nicht die

*) Diese alte Abgötterey, wenn mann sie beim Lichte besahe, betete doch göttliche Wolthaten und Regierungen wie Personen ann: was betet denn zum Exempel das Pabstthum neuerlich ann? Ist nicht viel eher die Sonne anzubeten, als ein wunderthätig Bild, oder deßen gleichen? Und mit was für Zwang ist das leztere vergesellschaftet? Solte mann nicht lieber die Ceres, wenn mann verstehet was sie vorstellen soll, als den heiligen Johann von Nepomuk, anbeten wollen!

die uralte Weise der Morgenländischen Welt, in Bildern zu reden: daher namen sie alles fein buchstäblich. Sie waren Männer von Witz, und von Einbildungs-Kraft: diese beide Vermögen, die immer reicher an Erfindungen werden, ie mer mann sie übet, regiereten die Zunge und die Feder dieser Männer; denen es an Worten in ihrer Mutter-Sprache, und an Redner-Figuren, nicht mangeln konnte, da sie von Jugend auf die Wolredenheit getrieben hatten. Und nun kam oft die Begierde dazu, vor andern Lerern sich hervorzuthun, und durch sogenannte Auslegungen und neuere Geheimniß-Findung, ein Ansehen zu bekommen.

So geschahe es denn nun nach und nach, daß die Person Jesu Christi in einen Zustand versetzet wurde, von dem weder er selbst, noch irgend einer seiner Apostel, etwas gewust; der nothwendig Wiederspruch, und hiernächst bittern Zank, und endlich grimmige Verdammungen und Verfolgungen, erregen muste; und darüber die heilsame Lere Jesu Christi, und der Zweck der Sendung dieses göttlichen Lerers, ganz aus den Augen verschwunde. Mann fieng ann, zu leren, er sey warer Gott. Weil er aber doch wirklich ein Mensch gewesen war: so wurde er nun warer Gott und warer Mensch in Einer Person. Und nun gieng die rechte Geheimniß-Macherey, nebst den nothwendig darüber entstehenden Zänkereien, völlig ann. Die Zweite Person in der Gottheit, hieß es, nam die menschliche Natur in ihre persönlichkeit auf: *

 Christus,

*) Mann suchete, und fand, die zweite Person in der Gottheit, in manchen Erzelungen des alten weisen Dich-

Christus, als Gott und Mensch in Einer Person, hat gleichwol zwey Willen; und Leute, die ehemals sich unterstunden, ihm als Einer Person auch nur Einen Willen zuzuschreiben, wurden unter der ketzerischen Benennung der Monotheleten, feierlich verdammet. Die beyden Naturen der Einen Gott-Mensch-Person, haben einander gewisse Eigenschaften mitgetheilet: aus welcher Akroamatischen, das ist, blos für die theologischen Hörsäle bestimmeten, sonst aber niemandem nutzenden, Lere, wieder eine Menge Streitigkeiten erwachsen. Die menschliche Natur Christi, ist nun mit innerhalb der hochheiligen Dreieinigkeit: und dieß ist für die menschliche Eitelkeit ein recht tröstliches Geheimniß! Und so gieng das Artikel-machen, und das streiten, immer fort, bis auf den heutigen Tag!

Das Amt Christi wurde dreifach: das Hohepriesterliche, das Königliche, das Prophetische, * Ammt.

Wegen des Prophetischen Amtes ist kein Zweifel. Ein Prophet heißet ein Mensch, der göttliche Religions-Warheiten leret; bisweilen auch ein Mensch, der,

Dichters, Moses, und machete also einen Unterschied zwischen der, noch nicht im Fleische oder in der Menschheit erschienenen, und zwischen der, nun im Fleische erschienenen, zweiten göttlichen Person. Mann fand einen unerschaffenen Engel.

*) Mann siehet aus dieser Ordnung der Aemmter schon, wohinn es der Aberglaube zu richten gedenket.

der, aus göttlicher Begabung, zukünftige, oder sonst vor Menschen verborgene, Dinge mit Gewißheit ansaget. In beidem Verstande ist Jesus ein großer Prophete: er hat den göttlichen Religions-Willen auf das nutzbareste vorgetragen *; und seine Vorhersagungen, die wir in den Büchern der Evangelisten lesen, so viele deren bishieher haben erfüllet werden können, nicht aber noch künftigern Zeiten aufbehalten sind, sind richtig erfolget: und eben aus diesem bisherigen richtigen Erfolge schließen wir, daß auch die übrigen annoch zukünftigen richtig erfolgen werden. Um einen solchen großen göttlichen Religions-Lerer haben die alten weisen Ebräer gehoffet, der für alle Menschen eine reine Religions-Einrichtung bekannt machen werde. Er ist kein neuer Gesetzgeber; sondern er hat das uralte und ewige Natur-Gesetze, an die Stelle allen willkürlichen Gebote, setzen sollen.

Das Ammt Jesu und seiner Boten, gehet lediglich auf Licht, das ist, auf einleuchtende und glückseligmachende Religions-Lere. Einleuchtend ist eine Lere, wenn sie deutlich, und für iedermann faßlich ist: glückselig-machend aber, wenn der, der sie ausübet, sich wirklich- und erfreuend-wol, für sich und für Andre dabey befindet. Mann sehe unter andern die Stellen, in den Geschichten der Apostel bey Anm. 681-688, und vergleiche damit alle andre Vorträge Jesu und seiner Apostel. Gehet nun das Ler-Ammt Jesu, als sein einziges wares Ammt, auf Licht: so

*) Theils selbst, theils durch seine ausgesendete Boten.

muß durchaus nichts unbegreifliches und ungedenkbares in demselben seyn; es muß mir durch dieses Licht nichts auf eine finstre Art vorgestellet werden wollen, sondern ich muß es bey diesem Lichte auf eine deutliche Art von selbst sehen können. Denn so erfordert es die Art eines Lichtes, von welchem niemand erleuchtet, das ist, sehend und einsehend gemachet wird.

Wenn die Apostel von Christo als von einem Hohen-Priester reden: so ist das ein Bild-Wort, zum Nutzen der Juden. Nemlich, gleichwie der Jüdische Hohepriester das Volk durch Opfer bey Gott zu versönen vorgab: so hat hingegen Jesus durch seine Lere uns angezeiget, daß Gott nicht etwa über die elenden Menschen ergrimmet sey, daß er nicht durch Blut oder Opfer versönet werden müsse; sondern er wolle nur nicht, daß wir, durch unser bösesthun und gutes-unterlaßen, uns selbst unselig und unglückselig machen sollen: er wolle uns seine Erbarmung, one alle Genugthuungen, angedeihen laßen, wenn wir nur den ernsten Vorsatz hätten so rechtschaffen zu leben, wie er zu unserm Besten gerne wolle, daß wir leben solten. Also ist diese Ankündigung die durch Jesum Christum geschehen ist, an statt aller vorigen Jüdischen hohenpriesterlichen Gebräuche: Jesus ist in so ferne unser Hoherpriester: und da Jesus bey dieser Ankündigung sein Blut von seinen Feinden hat müssen vergießen laßen; so ist dieses sein Blutvergießen, gleichsam ein Opfer: er hat, für das Religions-Beste der Menschen, sich selber gerne aufgeopfert, damit

mit nur die Menschen, durch seinen und seiner Boten Dienst, zu einer reinern Erkenntniß von Gott, und zu einem heilsamen Gottesdienste, der in Liebe Gottes und des Nächsten bestehet, gebracht werden möchten.*

Aber darauf haben die rednerischen sogenannten Paters, und denn so immer ferner einige andre nach ihnen, das Bild-Wort, Hoherpriester, also ausgeleget, als habe Christus, durch sein Blut und durch seinen Tod, die Menschen bey Gott versönet; er habe, durch sein Blutvergießen, den Zorn Gottes wieder die Menschen gelöschet; er habe für die Sünden der Menschen gebüßet, und der beleidigten Gerechtigkeit Gottes ein Genügen geleistet; er habe sich in ganz eigentlichem Verstande, Gotte geopfert, so wie im Alten Testamente ein Thier geopfert worden. Und da

F 5

*) Wenn nun hier Stellen inns Gemüthe kommen, die von dieser Sache anders zu reden scheinen: der schlage dieselben Stellen selber nach, und erwäge die Erläuterung derselben im Zusammenhange der Gedanken des Apostels an iedem Orte. Er wird überzeuget werden, daß hier lauter Warheit vorgetragen worden. Es ist freilich schlimm, daß die Apostel, in ihrem Eifer wieder die Juden, hie und da so geredet, daß es hat gemißdeutet werden können. Aber die reinere Erkenntniß von Gott muß uns leiten. Gott kann unmöglich einen geopferten Menschen, noch viel weniger einen Gott-Menschen, zu einer Versönung seiner allerhöchsten Maiestät, und warhaftesten Vater-Liebe gegen die Menschen, verlangen. Was von beleidigter Gerechtigkeit oder Ere Gottes beigebracht zu werden pfleget; wird sich in der Folge weiter zeigen.

da wird nun gar beweglich von dem Person-Tode Christi, von seiner Genugthung an unsrer Statt, geprediget: er habe, nicht nur durch äußere Pein bey seiner Kreuzigung, sondern vornemlich durch sein inneres Selen-Leiden vor und in der Kreuzigung, für die Menschen bezalet*; er habe, durch sein heiliges Leben und durch seinen Gehorsam, das ganze Gesetze Gottes also erfüllet, daß nun sein vollkommener Gehorsam uns als eine Gerechtigkeit angerechnet werden solle; er habe alle Strafen der Sünde, ia die ewige Quaal der Hölle, also für alle Menschen getragen

*) Und hier pfleget nun das scheinbare, aber betriegliche, Gleichniß, von einem gefangen-sitzenden Geld-Schuldner, an deßen Statt ein Andrer die Geld-Schuld bezalet, und dadurch den Schuldner frey machet, fleißig beigegbracht zu werden. Was ist denn für eine Vergleichung zwischen Geld-Schuld, die mann einem Menschen schuldig ist, und zwischen dem höchsten allergütigsten Gotte; zwischen Gelde, das ein Andrer aus seinem Ueberfluße für iemanden zalet, und zwischen Blut und Tod eines dritten unschuldigen? Wenn ein Kind eines vernünftigen edlen Vaters was versehen hat; stäupet denn wol derselbe Vater einen Dritten an Statt des Kindes, damit er nur seinen Vater-Grimm an den blutigen Rücken des unschuldigen dritten Mannes kulen könne? Was für entsetzliche und unmenschliche Unvollkommenheit eignet mann unserm Gotte zu! Hätte der Apostel Johannes von einer solchen Genugthuung was gewust, so würde er gewiß kap. 11, 52. davon etwas gesaget haben, ia er hätte nothwendig daselbst was davon sagen müssen. Siehe bey Anm. 439, und 669, in unsrer Uebersetzung.

tragen und empfunden, daß nun dem Menschen alle Strafen seiner Sünden, und sonderlich die Höllen-Strafe, erlassen seyn sollen, wenn sie es nur glauben, und sonderlich wenn sie auf ihrem Sterbe-Bette oder in ihrer Sterbens-Stunde sagen, daß sie es glauben, Christus habe für sie völlig genug getan. Denn das heißet, die gläubige Ergreifung der Genugthuung und der Gerechtigkeit Christi. *)

Diese Lere ist der Mittel-Punkt der ganzen christlichen Religions-Lere geworden; sie ist das Haupt-Werk

*) Der Ausspruch Jesu, im Matthäus bey Anm. 83, der insgemein so übersetzet wird: ich bin nicht gekommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen: wird erstlich von einigen Juden gemißdeutet, die unter dem Worte, Gesetz, ihr Cärimonial-Gesetz oder das Mosaische Gesetz verstanden wißen wollen, und daher Jesum einer Unwahrheit zeihen, und hier verba factis contraria finden, indem ia Jesus durch seine Apostel das Mosaische Gesetz auflösen, das ist, ungültig und unbindig machen laßen, dadurch daß die Beschneidung abgeschaffet worden. Zweiters wird er von vielen christlichen Rabinen gemißbrauchet, die unter dem Worte, erfüllen, eine vollkommene Haltung des göttlichen Moral-Gesetzes verstanden wißen wollen, daß Jesus dieses Gesetze an unsrer Statt und zu unserer Gerechtigkeit erfüllet habe. Dieser Gedanke ist eben so wunderbar, als ob iemand an statt eines andern sich recht satt eßen, und dieses seine Sättigung ienem andern zur Sättigkeit gereichen solle. Wer selber kein rechtschaffener Mensch zu werden begeret, dem soll die Rechtschaffenheit Jesu zur Bemäntelung dienen? Wie ist das möglich!

Werk derselben: alles andre ist lauter Neben-Werk und Saft-lose Sache dagegen. Und diese Lere soll denn nun den kräftigsten Trost für einen Menschen im Leben und Sterben darreichen!

Fraget mann nach Beweis von dieser Lere; so mangelt es an Schein=Beweisen, aus dem bildlichen Vortrage der Apostel, und an Sprüchen die außer ihrem Zusammenhange angefüret werden, gewiß nicht. Siehet mann aber dieselben Sprüche und Schein-Beweise in ihrem Zusammenhange recht ann: so ergiebet es sich, daß die Apostel nicht ein Wort von dem Persön=Tode, so wie er bey uns geleret zu werden pfleget, und von dem genugthuenden Opfer Christi wissen.

Und, indem wir sicherlich sagen können, daß die Apostel nichts von diesen Leren gewust haben, die doch die genaueste Nachricht von allen Sachen Jesu gehabt: so ist eben das unser Beweis, warum wir diese Lere nicht annemen. Affirmanti incumbit probatio. Und indem wir, aus dem Zusammenhange der Apostolischen Schrift, zeigen können, daß die angegebenen Beweise der Beiahenden, das nicht sagen, was sie vermeintlich sagen sollen: so ist das abermal für uns Beweises genug.

Indessen sind, dieser Lere wegen, fast alle andre Geheimniße in unsern gewönlichen Ler-Büchern aufgeüret und ausgesonnen worden. Der Mensch hat Erb-Sünde, spricht mann, die schon an und für sich ihn auf

auf ewig verdammet; der klägliche Fall Adams wird allen seinen Nachkommen angerechnet; der Mensch kann das anerschaffene göttliche Ebenbild nicht aufweisen, und das fordert doch Gott von ihm; und da er es verloren hat, so müste er von Rechts wegen ewig verdammet werden. Gott ließ sich durch den Son Gottes bewegen, eine Genugthuung für das, was der Mensch nicht mer hat, anzunemen: und darauf wurde der Son Gottes ein Mensch, damit er leiden und sterben, und durch seine Pein und seinen Tod den Zorn Gottes besänftigen, könnte: Christus, der Gott-Mensch, heißet deßhalb ein Mittler, weil er zwischen Gott und Menschen * ins Mittel getreten, alle Sünden aller Menschen, Erb- und wirkliche Sünden, von Adam an bis an den lieben Jüngsten Tag, auf sich genommen und sich zurechnen lassen, und durch sein schwerestes Leiden der erzürneten Gerechtigkeit Gottes dafür genug gethan hat. Ein bloßer Mensch konnte dieser Mitler nicht seyn: denn der hätte eine solche unsägliche Sünden-Last nicht übernemen, auch die Strafen derselben nicht ertragen, und sie völlig büßen, können: Also muste er, zu Leistung einer vollgültigen Genugthuung, selber auch Gott seyn. Er hätte, als ein Gott-Mensch, auf Erden eine glänzende Figur machen können: aber nein, er muste sich erniedrigen, sich der göttlichen Eigen-

*) Bedenket, zwischen Gott, und Menschen! Dieß ist noch etwas mer, als was wir oben von Himmel und Erde, vom Alpen-Gebirge und einem Sand-Körnchen, gesehen haben.

Eigenschaften, an denen seine Menschheit, wegen der persönlichen Vereinigung mit der Gottheit, ihren gehörigen Antheil hatte, entäußern, und in unscheinbarer Gestalt umher wandeln; damit er desto ungehinderter zum Leiden und Sterben gebracht werden könnte: und nachher ist seine Menschheit dafür erhöhet, und in eine göttliche Maiestät, dem wirklichen Genuße und Gebrauche nach, versetzet worden. Die guten Werke, die etwa ein Mensch auf Erden thun kann, taugen an sich wenig oder gar nichts; sie dienen nichts zu Erlangung einer Gnade bey Gott, und einer Seligkeit: der Glaube an die Erlösung die Christus durch seinen blutigen Tod erworben hat, ist es alleine, der uns in den Besitz der Gerechtigkeit Christi, und in eine Gnade bey Gott, versetzen kann. Eben daher sind nun auch alle, die diesen gerecht- und selig-machenden Glauben nicht haben, ewig verdammet.

Wo solte mann anfangen, alle diese in sich selbst so übel zusammenhangende, und die Gottheit in der That schmähende, Satzungen zu wiederlegen? Mann kann dir, o Christ, in der Kürze ein mereres und kräftigers nicht sagen, als, liß die Schriften der Evangelisten und Apostel nach einander, mit Verstande, und mit Geduld, und mit einem Vorsatze, die Wahrheit, nicht aber dieß oder ienes Vorurtheil, zu finden, und denke überall ein wenig nach: du wirst doch so viel leicht erachten, daß irgend der eine oder der andere Apostel, eine so äußerst wichtige, und aller Menschen Vernunft zuwieder laufende, Sache, gerade zu und umständlich abgehandelt, nicht aber blos mit einem

nem oder dem andern Bild=Ausdrucke, und wie im vorbeygehen, berüret, haben würde: findest du nun, im ganzen neuen Testamente, diese Sache nirgends gerade zu und umständlich abgehandelt; so siehest du ia, daß diese Lere nicht apostolisch, sondern nur eine Muthmaßung aus einzelnen Worten sey, die sich vernünftiger und christlicher auslegen laßen.

Denn, bedenke folgendes. So bald ein, von den Aposteln gebraucheter, Ausdruck, einer vernünftigen Auslegung, die dem ganzen Zusammenhange derselben Schrift, in welcher derselbe Ausdruck stehet, gemäß befunden wird, fähig ist: so bist du nicht verbunden, eine unvernünftigere Auslegung, die einen erzwungenen Schein-Zusammenhang vorgiebet, anzunemen. Untersuche dabey dieselbe vernünftigere Auslegung, und siehe zu, ob sie nicht fruchtbarer, und für das menschliche Geschlechte heilsamer, erachtet werden müße? Die unvernünftigere Auslegung gebieret Streit, und Spaltung, und hindert die ganze Absicht Jesu mit seiner Lere; wie dich die klare Erfarung davon überzeuget: also ist sie ia nicht heilsam für die Menschen! Bedenke doch, wie groß Gott, und wie nichtig gegen ihn ein Mensch auf unsrer Erde sey: Wie unsre Erde ein Sand-Korn gegen die ganze Welt sey! wie Gott unmöglich Wolgefallen an einer Lere als nöthig zur Seligkeit haben könne, die nur bey einer kleinen Anzal unsrer Erd-Bewoner im Schwunge ist, und wie er nothwendig ein Wolgefallen an solcher Religions-Lere haben müße, die allen Menschen one Unterschied allgemein nützlich, und auch allgemein einleuchtend, seyn kann!

Laß dich ja das tröstliche, das in solcher Lere zu liegen scheinet, nicht blenden. Lerne Gott als einen weisen und gütigen Vater erkennen: das wird dir einen gegründeten Trost auf alle Fälle darreichen. Laß ja auch die vernünftige Einsicht in die Warheiten, bey dir nicht verleumden, es mag diese Verleumdung dir noch so rednerisch und scheinheilig beigebracht werden wollen: und wäne ja nicht, als begere Gott von dir, du soltest die, von ihm dir verliehene, Vernunft unter einen sogenannten Glauben gefangen nemen. Denn wer von einer solchen Gefangennemung schwatzet, der will dich hintergehen.

Uebe das Gute, das du aus der Lere Jesu erlernen kannst (nicht aber aus der Lere irgend eines Uebertreibenden Geistes) mit allem Fleiße aus; und laß auch die wirklich guten Werke bey dir nicht verleumden. Lerne aus der Lere Jesu, daß Gott bereit ist, deine Feler und Mängel aus Erbarmung dir zu gute zu halten. Hüte dich vor den finstern und schleichenden Sünden-Machern, die dir allerley zur Sünde anrechnen wollen, was keine ist, oder wovor du nicht kannst. Betrachte das mühselige und geplagete dieses Lebens auf Erden; das wirklich eine Züchtigung der Strafe für deine Mängel ist! Gott ist nichts weniger als Rachsüchtig und blutdürstig, so wie kein vernünftiger Vater solches ist: er brauchet durch Niemandes Pein versönet zu werden. Er will immer so viel Gnade ertheilen, als nur möglich seyn kann: ja selbst die Züchtigungen dieses Lebens sind lauter Gnade. Meide ernstlich alles Böse das du

aus

aus der Lere Jesu als böse erkennen kannst: und wiße alsdenn, du habest an Gott den allerweisesten Erbarmer, one alle fremde oder eigene Genugthuungen. Dieses laß deinen Trost im Leben und Sterben bleiben.

Der Kreutzes-Tod Christi wird von den Aposteln deßhalb so oft angefüret, weil das den Juden einen großen Anstoß gab, einen gekreuzigten Meßias anzunemen. Mann lese und erwäge den Brief an die Ebräer mit der gehörigen Erläuterung. Paulus saget im Ersten Briefe an den Timotheus, bey Anm. 28, 29: „es ist Ein Gott, und auch Ein Mit„ler Gottes und der Menschen, der Mensch Christus Je„sus, der sich selbst dahin gegeben hat zur Lösung für „alle; das Zeugniß auf eigene Zeiten, zu welchem ich „gesetzet binn, ein Lerer der Heiden, mit Treue und „Warheit.„ Christus ist dazu ein Mitler, er hat es vermittelt, daß alle Menschen losgemachet werden können, so wie vom unnützen Joche der Cärimonien, also auch von Unerkenntniß des waren Gottes, und von aller Gottlosigkeit: und in diesem seinen Mitler-Amte, bey dieser seiner Vermittelung vermöge seiner Lere, hat er von seinen Feinden geduldig alles Uebel über sich ergehen laßen. Mann betrachte die an dieser Stelle beigefügeten Erläuterungen one Vorurtheil.

Wenn es an einem andern Orte, (im Ersten Briefe Johannis bey Anm. 15, verglichen mit 8.) heißet: „Christus ist die Versönung für unsre Sünden, nicht „allein aber für unsre, sondern auch für der ganzen Welt Sünde:„ so lieget erstlich der Nachdruck auf dem

Worte, **Christus**, und der Gedanke ist: wir bedürfen keine Sünopfer, kein Versönungs-Fest, keinen Hohenpriester; sondern, an statt alles deßen und viel was beßeres als das alles, ist Christus (und der Ammts-Name stehet mit Bedachte) mit seiner Lere und mit seiner Ankündigung von der erbarmenden Gnade Gottes: Zweitens siehet mann ia offenbar, daß der Apostel zu Juden rede, die er auf die Lere Jesu ihres Meßiå, von den Mosaischen Cårimonien weg, weisen will; und die er zur Verenung des großen Unrechtes, daß sie diesen ihren gerechten Meßias so grausam gemißhandelt, leiten will.

Ueberhaupt: die **Versönung des Menschen** mit Gott, ist nicht von Seiten Gottes zu verstehen, als ob der ergrimmet, oder ein Feind, gewesen wäre: sondern von Seiten des **Menschen**, der in seinem Unverstande sich von Gott trennet, sich um Gott wenig bekümmert, den guten Willen Gottes nicht achtet. Es ist eine Aussönung, eine Wiedervereinigung, des sich getrennet-habenden **Menschen**. Siehe im zweiten Briefe an die Korinthier bey Anm. 92-98. Nennet mann also den Tod Christi einen **Versön-Tod**, so heißet das, in dem Munde eines verständigen Lerers, so viel: Christus hat sich, so wie auch seine åchte Boten (Siehe im Briefe an die Koloßer bey Anm. 20-37, und im zweiten an den Timotheus bey Anm. 71-75.) gerne plagen, und endlich blutig tödten, laßen, damit nur die **Menschen** beleret werden möchten, wie sie alle von ihrer Seite könnten Freunde und Kinder Gottes werden: der **Tod** Christi gab dazu die

größeste

grösseste Veranlaßung und Aufmunterung bey den Aposteln. *

Mit Einem Worte, wer von dieser großen Sache, die Menschen in der waren Religion zu vereinigen zu suchen, (denn das heißet, sie mit Gott vereinigen) und die zu den damaligen Zeiten die grössesten Schwierigkeiten fande, recht unterrichtet seyn will: der muß die Schriften der Apostel ganz, und iede in ihrem eigenen Zusammenhange in sich selbst, mit Aufmerksamkeit und Warheits-Begierde, lesen; nicht aber aus diesem oder ienem einzelnen sogenannten Spruche, seinen Glauben gründen wollen. Siehe im Evangelio Johannis bey Anm. 647.

*) Man bemerke hierbey die große Weisheit Jesu. Er war die Person, die unter dem Namen des Meßias, dem Jüdischen Volke von Gott zugedacht gewesen war. Bey seinem Leben gab er sich mit der größesten Behutsamkeit dafür ann, damit ia der Römer nicht argwönisch werden, und das Jüdische Volk vom Meßias nicht Schaden haben, möchte. Dem Pilatus bekennete sich Jesus zwar frey: aber er war da schon in einem Zustande, daß der Römer nichts gefärliches besorgen durfte. Aber, nach seinem Tode, konnte er öffentlich dafür ausgerufen werden, der er war; weil ein todter König der Juden, den Römern kein Bedenken machete. Zu Ausfürung seiner Religions-Sache aber, war seine Person gar nicht lange nöthig: Daher er auch gleichsam geeilet, bald vorbey zu kommen. Genug, Er und sein Meßias-Name hatte die Anlage gemachet; seine Sache war einfältig; und kennte von seinen Boten leicht fortgesetzet werden an seiner Statt.

Das Königliche Ammt Christi ist nicht weniger gemißdeutet, als das Hohepriesterliche. Er gestunde zu, er sey ein König, weil die Juden, unter dem Namen Meßias, einen König haben wolten. Aber, was für einen König nennete er sich? Einen solchen, der einen neuen Anfang machen solle, die ächte Religions-Warheit auf Erden einzufüren. Siehe im Evangelio Johannis bey Anm. 682-686. Also ist der Name, König, bey Jesu eben so ein Bild-Wort wie das Wort Hoherpriester. Es bezeichnet dieser Name, einen Anfänger und Stifter (principem) der erneuerten Religions-Warheit. Was mann nun von seiner königlichen Würde in dem dreifachen Reiche, der Macht, der Gnade, der Herrlichkeit, aus einzelnen Ausdrücken im Neuen Testamente, und aus einigen Stellen der falsch-ausgedeuteten Psalmen, prächtig zu reden vermeinet; das verschwindet, so bald mann die vernünftigere Auslegung der Stellen und Ausdrücke recht erwäget.

Uns als Christen, genüget (außer der politischen nöthigen und heilsamen Anordnung unter den Menschen) derselbe allgewaltige und wesentliche König, von dem der 103 Psalm (und noch einige andre solche himmlische Lieder) singet: „Der Herr hat seinen Stul im „Himmel (in seiner uns unsichtbaren Herrlichkeit) „bereitet, und sein Reich herrschet über alles: lobet „den Herrn alle seine Heerscharen, seine Diener die „ihr seinen Willen thut: lobet den Herrn alle seine „Werke an allen Orten seiner Herrschaft: lobe den „HERRN, meine Sele!

§. 9.

§. 9.

Vom Glauben, von der Wiedergeburt, Rechtfertigung, Erneuerung.

Was ich glauben soll, das muß in sich selber glaubhaft seyn; und es muß auf Zeugnißen beruhen, wieder deren Glaubwürdigkeit nichts einzuwenden ist. Ferner, was ich glauben soll, betrift Dinge, die geschehen sind, oder noch geschehen sollen; es betrift Begebenheiten, oder Verheißungen. Endlich, es muß mir was daran gelegen seyn, es zu glauben oder nicht.

Wenn etwas erzelet wird, das alle Glaubhaftigkeit übersteiget, und das auch mir weder nutzet noch schadet ich mag es glauben oder nicht: das weise ich von mir, und neme es nicht ann; oder ich denke, es ist eine Bild-Erzelung. Wenn iemand zu mir spricht, ein natürlicher Esel habe vernünftig geredet wie ein Mensch; so sehe ich offenbar, daß das nicht wirklich geschehen seyn könne, und daß es als ein Gedichte betrachtet werden müße. Giebet mir iemand die Nachricht, daß ein Todter, der schon einige Tage wirklich todt gewesen seyn soll, durch das Zurufen iemandes wieder lebendig und gesund geworden sey: so spreche ich, wer weiß, wie es damit beschaffen gewesen, oder, wem zum Dienste diese Nachricht also abgefaßet worden ist: mich gehet diese Nachricht wei-

ter nichts ann, als daß ich sie höchstens wie eine allegorische Erzelung zu betrachten suche.

Wird mir was versprochen, so bedenke ich, ob das Versprechen in sich möglich sey; und, ob es mich etwa in nachtheiligen Irrthum verleiten könne, wenn ich mich darauf verließe. Ist aber das Versprochene in sich, und von Seiten des Versprechers, möglich; und es nutzet mir, wenn ich es als was gewiß-zukünftiges erwarte; und der Versprecher ist alles Glaubens-würdig: so habe ich keinen Grund, die Versprechung in Zweifel zu ziehen, oder sie für Unwarheit zu achten. Eben so ist es mit allen Vorhersagungen beschaffen, die auf etwas an sich mögliches, und zu meiner Achtung dienliches, gehen: ich richte mich darnach, in so ferne es mir nicht schädlich, sondern vielmer nützlich, seyn kann.

Die Christliche Religions-Lere fordert einen Glauben: Erstlich von den Juden. Denn, in Ansehung dieser Juden, heißet Glaube, die Annemung dieses Satzes: Jesus ist euer Christus oder Meßias; und, Gott läßet durch denselben anweisen, daß, nicht cärimonialische Werke oder Beobachtungen nach dem Mosaischen Gesetze, sondern ein ernstlicher Fleiß, nach dem Moralischen Gesetze Gottes in allem zu leben, vor Gott wolgefällig mache: der von Euch Juden verworfene und gekrenzigte, Jesus, soll euch, mit seiner Lere und Ankündigung, an Statt alles Gnaden-Stules und alles Versön-Opfers und aller andern Blut-Sprengungen, dienen: nemet ihn nur in seiner Lere ann, und gründet euch in eurer Religion darauf; denn es ist das, in und an sich, war-

haft

haft und Gotte gemäß. Und diesen von den Juden geforderten Glauben, treibet Paulus in dem Briefe an die Römer recht eifrig.

Die Juden müßen also den Satz, daß Jesus ihr erwartet-gewesener Meßias sey, als Warheit annemen (das ist, sie müßen ihn glauben) wenn sie Mitglieder der allgemeinen Religion werden, und, auf einen andern Meßias zu warten, anfhören sollen. Für die Juden ist dieser Glaube in so weit nothwendig; sie können one denselben zu keiner weitern Erkenntniß in der ächten Religions-Warheit kommen: und diesen Glauben bey diesem Volke zu veranlaßen, haben die Boten Jesu ihre Nachrichten und Schriften also abgefaßet wie wir sie abgefaßet finden. Sonderlich zu der damaligen Zeit, da mann das wunderbare und übertriebene forderte und liebete, war dieses wunderbare etwas zur Haupt-Absicht dienlicher: da es heutiges Tages, vielleicht selbst bey den Juden, nicht mer nöthig seyn möchte.

Zweitens aber wird ein Glaube auch bey andern Menschen erfordert, abermal fürnemlich zu der ehemaligen Zeit: und der betrift folgende Punkte, welche die ehemalige Welt schwerlich einsahe, ehe sie, durch genugsames Nachdenken und Vorhalten, zu einem sichern Klaerkenntniß gelangete. Gott will, nicht mit Opfern und andern äußern Cärimonien, sondern mit rechtschaffenen Gesinnungen und Handlungen der Menschen, veneret seyn; er will, aus väterlicher Erbarmung, one alle Versönungs- oder Besänftigungs- oder Begütigungs-Mittel, Sünden vergeben, allen die ihre

Sünden renig erkennen, und den ernsten Vorsatz haben, in ihren Gedenkungs-Arten und daraus fließenden Thaten sich zu beßern, obgleich diese Vergebung die zeitlichen Bestrafungen oder Züchtigungen nicht ausschließet; Gott will nach diesem Leben, und in einem zweiten Leben, einem ieden Gutes oder Uebels wiederfaren laßen, ie nach dem er, in diesem ietzigen Leben auf Erden, sich eines künftigen guten oder übeln fähig gemachet hat. Diese Punkte wurden den Christen zu glauben, das ist, sie als Warheit anzuerkennen, durch genugsamen Unterricht vorgetragen; es könnte auch wieder diese Punkte niemand was gegründetes, wenn er nur die Vorurtheile der Erziehung ein wenig bey Seite setzete, aufbringen; sie waren ihm, zu guter Fürung seines Lebens, nützlich; sie gereicheten auch Gotte zur Ere. Den Glauben aber, oder die deutliche Ueberfürung, daß Jesus ein göttlicher Lerer der waren Religion sey, kann ieder aus der Lere selber schöpfen.

Aber nachher ist der Glaube zu einem Dinge gemachet worden, das alle Vernunft übersteiget. Mann fieng an, von einem allein seligmachenden Glauben zu reden, der nicht etwa darinn bestehet, daß mann die Lere Christi als heilsame Religions-Warheit anerkennet, und dieselbe in alle seinem innern und äußern moralischen Thun auszuüben sich befleißiget: sondern in weit was mererem. Den Glauben haben, ist da ganz was übernatürliches: es muß der Glaube durch eine besondre Einwirkung Gottes, in der Sele hervorgebracht und erhalten werden: er muß bey den kleinen

Kin=

Kindern, die sich noch nichts deutlich bewust seyn können, vorhanden seyn, wenn sie selig werden sollen: Die Glaubige des alten Testamentes, wie mann zu reden pflegete, sind durch den Glauben an Christum, ob sie sich deßen schon nicht bewust waren, selig worden: one diesen Glauben, ist alles thun des Guten und alles unterlaßen des Bösen, eine gleißende Sünde: und wie die unverständlichen Redens-Arten weiter lauteten. Wer die Vorrede des eifrigen Luthers zu dem Briefe an die Römer durchlieset; der muß über dieses Zauber-Wort, Glaube, erstaunen! Aber, eben deßhalb stiftet diese Glaubens-Preisung in der Christenheit keinen Nutzen, weil sie völlig was finsteres und ungedenkbares ist: die am häufigsten davon schwatzen, sind fast alle die gräßlichsten Menschen-Feinde, da doch die Liebe des Nächsten ein Haupt-Punkt der Lere Christi ist: und Leute, die zur Schwermuth und Verwirrung geneigt sind, gerathen in allerley Enthusiasterey mit ihrem Glauben. Das Wort Unglaube aber, und der Zusatz, daß der Unglaube eigentlich das sey, weßwegen der Mensch ewig verdammet werden müsse, ist der rechte Zaum, durch welchen die Unerfarnern in Religions-Sachen gebändiget und gelenket werden, wie und wozu mann sie haben will.*

 Das

*) Mann gedenket gar bündig zu beweisen, daß die christliche Religion Wahrheit sey, wenn mann, bald die Wunderwerke, bald die Begebenheiten Jesu um seiner Apostel, zu Beweis-Gründen machet. Aber, wenn mann auch alle diese Beweis-Gründe zugiebet

Das Wort Wiedergeburt ist im Neuen Testamente ein Bild-Wort, das so viel sagen will: du Jude, der du alle deine Erwartung einer Gnade bey Gott, an die Beobachtung deiner Gebräuche bindest; und du Heide, der du um den waren Gott dich bisher nichts bekümmert hast; must in eine ganz neue Reihe von Gesinnungen und Befleißigungen eintreten, wenn es von dir heißen soll, du habest eine ware Religion. Also auch, du Gottloser, must den Anfang machen, Gott und dessen guten Willen recht zu erkennen, und nach denselben dich zu richten, wenn du Gotte wolgefallen solst. Aber nein, das ist viel zu einfältig und begreiflich; es muß hier ein Geheimniß seyn: denn wie
wolte

zugiebet; hat mann denn alsdenn einen Beweis, daß die Orthodoxen Leren in der Christenheit alle, lauter Warheit sind? Mann verwechselt, christliche Religion, und, gemeine herrschende Orthodoxie, mit einander. Wie sollen die Wunderwerke Jesu beweisen, daß die christliche Lere des Pabstes, oder andrer Sektirer, Warheit seyn? Wir sagen, die ware christliche Lere, folglich die ware christliche Religion, bedarf keines Beweises von außen; sie hat ihn in sich selber. Ein Andres war es, was mann damals, der Jüdischen herrschenden Verfaßung, vorhalten muste: ein Anders aber, was der christlichen Warheit an sich, zu ihrem Beweise nöthig ist. So bald die Religion, zu Behauptung ihrer Warheit, Beweise von außen suchen muß: so ist das ein Zeichen, daß sie zu ihrer Warheit in geheim ein schlechtes Vertrauen hat. Nichts, in und an sich unmögliches und unwares, kann durch historische Beweise Warheit werden.

wolte sonst, aus einem Bild-Worte, ein besondrer Akroamatischer Artikel werden? Die Schenkung des vorgedachten Glaubens, ist das Werk der Wiedergeburt: und sodann ist es ferner ein Etwas, das auf unerklärliche Einwirkung Gottes ankömmet. Der sich einbildet, ein Wiedergeborner zu seyn, wirft mit unwiedergebornen Menschen verächtlich um sich, so wie ehemals die Juden mit unbeschnittenen: und mann hat aus der Erfarung längst angemerket, daß die, so am meisten mit Wiedergeburt pralen, die abscheulichsten Unmenschen und die ärgsten Betrieger sind.

Was ist der Artikel von der Rechtfertigung für ein hoher Artikel! Der Glaube alleine machet gerecht vor Gottes Gerichte. Und wie machet das dieser Glaube? Er ergreifet das Mitler-Ammt Christi: Christus hat für ihn genug gethan; er hat für ihn nicht nur alles Gesetz erfüllet,* sondern auch alle Sünden-Schuld durch seinen Tod für ihn gebüßet; der Gehorsam Christi, und das Leiden Christi, ist seine Gerechtigkeit, mit welcher er vor Gott bestehen kann, wenn er auch nur in der lezten Minute seines Lebens spricht, er glaube an Christum: denn alsdenn wird ihm die Gerechtigkeit Christi zugerechnet.

Es ist offenbar, daß dieser Artikel überaus tröstlich klinget: wenn er nur nicht aus übelgedeuteten einzelnen

*) Und mann bedenke doch, was das heißet, das göttliche Moral-Gesetz für iemanden erfüllen, oder an iemandes Statt halten und beobachten!

einzelnen Ausdrücken in den Schriften der Apostel hergeleitet wäre! Aber so wiederspricht er allem, was sich von Gott, und von der menschlichen Sele gedenken läßet!

Lerne, o Christ, daß deine Gerechtigkeit vor Gott, keine andre ist, als deine Gerechtigkeit vor Menschen und gegen Menschen und gegen dich selber: wobey indeßen die göttliche allwißende Vater-Erbarmung nicht ausgeschloßen wird. Wenn du das Gebot, liebe deinen Nächsten, wie dich Selber, recht sorgfältig zu beobachten trachtest; so übest du dich in der Gerechtigkeit. Vor Gott bedarfst und erlangest du keine andre als diese. Es ist dabey leicht zu erachten, daß du keine von deinen Pflichten gegen Gott und gegen dich Selbst, wißentlich und vorsetzlich vernachläßigen oder hintansetzen wilst.

Was dir von einer beleidigten göttlichen Gerechtigkeit gefärlich vorgehalten werden will, das gehöret theils unter die Jüdischen, theils unter die Papistischen, Erfindungen, desto merere Opfer, und desto tiefere Unterwürfigkeit, zum besten der Priesterschaft von dir zu erpreßen: oder es gründet sich auf den erdichteten Artikel von etwas dir anerschaffenen, aber muthwillig verlornen, welches die Gerechtigkeit Gottes bey dir zu fordern habe.

Die Gerechtigkeit ist zwar freilich eine von den Eigenschaften Gottes: aber sie äußert sich in seiner ganzen weisen Regierung, und in allen seinen weisen Gerichten; und ist nichts anders als, eine mit Weisheit

ausgespendete Güte.* Sie ist nichts grimmiges, nichts mit Blut und Marter zu versönendes, nichts durch dazwischentretung eines Dritten zu vermittelndes. Sie strafet alles Böse und belonet alles Gute; beides auf die weiseste und heilsamste und väterlichste Art.

Du wirst gerecht vor Gott, wenn du immer aufrichtig thust, was du solst und kanst; und dabey den allwißenden Vater im Himmel um Erbarmung anflehest. Denn so wird ein gutes Kind vor seinem verständigen und edlen Vater auf Erden, bey seinen Mängeln und Felern, gerecht, wenn es etwa wieder seinen Vorsatz ein feines Geschirr zerbrochen hat. Mit einem vorsetzlichen wißentlichen Bösewichte kann gar von keinem gerecht-werden anders gesprochen werden, als daß er sich von Herzen zu beßern, trachten muß.

Aus der übertriebenen Frage, wie erlange ich Gerechtigkeit vor Gott, ist die Verkaufung der Vergebung der Sünden, der Schatz von Ablaß und von Indulgentien, die selbsterwelete sogenannte Kasteiung, die Stiftung der Klöster, und andre solche Thorheit, erwachsen.

Halte dich an die ernstliche Beobachtung deiner moralischen Pflichten; bitte Gott täglich um Vergebung deiner Fel-Tritte: dieses beides ist der Weg zur Gerechtigkeit, auf die das Evangelium dich weiset.

Es

*) Auch die Strafen Gottes sind eine göttliche Güte: denn sie gehen alle auf die Beßerung der Menschen im moralischen. Selbst die Strafen, weiser Menschen gehen alle eben darauf.

Es giebt weder eine zugerechnete, noch sonst auf andre Weise zu erwerbende. Eine zugerechnete Gerechtigkeit ist one dem so gut, als eine zugerechnete fremde Gesundheit. *

Die väterlichen Züchtigungen wegen deiner Vergehungen oder Feler, wenn du es sonst nur aufrichtig meynest, behält sich die göttliche Weisheit und Güte wieder dich vor, zu deinem eigenen und andern Besten.

Die Erneuerung ist mit dem Bild-Worte Wiedergeburt, im Grunde oder in der Sache selber, Einerley. Nemlich, wer anfänget, von dem Bösen, d. i. von dem ihm selbst und andern Menschen schädlichen, und ungöttlichen, sich zu entfernen, hingegen gute und heilsame

*) Das deutsche Wort, Gerechtigkeit, hat an vielen Stellen die Bedeutung eines guten Werkes, eines Gottgefälligen Thuns. So spricht Paulus, aus der Erzelung Mosis, im Briefe an die Römer (da Paulus den Juden vorhält, daß sie der guten Ankündigung Jesu glauben müßen) daß Gott dem Abraham seinen Glauben, oder seinen Gehorsam und sein festes Vertrauen auf die Warheit der göttlichen Verheißungen, zu einer Gerechtigkeit gerechnet habe, das ist, Gott habe sich das als ein recht gutes Werk des Abraham wohlgefallen laßen: so wie ein Vater den guten Willen eines Kindes, für die völligste That annimmet. Indeßen ist aus demselben Paulinischen Vortrage, der Artikel von fremder zugerechneter Gerechtigkeit, größesten Theiles entstanden. Uebelverstandene Wörterchen one deutliche Begriffe, und außer ihrem Zusammenhange der Gedanken, werden gerne zu Glaubens-Artikeln.

heilsame Gesinnungen zu faßen; der muß darinnen fortfaren, und immer eine größere Fertigkeit, in Vermeidung des Bösen und Ausübung des Guten, zu erlangen suchen. Dieß nennet der Apostel ein Ausziehen des alten Menschen, und ein Anziehen des neuen Menschen; welche von einer Kleidung hergenommene Bild-Ausdrücke gar bedeutend sind. Mann sehe im Briefe an die Koloßer bey Anm. 68-84, und in allen andern Briefen.

Die Lere Christi ist dazu da, gute Menschen auf Erden zu bilden: folglich ist das ihr Haupt-Werk, gute Werke zu empfelen, und zu zeigen, welche Werke, Handlungen und Thaten innere so wol als äußere, gute, und welche hingegen böse sind. Diese Anzeigung und Empfelung, nebst Beifügung kräftiger Beweggründe, nennen wir die Christliche Moral; die also der ware Mittel-Punkt alles deßen ist, was Jesus und deßen ächte Boten geleret haben. Mann berufet sich deßfalls auf den Augenschein; und ermanet alle Menschen, die gerne gute und rechte Menschen seyn wollen, die Lere der Apostel, die nirgend was übertriebenes und läßiges, sondern lauter mögliches und erfreuendes, vorschreibet wenn man sie nur recht verstehet, fleißig zu lesen, zu überdenken, und auszuüben.

Aber auch hier ist ein großer Theil unsrer Christenheit ziemlich verkert. Es heißet zwar mannigmal, die Religion Jesu sey praktisch: aber es wird doch das vornemste dieser Religions-Lere in Dinge gesetzet, die mann nur glauben muß, in finstre und verwirrende Glaubens-Artikel; es wird verächtlich von trockener

Moral

Moral geredet, es wird diese wie eine Neben-Sache behandelt. Und eben daher kann die Religion Jesu gar wenig praktisch werden, selbst bey denen die von praktisch reden; weil ganz andre saftreiche Vorträge da sind, die einen ungemeinen Vorzug haben. Die Jugend wird vorzüglich von unbegreiflichen Geheimnißen unterrichtet: was wollen unverständliche Geheimniße zum praktischen beitragen? In den Kinder-Leren und Befragungen läufet fast alles auf übernatürliche Erleuchtungen und Wiedergeburten und Heiligungen und geistliche Vermälungen, auf unerklärete und unbestimmte Art, hinaus: und dieß ist die Ursache, warum nachher so wenige natürlich-rechtschaffene Menschen sich finden. Zumal da das Muster der mehresten Unbegreiflichkeits-Lerer so beschaffen ist, daß auch der einfältigste bald merken kann, hinter ihrem Gerede sey nichts wirkliches.

§. 10.

Von sogenannten Gnaden-Mitteln.

In unsern Protestantischen Kirchen gelten für Gnaden-Mittel, das Wort Gottes, und die zwey heilige Sacramente.

Wenn wir den Ausdruck, Gnaden-Mittel, verstehen von einem Mittel, durch welches uns der Weg geleret wird, auf dem wir zu einem gnädigen Wolgefallen Gottes an uns und an unserm Wandel gelangen können

können: so ist das Wort Gottes außer allem Zweifel ein solches, ia das Einzige, Gnaden-Mittel.

Wir nennen aber, Wort Gottes, einen Unterricht, der uns im Namen Gottes saget, wie wir beschaffen seyn müßen, wenn Gott an uns ein gnädiges Wolgefallen haben soll. Und da ist es wol offenbar, daß die Schriften der Apostel Jesu, und auch viele Stellen in den Schriften des alten Testamentes, uns diese Beschaffenheit gar deutlich anzeigen. Folglich sind dieselben Schriften und Stellen, in so ferne, ein Wort Gottes. Es heißet auch das ein Wort Gottes, was uns die Eigenschaften Gottes, in so weit sie zur Verehrung dieses höchsten Wesens, und zur praktischen Religion leiten, deutlich und hinlänglich kennen leret. *

Mit einem Worte, es ist der Ausdruck, Wort Gottes, zu verstehen von einer Lere, die uns saget, wer Gott sey nach seinen Eigenschaften, nach seinem Rathe

*) Die Verehrung des höchsten Wesens, ist ein Ausdruck, der gar leicht verfüren kann. Das höchste Wesen verlanget eigentlich, für sich und um seinetwillen, keine Vererung von uns Menschen; es ist so Er bedürfig nicht, wie hochmüthige Menschen zu seyn pflegen. Aber, in so ferne die ware Glückseligkeit der Menschen, die ware und einzige ächte Beruhigung und Sättigung der Sele, der ware Trieb zur Uebung der ächten Religion, durch die Erkennung und Vererung der Gottheit geschaffet und befördert wird: in so ferne verlanget sie es von uns, um unserer selbst willen.

Rathe und Willen gegen die Menschen, und nach seinen Werken; zur Beförderung der waren Religion auf Erden. Eine solche Belerung ist dem Menschen nöthig zur rechten Erkenntniß Gottes und zur Religion; durch die aufmerksame Anwendung solcher Erkenntniß kömmet der Mensch in den Zustand, der Gnade Gottes genießen zu können: also ist das reine und ächte Wort Gottes, wirklich ein Gnaden-Mittel.

Wenn nun nur nichts für Wort Gottes ausgegeben würde, was nicht einmal ein Wort der gesunden Menschen-Vernunft heißen kann! Denn, was ein Wort Gottes heißen soll, das muß in sich begreiflich, und heilsam, und allgemein für alle Menschen seyn; es muß nichts geoffenbaretes vorgeben, das zu Streit und Spaltungen unter den Menschen Anlaß giebet, und das von denkenden Menschen, als etwas das sie nicht angehet, bey Seite gesetzet werden kann: es muß durchaus zur ausübenden Religion nutzbar seyn.

In unsern gemeinen Ler-Büchern heißen nun auch Gnaden-Mittel, solche äußere Cärimonien, die ein Mensch, der bey Gott in Gnaden hie zeitlich und dort ewig stehen will, unumgänglich beobachten muß, wenn nur eine Möglichkeit da ist, sie zu beobachten. Und dergleichen sind bey den Protestanten die zwey sogenannte Sacramente, die Taufe und das heilige Abendmal.

Die Juden hatten ihre Beschneidung, von der sie glaubeten, daß sie, durch dieselbe, in einen Bund mit Gott und in die Gnade Gottes aufgenommen würden.

An

An statt dieser Beschneidung verordnete Jesus, zumal bey der damaligen cärimonialischen Welt, es solle eine kurze Untertäuchung unter Waßer, das äußere Zeichen seyn daß mann sich zur Lere Jesu als des Christi bekenne, und dieselbe getreulich auszuüben angelobe. **Wer da glaubet, und getaufet wird,** das ist, wer aus dem Jüdischen Volke, Jesum für den erwartet-gewesenen **Meßias** annimmet, und an statt aller Jüdischen Gebräuche, die Lere Jesu Christi zur Richtschnur seiner Handlungen machet; ingleichen, wer aus andern Völkern eben diese Lere zum Grunde aller seiner Religion setzet: und zum Zeichen, daß er also gesinnet sey und bleiben wolle, sich unter Waßer auf einen Augenblick tauchen, oder auch nur mit Waßer auf sein Haupt besprengen, läßet: **der wird selig werden,** das ist, der wird sich bey dieser Religion, in Ansehung seiner selbst und seines Nächsten, und auch in Ansehung Gottes, wol befinden; **wer aber nicht glaubet,** das ist, welcher Jude Jesum nicht für seinen Meßias annimmet, und also auch an deßen Lere sich nicht keret; ingleichen, welcher Mensch aus andern Völkern die Lere Jesu, wenn sie ihm deutlich vorgetragen ist, nicht für göttliche Religions-Warheit anerkennen, und sie nicht ausüben, will: **der ist verurtheilet,** der befindet sich nicht in dem Stande des Wolgefallens Gottes an ihm, seine Sele bleibet unausgebessert, er hat keine gegründete Hofnung zu Gott aufs Zukünftige.

Mit solchen Worten redet Jesus von der Taufe, im Matthäus bey Anm. 771, u. f. und im Markus bey Anm. 248. Und indem er in der lezten Hälfte

seines Ausspruches, der Taufe nicht wieder gedenket: so giebet er zu verstehen, daß es auf die Taufe nicht nothwendig ankomme sondern nur auf das glauben, das ist, auf die Annemung und Ausübung der Religions-Lere Jesu, welche Lere zugleich die allgemeine Lere der Vernunft ist, so bald von Sachen der waren Religion geredet wird.*

Dieses Zeichen ist niemanden lästig, es ist weder lächerlich noch anstößig, wie die Jüdische Beschneidung; es ist nicht schlechterdinges nothwendig; es ist kein Gnaden-Mittel von Seiten Gottes, daß der Mensch durch dieses Mittel etwas von Gott bekäme, was ihm Gott one dieses Mittel, nicht geben wolle: sondern es ist ein vielbedeutendes Aufname-Zeichen in die Gemeinschaft derer, die der Lere Jesu in ihren Gesinnungen und Handlungen nachleben zu wollen, öffentlich bekennen.

Mann

*) Es heißet insonderheit, glauben, in Ansehung der Juden. Denn dieses Volk setzete gerne, und setzet noch, die Autorität Mosis, der einfältigen Lere Jesu entgegen. Diesem Volke war, und ist ihm noch, mit Beweis-Gründen nicht beizukommen; es klebete an dem Mosaischen Buchstaben; es berief sich auf die mündlichen Befele, die Gott in eigener höchster Person dem Mosi gegeben habe. Also wurde vorerst ein Glaube dieses Satzes erfordert: Jesus ist der Messias, und der Prophet von dem Moses, nach der eigenen Deutung der Juden, 5 Mos. 18, 18. 19. vorhergesaget gehabt. Daraus folgete die Annemung der Ankündigung dieses Propheten: die nachher, bey weiterm Nachdenken, in sich als Annemenswürdig befunden werden konnte. Sehet abermal, was bey den Aposteln eigentlich Glaube heiße!

Mann sehe im Ersten Briefe an die Korinthier bey Anm. 168.

„Christus hat mich nicht gesendet zu taufen, son„dern das Evangelium zu verkündigen„, saget Paulus im Ersten Briefe an die Korinthier bey Anm. 12. Der Apostel betrachtet also das taufen und getaufet werden, nicht als ein Haupt-Werk, sondern als eine Neben-Sache: hingegen die Ankündigung der gesunden Lere Christi unter Juden und Heiden, war das Haupt-Werk eines Botens Jesu; und die Ausübung eben dieser gesunden Lere, ist das Haupt-Werk eines ieden guten Menschen.

„Gehet hin in alle Welt, und leret alle Völker, „und taufet sie, im Namen des Vaters und des So„nes und des heiligen Geistes„: spricht Christus, wie es der Apostel Matthäus bey Anm. 772. schreibet; womit die Stellen bey Anm. 541, und 33, verglichen werden können. Die Lere ist das Haupt-Werk: weil aber Jesus wuste, wie gerne der Mensch, zumal zu den damaligen Zeiten, auch einen äußern Gebrauch haben wolle; so verordnete er das taufen, als was ganz einfältiges und unmühsames. Und was solte dieses Zeichen des Taufens bedeuten? Daß der Mensch, indem er sich taufen ließe, zu erkennen gäbe, er habe den Vorsatz, zu seyn ein Vererer des einzigen waren Gottes, den Jesus immer den Vater nennet, weil Gott, in der Religions-Lere Jesu, recht als ein weiser und gütiger Vater der Menschen erscheinet: ferner, daß der Jude, der sich taufen ließe, zu erkennen gäbe, er achte Jesum für seinen Meßias, und wolle, von nun ann, auf keinen andern warten;

denn das heißet, auf den Namen des Sones, da das Wort Son bezeichnet den, von Gott besonders ausgerüsteten und begabeten, und dem Sinne und Willen Gottes in Religions-Sachen recht änlichen, Menschen, der, an statt eines von den Juden gehoffeten Königes der Juden, den sie vorzüglich einen Son Gottes aus einer gewißen übel-gedeuteten Stelle in den Psalmen nenneten, ein König, oder Anfürer der Religions-Warheit seyn solle; und in Absicht auf dieses leztere wurden auch Andre Menschen, die nicht Juden gewesen waren, auf den Namen des Sones getaufet: endlich, daß der Getaufete bekenne, er habe den Vorsatz, seine Religion nicht etwa in die Beobachtung äußerer Gebräuche, sondern in die Befolgung der Lere Christi, zu setzen, und seinen Geist, nach Anleitung derselben, zu heiligen, das ist, auszubeßern, auch sich dazu den Beistand Gottes ernstlich zu erbitten; und das heißet, auf den Namen des Heiligen Geistes. Mann sehe auch im zweiten Briefe an die Korinthier bey Anm. 3. und in den Gesch. der Apostel bey Anm. 525, 623. im Briefe an die Ephesier bey Anm. 46, 71. an die Koloßenser bey Anm. 53. an den Titus bey Anm. 56. in dem Ersten Briefe des Apostels Petrus bey Anm. 89 und 87. und so an vielen andern Stellen.

Und das heilige Abendmal, das ist, das Andenken des lezten Bißens Brodt und des lezten Trunkes Wein, den Jesus mit seinen Jüngern vor seinem schmäligen Leiden genoßen; und das er seinen Jüngern und den Christen in den ersten Verfolgungs-Zeiten gestiftet:

stiftet: wie entsetzlich ist das gemißhandelt worden! Christus wolte, die Seinen solten sich, bey gemeinschaftlicher Wiederholung eines solchen Bißens und eines solchen Trunkes, seiner erinnern: dieses thut, spricht er, so oft ihrs thut, zu meinem Gedächtniße. Und woranm solten sie denn besonders dabey gedenken? Erstlich, überhaupt an seine Person, und an seinen liebreichen Umgang mit ihnen: Zweitens, daran, daß Jesus zwar vorher gewust, was ihm schmerzliches und schmäliches, noch in dieser Nacht und an dem darauf folgenden Tage, wiederfaren werde, daß er aber demselben nicht ausweichen wollen, wie er gar leicht gekonnt, sondern daß er es gerne über sich genommen, weil er eingesehen, es sey dieß ein Mittel und ein Weg, wie seine Sache und Lere, dem guten Rathe Gottes gemäß, bey Juden und Heiden desto freier ausgebreitet werden könne: Drittens, daß die Seinen, zu den damaligen Zeiten des Haßes der bösen Juden und Heiden wieder sie, sich die Treue ihres großen Lerers zur Nachamung dienen laßen solten, so, daß sie gleichfals lieber alles Leiden über sich ergehen ließen, ehe sie die gute Sache und Lere Jesu verleugnen wolten. Ein solches, von einer recht werthgeschätzeten Person, in ihren lezten Stunden und vor einem unverschuldeten erbärmlichen Tode, gestiftetes ganz einfältiges Andenke-Zeichen, konnte auch natürlicher Weise bey guten empfindsamen Gemüthern große Wirkung auf die Folge-Zeit haben. Und Viertens, wir heutiges Tages, die wir vielleicht keine Verfolgungen des Christenthumes wegen, befürchten dürfen; wenn wir, nach christlicher Freiheit, dieses Ge-

 dächtniß-

dächtniß-Zeichen wiederholen, so erinnern wir uns dankbarlich der Heilsamkeit Jesu und seiner Lere in Sachen der Religion, da wir, one seinen und seiner Boten Dienst, Zweifels-one Heiden und Abgötter und Hofnungs-lose geblieben seyn würden; wir gedenken an das Haupt-Gebot Jesu von der Liebe des Nächsten, an welches wir durch die Gemeinschaft an diesem Andenke-Zeichen, welche alle Christen, one Unterschied des Standes oder andrer Rücksichten, mit einander gemein haben, erinnert werden; wir ermuntern uns, die Lere Jesu aufmerksam auszuüben.*

Wenn nur der scheußliche, alle nutzbare Absichten vernichtende Aberglaube, sich in diese Handlung nicht besonders vorzüglich gemischet hätte! Nirgend finden wir in den Schriften der Apostel, daß diese Gedächtniß-Wiederholung ein Gnaden Mittel sey: noch viel weniger aber, daß wir mit dem Bißen Brodte einen menschlichen Leib zu eßen, und mit dem Trunke Wein menschlich Blut zu trinken, bekämen. Jesus saß oder lag selber bey seinen Jüngern zu Tische, als er ein Jüdisch Oster-Brodt nam, es in Stückchen brach, und

*) Wie ein solches Andenke-Zeichen gar nichts überflüßiges sey, kann mann auch aus dem abnemen, was Sokrades (Memor. IV, 1, 1.) von dem erinnern an einem abwesenden guten Lerer saget, und wozu es nutze. Die Wichtigkeit der Sache Jesu erfordert eine um so viel stärkere Erinnerung, vermittelst eines feierlichen öffentlichen gemeinschaftlichen Zeichens. Also ist die Wiederholung dieses Zeichens nicht etwa was geringe zu achtendes, oder unnützes.

und bey Ueberreichung dieser Stückchen an seine Jünger sagete, dieß ist mein Leib, das ist, so wird es meinem Leibe und meiner Person ergehen, daß sie durch Leiden und Tod gleichsam zerbrochen wird; (denn die Brechung des Brodtes ist eigentlich das bedeutende bey dieser Handlung) stoßet euch nicht daran, wenn es geschiehet; denn sehet, ich habe es vorher gewust; erinnert euch künftig, bey einem dergleichen Brodtbrechen in euern Zusammenkünften, meiner, und amet mich auf bedürfenden Fall nach.* Eben so, da sein Blut noch alle in seinen Adern wallete, sagete er bey Herumgehenlaßung eines Bechers Wein: trinket daraus, dieß ist mein Blut, das ist, so wie der Wein aus dem Becher in euern Mund fließet, wenn ihr trinket; so wird mein Blut aus meinem Leibe auf die Erde fließen: erinnert euch künftig bey solchem trinken, daß ich es vorher gewust was mir geschehen werde; und amet mich gerne nach, wenn es nöthig seyn wird.

Mann betrachte doch die Stellen, wo die Apostel von dieser Sache reden, damit die schädliche Deutung abergläubischer Ausleger entkräftet werde. Im Matthäus bey Anm. 692-696. Im Markus bey Anm. 205. Im Lukas bey Anm. 722, 723. Im ersten

*) Unsre sogenannte Oblaten haben nicht das geringste bedeutende in sich; sie können auch gar kein Brodt, das zum eßen dienete, genennet werden, wenn mann auch nur einen kleinen Bißen gedenket. Doch kömmet das Haupt-Werk auf solche Umstände des Zeichens nicht ann, sondern auf das Andenken selber.

Briefe an die Korinthier bey Anm. 92-94, und 211-219: im zweiten Briefe bey Anm. 90. Im ersten Briefe Petri, bey Anm. 92-94. Und halte das alles wol gegen einander: so wird das übertriebene bey dem Abendmal des Herrn, und hingegen das nutzbare und untadeliche bey demselben, wol einleuchten.

Aber freilich, wie konnte in den Zeiten des finstern herrschend-gewordenen Aberglaubens (aus welchen Zeiten so gar vieles bey der angefangenen Reformation hat beibehalten werden müßen, damit nur die mächtigen Beschützer des Aberglaubens keinen Schein des Rechtes bekommen möchten, die Reformation gänzlich zu hemmen) ein Mensch, der die meiste Zeit gar ser unwürdig war, sich gleichwol beßer ein so großes Ansehen verschaffen, daß iedermann, auch die größesten Herren, nicht nur in der Kirche, sondern so gar auf der öffentlichen kothigen Straße, vor ihm auf ihre Kniee niederfallen müßen; als dadurch, wenn er den Unwißenden, oder den one allen Verstand Andächtigen, einbildete, er habe den Herrn Christus, der zugleich ewiger warer Gott sey, in der Gestalt eines kleinen weißen Stückchen Brodt, auf seinen Händen!

Eben zu dieser Ansehnlichkeit half denn auch, als ein kräftiger Anhang zu den sogenannten Gnaden-Mitteln, das vorgegebene Ammt der Schlüßel und die hochheilige Beichtvaterschaft. Der Mensch, der sich einen Priester nennete, und der im übrigen oft in seinem sittlichen Charakter ein abscheulicher Mensch war, sprach, er habe die Macht, Sünden zu vergeben oder nicht zu vergeben, daferne mann sie ihm bekennete oder nicht bekennete!

bekennete! Und womit bescheinigte er das? Mit den Worten Christi, die wir im Matthäus bey Anm. 437, und im Johannes bey Anm. 736, finden, und mit dem Exempel, in der Ap. Gesch. bey Anm. 534, und mit der Anmanung des Apostels Jakobus bey Anm. 91, 92. Man lese und erwäge diese Stellen. Und was in der Papistischen Kirche sonst noch für Gnaden-Schätze gefunden werden, die darf mann sich nur anzeigen laßen, wenn mann sehen will, wie leer sie sind. Da wir die Unwarheit der Papistischen Satzungen, die auf falschen Auslegungen und sogenannten Traditionen beruhen, so gut einsehen: warum suchen wir denn nicht, unsre eigene Unwarheiten, die auf eben so schlechten Gründen beruhen, aufrichtig und unparteiisch zu prüfen, und einsehen zu lernen?

Wir sagen, es giebet in der reinen Christlichen Religion keine so genannte **Gnaden-Mittel**: und verstehen unter dem Worte, **Gnaden-Mittel**, eine solche anbefolene äußere Handlung, an deren Beobachtung Gott seine Gnade also gebunden habe, daß er niemandem dieselbe mittheilen wolle, der iene Handlungen, one Noth, nicht beobachtet. Denn, die christliche Religion soll allgemein seyn können: solche Gnaden-Mittel sind willkürlich-befolene Handlungen: nichts willkürliches kan zur allgemeinen Religion als was nothwendiges gehören, oder allgemein angenommen werden. Denn wer die Größe Gottes bedenket und erkennet, der siehet zugleich ein, wie so gar er solcher Handlungen von Menschen nicht bedürfe.

Ein

Ein anders sind gute Gebräuche, bey denen ein Mensch sich was unsichtbares oder abwesendes erinnern kann; ein anders sind gute Andenke-Zeichen: ein anders aber sind Mittel, die zu Erlangung einer göttlichen Gnade unentberlich heißen sollen, und die in äußern Handlungen bestehen. Ein anders sind auch freie, ein anders mit Gewalt auferlegete, Gebräuche.

§. 11.

Von den Vier lezten Dingen, und von Himmel und Hölle.

Die Vier lezten Dinge heißen, der zeitliche Tod, die Auferstehung der Todten, das iüngste Gerichte, das Ende der Welt: und mit den beiden leztern ist die ewige Seligkeit oder ewige Verdammniß verknüpfet. In keinem von allen diesen leret die gemeine Tradition was gesundes.

Der **Tod unsers Leibes** ist im Grunde eine der größesten zeitlichen Wolthaten. Denn da unser Leib so eingerichtet ist, daß seine Theile sich nach und nach abnutzen: wie würde das endlich werden und aussehen, wenn ein solcher Leib unsterblich heißen solte; oder vielmer, wie läßet sich eine Unsterblichkeit eines solchen Leibes gedenken? Stirbet ein Mensch in seiner Jugend, oder in seinen besten Jaren; so dünket uns das was betrübendes, die wir das Ganze in seinem Zusammenhange

menhange und in seinen Folgen nicht übersehen: stirbet aber ein Mensch in einem solchen Alter, wo mann vernünftiger Weise von ihm denken kann, er sey Lebenssatt; so muß mann ja billig einen solchen Abgestorbenen mit Freuden-Bezeigungen zu seiner Ruhe-Stätte bringen. Und wer die weise und gute Regierung Gottes kennet, der wird es eben so, bey einem noch so jung verstorbenen, halten.

Aber, Moses füret ja Gott also redend ein: welches Tages du von diesem Baume ißest, wirst du des Todes sterben: wodurch Moses scheinet zu verstehen geben zu wollen, daß der Tod eine Strafe der Sünde unsrer ersten Eltern sey, und daß der Mensch nicht würde haben sterben dürfen, wenn Adam und Eva nicht von dem verbotenen Baume gegeßen hätten; und daß der Mensch würde, wie Enoch, lebendig in den Himmel endlich versetzet worden seyn, nachdem er lange genug auf Erden gelebet hätte. Antwort, hier ist falsche Deutung der Erzelung Mosis, und süßer Traum, durcheinander. Die ganze Erzelung Mosis ist Allegorisch, wie der Augenschein allen vernünftig-denkenden Lesern zeiget: und das sterben, davon Moses redet, bezeichnet die bittern Folgen, die der unbesonnene Dienst der sinnlichen Begierden nach sich zu ziehen pfleget. Alles Unglück auf Erden kömmet aus der Unvernunft und aus den unweisen Begierden der Menschen: dieß ist der Tod den Moses vor den Augen hat. Wäre der menschliche Körper zu einem nie veralternden Zustande und zu einer Unsterblichkeit eingerichtet gewesen: wie hätte er, durch Eßung eines Apfels, gleich sterblich werden können? Denn, diese Einwendung

wird

wird wol kein Verständiger im Ernste machen, daß mann nicht wißen könne, von was für Kraft der Apfel gewesen, deßen Wirkung, nach Art eines langsamen Giftes, sich nach und nach in dem Körper ausgebreitet; und, daß die erste dauerhafte Einrichtung sich gleichsam lange gewehret, ehe sie dem Tode untergelegen, und ehe die Lebens-Zeit der Menschen ser verkürzet worden, das könne mann aus den vielen Lebens-Jaren der Menschen vor der Sündflut abnemen. Da die ganze Geschichte vor der Sündflut, mit samt der Sündflut selber, gar zu stark wie eine Morgenländische Erdichtung aussiehet, die wir buchstäblich zu nemen nirgend einigen Grund sehen, weil gar zu viel unmögliches darinnen enthalten ist: so verschwindet auch die daher genommene Einwendung. Und berufet mann sich auf Paulum, der gleichfals den Tod als eine Strafe der Sünde, aus dem Paradiese herleitet: so wißen wir schon aus vielen Stellen, wie die Apostel die buchstäblichen **Deutungen der Juden** zum Grunde einer **Belerung der Juden** zu legen pflegeten, und wie sie gerne Erläuterungen ihrer Sätze ad hominem beigebracht. Niemand sonst aber ist verbunden, die **Deutungen der Juden** als gewiße Warheiten anzunemen.

Was den Enoch betrift, der bey Leibes-Leben in den sogenannten Himmel soll geholet worden seyn: so beruhet auch dieß auf einer willkürlichen und gar zu genau bestimmeten **Deutung** der Worte Mosis. Denn dieser saget, **weil Enoch ein göttlich Leben fürete, nam ihn Gott hinweg, und er ward nicht mer gesehen.** Hier saget Moses, weder worinn die

Fürung

Fürung eines göttlichen Lebens besonders bestanden, noch weniger aber auch, daß Enoch lebendig gen Himmel gefaren sey. Göttlich heißet oft, ausnemend vor andern seines gleichen. Er mag also vielleicht (wenn wir nemlich die Erzelung wie eine Geschichte betrachten) vor allen andern sich eines nachdenkenden ernsthaften Lebens, wieder die gewönliche Art in iüngern Jaren, und einer genauern Betrachtung und Untersuchung der Werke Gottes, beflißen haben: und, Gott nam ihn hinweg, das ist, er starb iünger als andre seiner Zeit, er kam den Menschen aus den Augen ehe sie es gedacht hatten. Und Moses läßet so was in seiner Erzelung einfließen, vielleicht das beschauliche und stille Leben zu preisen; und wie solche Personen gleichsam zu gut dazu sind, lange auf Erden sich zu verweilen: welche Preisung indeßen, zufälliger Weise, gar verfürerisch seyn könnte.

Die Versetzung eines Menschen mit Leib und Sele in den Himmel, die sogenannte Himmelfart, ist eine Sache von der gar kein Begrif möglich ist. Wo ist denn derselbe Himmel, dahinein ein Enoch, ein Elias, eine Jungfrau Maria, gefaren seyn soll? Der gemeine Mann bildet sich einen solchen Himmel über den Wolken ein; und der Jüdische Rabi hat gar mancherley Himmel, die von der völligsten Unwißenheit vom Welt-Baue zeugen. Elias wurde vielleicht etwa vom Blitze getödtet: und das hieß hernach, er sey auf einem feurigen Wagen in den Himmel erhoben worden. Erzeleten doch die alten Römer etwas dem änliches von ihrem Romolus. Und der ganze Elias, mit

mit seinem Feuer vom Himmel, mit seinem Zertheilen des Jordans, und mit mererm dergleichen, siehet einer Jüdischen Rabinischen Erzelung so änlich, wie ein Ey dem andern. Was für plötzliche **Verwandlung** müste mit einem menschlichen Leibe vorgehen, wenn er außer unsrer Erde und deren Luft-Kreise leben solte! Von der Himmelfart **Jesu** soll an einem andern Orte * geredet werden.

Von der **Auferstehung der Todten** wird geleret, daß **eben derselbe** Leib des Menschen, der ehemals auf Erden gelebet hat, mit allen seinen ietzigen Theilen, wieder hervorkommen soll. Und **wozu** das? Damit **eben derselbe** Leib auch an der Belonung oder Bestrafung seinen Antheil haben möge. Dieses sey der Gerechtigkeit Gottes gemäß. ** Und da kommen denn die **Maler**, der Einbildung des gemeinen Mannes von dieser Sache, wol zu statten.

In der Lere **Jesu** ist die Auferstehung der Todten eine **Bild-Rede**, die in der That nichts anders als so viel sagen will: der Mensch stirbet zwar, aber er ver-

*) Im zweiten Theile vom historischen Glauben.

**) Müste mann da nicht auch fragen, welcher Leib denn; ob der iunge zwanzigiärige, oder der alte sechzigiärige, wenn iemand so alt auf Erden worden ist? Denn im sechzigsten Jare ist schon derselbe Leib nicht mer da, der im zwanzigsten da war; da unser Leib auf Erden immer vergehet, und durch Narung der Abgang auf änliche Art immer ersetzet und erneuert wird.

verschwindet deßhalb nicht gänzlich, sondern er hat ein Ander Leben zu gewarten: sein denkendes Ich, das die eigentliche menschliche Person ausmachet, soll, nach dem Tode seines ietzigen Leibes, mit einer Andern Art von Einschränkung begabet werden, in welcher es Sich und seines vorigen Zustandes bewust seyn wird. Zur Belonung oder Bestrafung ist blos daßelbe Ich nöthig, das sich bewust ist, es sey ietzo noch eben daßelbe, das es ehedem zu der und der Zeit gewesen. Wie bald oder wie spät nach dem Tode des itzigen Leibes, diese neue Einschränkung ihren Anfang haben wird, und wie es mit derselben beschaffen seyn wird; das weiß niemand. Paulus redet von dieser Art der Auferstehung gar umständlich und bedächtig, im Ersten an die Kor. bey Anm. 292, und 312-329, und an die Römer bey Anm. 260.

Das sogenannte iüngste Gerichte muß sich ia niemand so vorstellen, wie es die Maler aus der gemeinen Tradition abbilden. Die Wiederkunft Jesu zu einem solchen Gerichte, wird eben so wenig leibhaftig geschehen, so wenig der von den Juden erwartet gewesene Elias leibhaftig wieder erschienen ist. Die Apostel reden zwar an einigen Stellen so, als hätten sie eine leibliche sichtbare Wiederkunft Jesu erwartet; und sonderlich ist Paulus in seinen Ersten Briefe an die Theßalonicher, wortreich hiervon: aber die Apostel hatten mannigmal noch einige falsche Vorstellungen in Neben-Sachen, welche irrig-scheinende Vorstellungen dem Haupt-Werke ihrer gesunden Lere im übrigen nicht schaden; und die Briefe an die Theßalonicher waren die Ersten Briefe Pauli, da seine Einsicht noch gar zu bild-

 lich

lich, nach Jüdischer angewonter Art, Eben aus solchen Stellen siehet mann, daß die Abfaßung der Apostolischen Schriften, nicht von Gott selbst ihnen in die Feder gesaget worden seyn kann: denn Gott würde, nach seiner Weisheit und Güte, niemandem Anlaß zu leeren Vorstellungen gegeben haben, wenn olche Schriften ihn wörtlich zum Urheber hätten. Und eben daher ist es auch offenbar, daß eine geübete Vernunft der Ausleger und Beurtheiler solcher Schriften seyn müße.

In der Warheit heißet der **Richter-Thron** Jesu **Christi**, wie er in der erhabenen **Bild-Sprache** beschrieben wird, nichts anders, als: der Mensch wird von Gott mit Wolgefallen oder mit Mißfallen angesehen, ie nach dem er der **Lere Jesu** gemäß, zu denken und zu thun sich befließen hat; und das künftige Leben wird **hiernach** eingerichtet seyn.

Das **Ende der Welt** aber, davon in unsern gewönlichen Systemen gar genaue Nachrichten zu lesen sind, hat fast gar nichts wares in sich. Ob unsrer **Erde** eine große Veränderung bevorstehe, läßet mann, als eine **künftige** Sache, dahin gestellet seyn. Was kann es uns zu unserm ietzigen Leben **nützen**, wenn wir auch gewiß wüßten, daß unsre Erde dermaleins über und über in Feuer stehen, und dadurch gleichsam umgeschmelzet werden, solle? Es ist eine solche Sage, so wie bey den Juden, also auch bey den Aposteln, aus einer alten Muthmaßung oder Einbildung entstanden, daß, gleichwie die Erde einmal durch **Waßer** über und über verderbet worden (welches mann aus der Mosaischen Erzelung buchstäblich oder nach einer über-

überkriebenen Deutung glaubete) also dieselbe künftig durch Feuer eben so wieder werde verderbet werden. Petrus redet zwar in seinem zweiten Briefe etwas davon: aber erstlich ist derselbe Brief gar nicht unstreitig, ob er wirklich diesen Apostel zum Verfaßer gehabt: Zweitens darf mann alte, und von den Leuten mit denen mann es zu thun hat geglaubete, Erzelungen anwenden, gewiße Anmanungen zum Guten daraus her zu leiten.

Der große Welt-Bau wird nie vergehen, wie wir in der zweiten Abtheilung schon gezeiget haben: ia auch unsre Erde nie gänzlich. Für einzelne Menschen ist es Endes der Welt genug, wenn sie sterben, und aus dem Genuße aller zeitlichen Dinge abscheiden, müßen. Dieses Ende der Welt, das einem ieden unausbleiblich bevorstehet, meynen vielleicht auch die Apostel eigentlich; und ein ieder weiser Lerer brauchet es zu einem Beweggrunde, die Dinge dieser Welt also zu genießen, daß mann sie dabey nicht mißbrauche.

Selig werden heißet, darnach trachten, daß unsre Sele in einem ausgebeßerten Zustand versetzet werde, und in demselben immer zuneme; darnach trachten, daß unser Gewißen uns nie, als boshafte und vorsetzliche Sünder, anklagen könne; darnach trachten, daß alle unsre Umstände so gut seyn mögen, als wir, bey Beobachtung aller unsrer Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, gegen unsern Nächsten, erreichen können. Hierinnen bestehet unsre Seligkeit in diesem gegenwärtigen Leben. Das künftige Leben wird eine unverhinderte und vollständigere Fortsetzung dieser Seligkeit seyn. Unser trachten wird in dem ietzi-

gen Leben oft gehindert und gestöret: wenn indeßen aber doch dieses trachten nicht aufmerksam und aufrichtig und nach aller unsrer Möglichkeit in diesem Leben da gewesen ist; so kann in dem künftigen Leben vor erst keine Fortsetzung da seyn.

Unser Jesus drücket das so aus: es soll künftig ein ieglicher empfangen, ie nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Wer in der Zeit seines ietzigen Lebens in lauter Unrechtschaffenheit seiner Gesinnung, in lauter Ungerechtigkeit gegen Andre, gewandelt hat, wer sonst nichts für was gutes, als die Genießung und Befriedigung sinnlicher Begierden, oder der Drey Haupt-Laster (im Ersten Briefe Johannis bey Anm. 31. 33) geachtet hat: der hat ia gewiß nicht nach Seligkeit, für sich und für andre getrachtet: und ist also auch künftig vor erst in keinem seligen Zustande.

Die künftige völligere Fortsetzung eines seligen Zustandes, heißet insbesondre die ewige Seligkeit. Sie wird außer allem Zweifel ihre Grade und Stufen, und ihre Wachsthume, haben.

Wer hier in diesem Leben nicht nach einer Seligkeit, nach allem Vermögen, obgleich one alle Aengstlichkeit oder Schwermüthigkeit oder Eigensinn, trachtet; der verschlimmert immer den innern Zustand seiner Sele, er wird des Bösen immer gewoneter und des Guten ungewoneter, so daß er das ware Gute und deßen Uebung endlich gar verabscheuen lernet. Er ist und bleibet also in einer Unseligkeit. Und der daraus erfolgende künftige unselige Zustand pfleget die Verdammniß genennet zu werden.

Auch

Auch diese wird ihre Grade und Stufen haben. Ob sie aber unendlich ewig seyn werde; oder, ob kein Rückweg zu einem trachten nach Seligkeit offen stehen, sondern die innere Unseligkeit immer wachsen, und folglich der äußere unglückselige Zustand beständig fortdauern, werde: davon finden wir nichts in den heiligen Schriften; vielmer, es ist das schlechterdinges nicht zu glauben. Das Wörtchen, ewig, ist von gar mancherley Bedeutung; und es muß immer aus der innern Beschaffenheit des Dinges das ewig genennet wird, beurtheilet werden. Siehe im Matthäus bey Anm. 674, und im zweiten an die Theßalonicher bey Anm. 12.

Aus der Seligkeit erwächset Glückseligkeit, das ist, ein wares dauerhaftes Vergnügen: aus der Unseligkeit erwächset Unglückseligkeit, das ist, ein wares anhaltendes Mißvergnügen. Beides wird deutlicher empfunden, wenn der Lermen und der Betrug der Sinnlichkeit, nebst der Zerstreuung in unruhigen irdischen Beschäftigungen, aufhöret, und die Vorstellungs-Kraft ungehinderter wirken kann. Und wer weiß nun, wie die Umstände von äußern, bey den ewig seligen, und bey den verurtheileten, seyn werden?

Die Glückseligkeit des seligen Zustandes, heißet besonders der Himmel, so wie die Unglückseligkeit des unseligen Zustandes, die Hölle. Wenn wir uns nur diesen Himmel nicht über den Wolken, oder ienseit der Gestirne, und diese Hölle nicht unten in der Erde, einbilden: so mag der Aufenthalt der künftig Seligen oder Unseligen, eine für uns unbeantwortliche Frage bleiben.

Dieß mag noch hieher gehören, worinnen die sogenannte Gnaden-Wal, und die sogenannte Verwerfung, bestehe.

Es sind dieß, merentheils, ein paar leere Worte; die doch so großen Zwiespalt unter einigen Gottesgelerten, die ihre Säße blos auf Wörterchen und einzelne Ausdrücke, nicht aber auf gesunde deutliche Begriffe und auf Zusammenhang der Gedanken, baueten, verursachet haben. Einige waren so Gotteslästernd, daß sie behaupteten, Gott habe, wie ein unvernünftiger eigensinniger Vater der nach Einfällen handelt, einige nach seinem bloßen Belieben zur ewigen Seligkeit oder zur ewigen Verwerfung bestimmet: die erstern müßten, nach der Sprache dieser Gelerten, den Glauben vor ihrem Ende faßen, und mit demselben aus diesem Leben gehen, sie möchten vorher so böse gelebet haben wie sie wolten; die zweiten könnten denselben Glauben nicht faßen, weil Gott ihnen seinen Beistand dazu entziehe.

Denn bey solchen Gelerten war eine Art von Glaube, die allen Menschen-Begriff übersteiget, die Ursache der ewigen Seligkeit; nicht aber ein Fleiß in guten Gesinnungen und Handlungen. Diesen Glauben kann mann, sageten sie, kurz vor seinem Ableben faßen: und alsdenn ist mann bey Gott und im Himmel so willkommen, als ein Andrer, der in seinem ganzen Leben getrachtet hat, Gotte wolgefällig zu denken und zu thun. Eine solche Glaubens-Lere ist eine rechtgiftige Pest; so wie für den Verstand, da weder der Lerer noch der Lerner was gegründetes und Zusammenstimmendes dabey gedenket; also auch für das Leben der

Menschen

Menschen: indem dieser finstre Glaube alle Rechtschaffenheit anschwärzet, und bey nahe für ganz unnüz erkläret auch eine Menge von Schwärmerey gebieret! Wer will sich doch viel mit guten Werken abgeben, da der Glaube gerecht und selig machet! Was heißet doch, ein rechtschaffener Mensch! Ein warer Gläubiger muß er heißen!

Gott will, das allen Menschen geholfen werde, im moralischen und Religions-Verstande; das ist, er will, daß alle Menschen ihm wolgefällig leben sollen, deßhalb, weil das zu ihrer eigenen Seligkeit und Glückseligkeit gereichet. Und eben dazu läßet er ihnen, außer dem Lichte der gesunden Vernunft, auch die Lere Christi, die nichts anders als eben dieses aufgehellete reine Licht ist, vorleuchten. Er weiß es, welche sich von diesem Lichte leiten laßen wollen und werden: und nach diesem seinen Vorwißen ist seine Erwelung oder Verwerfung, die leztere aber mit vieler Erbarmung, eingerichtet. Es kömmet bey Gott nicht auf ein krauses Ler-Gebäude ann, ob mann das für ein Gebäude der Warheit ansiehet, das ist, ob mann das oder das glaubet: sondern, wie mann nach warer Erkentniß in Religions- und Moralischen Sachen trachtet, und wie mann das richtig-erkannte ausübet. Es kömmet bey ihm auf eine, ernstlich zu beobachten gesuchete, Lebens-Gerechtigkeit ann: denn die hat er, an statt der Mosaischen Cärimonien-Gerechtigkeit, durch Christum deutlich empfelen laßen. Und da sind unzälige erwälet, die niemals weder Juden noch Christen geheißen haben; und viele sind verworfen, die

sich für hocherleuchtete Vertheidiger des allein-waren und seligmachenden Glaubens ausgegeben haben.

§. 12.

Vom Gesetz und Evangelio.

Gesetz heißet eine Lere, die da saget: Mensch, dieses must du thun, ienes must du unterlaßen. Solche Regeln des thuns und laßens, nennen wir Gebote.

Es halten solche Leren, entweder willkürliche Gebote in sich, das ist, solche die nicht in dem Wesen und in der Natur des Menschen, auch nicht in der Natur der Dinge die beobachtet oder vermieden werden sollen, gegründet sind: oder es sind nothwendige Gebote, die deßhalb müßen beobachtet werden, weil mit dem thun oder laßen ein Nutzen oder Schaden verknüpfet ist, der seinen Grund hat im Wesen und in der Natur des Menschen, und der Dinge mit denen es der Mensch zu thun hat. *

In unsrer Bibel finden wir beide Arten von Geboten. Die willkürlichen Gebote, waren dem Jüdischen Volke von Mose, unter dem Namen Gottes, vorge-

*) Ist iemand, dem der Unterschied zwischen den zwey Worten, Wesen, Natur, nicht recht deutlich ist: der stelle sich zum Exempel eine gewiße in der Apotheke verfertigte Arzeney vor. Das Wesen dieser Arzeney, ist die Art ihrer zusammensetzung, oder das woraus sie bestehet: die Natur dieser Arzeney ist, die wirkende Kraft, die sie nun, ihrem Wesen gemäß, äusfern kann, oder äußert wenn mann sie gehörig einnimmet.

vorgeschrieben worden: und die nennen wir das Gesetze Mosis, oder auch das Cärimonial-Gesetz, weil es lauter Cärimonien und Gebräuche anbefielet, die als Religions-Handlungen beobachtet werden solten. Denn was etwa für politische Gebote mit untergemischet sind, die gehen die Religion nichts ann, und gehören also nicht hieher: und die moralischen Gebote, die sich mit darunter befinden, sind kein Gesetze Mosis, sondern sie gehören zu dem allgemeinen und ewigen Natur-Gesetze.

Da stunden nun die Juden in dem Wane, daß ihr Cärimonial-Gesetz von allen Menschen die Gotte gefallen wollen, beobachtet werden müße. Wer ewig selig werden wolle, der müße sich beschneiden laßen, er müße keinen Hasen eßen, er müße die und die Fest-Tage heilig halten; und so ferner.

Christus ist gekommen, die Menschen von allen willkürlichen Religions-Geboten zu befreien, und ihnen nur die nothwendigen Gebote, die das ewige Gesetze Gottes und der von ihm erschaffenen Natur sind, und die alle Menschen-Vernunft als heilsam und nothwendig einsehen kann, angelegentlich zu empfelen, wenn sie für sich und für ihren Nächsten glückselig, das ist, Gotte wolgefällig, leben wolten. Und das nennen wir das Moral-Gesetz. Der Beweis, daß Christus diese Absicht gehabt, stehet überall im Neuen Testamente: also liß und und betrachte daßelbe mit Verstande sorgfältig. Sonderlich ist der Apostel Paulus in den ersten Kapiteln seines Briefes an die Römer, recht eifrig, die Lebens-Gerechtigkeit, im Gegensatze der Jüdischen Cärimonien-Gerechtigkeit,

 als

als eine durch das Evangelium, oder durch Christum und deßen Lere, geoffenbarete, iedermann begreiflich und kund gemachete, vor Gott was geltende heilsame Gerechtigkeit, zu empfelen.

Wenn daher die Apostel Christi wieder das Gesetze eifern, so verstehen sie immer und alleine das Jüdische Cärimonien-Gesetz; welches zu dieser Apostel Zeiten die Jüdischen Geistlichen und Emißarien allen Menschen aufzubürden sucheten.

Christus ist des Gesetzes Ende, wer auf den glaubet, der ist gerecht saget Paulus im Briefe an die Römer bey Anm. 332: und diese Worte muß mann ia nicht unrecht verstehen. Der Gedanke des Apostels ist dieser, wie der Zusammenhang ausweiset: Christus hat uns den Willen Gottes also angekündiget in Sachen der Religion, daß Gott nicht ferner durch äußere willkürliche Gebräuche dergleichen das Mosaische Gesetze vorschreibet, sondern durch rechtschaffene moralische Handlungen, von dem Menschen vereret seyn will: wer sich davon überzeuget achtet, daß Christus hieran etwas geleret hat, was Gotte gemäß und den Menschen heilsam ist; der ist nicht etwa Gotte mißfällig wenn er keine Jüdische Gebräuche mit machet, sondern er kann sich, bey Ausübung der Lere Christi, einer göttlichen Gnade getrösten. Und indem der Apostel den Ammts-Namen, Christus, setzet; so siehet mann, wie er mit Juden oder Judaisiren-wollenden Leuten redet, und wie er die Autorität des Meßiä, des großen an Moses statt versprochenen Propheten, der Autorität Mosis entgegen setzet. Wer Christum als den Christus anerkennet

(und

(und das gehet insonderheit die Juden ann) der kann sich einer Gerechtigkeit getrösten, wenn er gleich nicht Jüdisch lebet. Wer den ganzen Brief Pauli an die Galater mit Gedanken durchlieset, der findet die ausfürlichste Erläuterung über den obangefüreten Satz: gleichwie auch besonders in dem Briefe an die Koloßer. Und der Apostel Johannes berüret eben diese Sache gleich Anfangs seines Evangelii bey Anm. 31.

Von der Beobachtung des göttlichen Moral-Gesetzes kann weder Gott noch Christus iemanden frei machen oder erlösen. Aber dieß saget die Lere Christi: Mensch, wenn du den ernsten Vorsatz hast, das gute Moral-Gesetz Gottes in deinen Gesinnungen und Handlungen auszuüben; so ist Gott, als ein gütiger Vater, bereit, deine unterlaufende unvorsetzliche Feler und Mängel dir zu vergeben; gleichwie er dir auch alle die Sünden vergeben will, die du vorher, ehe du zu gesunder Erkenntniß kamest, begangen hast, one alle Genugthuungen und Opfer: iedoch alles dieß der zeitlichen Bestrafung oder Züchtigung unbeschadet. Er will dir auch, wenn du ihn ernstlich darum bittest, zu Beßerung deines Lebens beistehen.

Indem Christus dieß gelerет hat, so nennen wir das das Evangelium, oder die erfreuende Ankündigung im Namen Gottes, daß wir Vergebung unsrer Sünden bey Gott aus lauterer Gnade erlangen sollen, one Sün- oder Schuld-Opfer bringen zu müßen, oder andre genugthuende Gebräuche uns aufbürden laßen zu dürfen: imgleichen, daß wir in Gottes Gnade stehen, wenn wir Gott kindlich fürchten, und immer in Absicht auf ihn thun was wir thun und unterlaßen

laßen was wir unterlaßen: und daß wir alsdenn einen gegründeten Trost bey allem wiederwärtigen, und im leben und sterben, haben.

Nun weiß mann, was es für Leute gewesen, die auf das Moral Gesetze Gottes ordentlich geschimpfet, und die ihr Evangelium in erdichtete Dinge gesetzet haben, welche nur geglaubet werden müßen.

Es ist an dem; die Apostel gebrauchen das Wort, Gesetz in mancherley Verstande, daß es bald alle alte Ebräische Schriften überhaupt, bald alles was Moses in seinen fünf Büchern geschrieben, bald nur das Cärimonial-Gesetz, bald das Moral-Gesetz, bedeutet; und beweisen durch diese Unvollkommenheit eines so vielfachen unbestimmeten Wort-Gebrauches, daß ihnen ihre Schriften nicht von Gott in die Feder gesaget seyn können, sondern daß sie geschrieben, wie sie es gewonet gewesen: denn Gott liebet nichts, was Irthum veranlaßen kann. Indeßen, wer nur die alte Gewonheit der Juden, und also auch der aus den Juden herstammenden Apostel, in ihren Arten zu reden sich bekannt machet, und giebet immer auf den Zusammenhang ihrer Gedanken Achtung, und hält sich nicht an einzelne, aus ihren Zusammenhange herausgerißene, sogenannte Sprüche: der kann doch immer sehen, von was für einem Gesetze die Rede ist.

Eben so bedeutet das Wort, Evangelium, bald, die gute Nachricht für die Juden, daß ihr erwarteter Meßias, in der Person Jesu erschienen sey; bald, die Lere Jesu von der, one Levitische Gebräuche zuerlangenden, Gnade Gottes; bald, die ganze Lere Jesu für alle Menschen one Unterschied.

§. 13.

§. 13.

Von der Kirche, und den Haupt-Ständen in derselben.

Das Wort, Kirche, soll das ausdrücken, was die Apostel Ecclesia nennen, das ist, die zusammenberufene Menge solcher Menschen, welche, der Lere Christi zugethan zu seyn, entweder mit Warheit, oder dem bloßen sagen nach, bekennen.

Mann wird leicht erachten, daß die ware christliche Kirche nur aus solchen Menschen bestehe, die die reine Lere Christi erkennen, und den standhaften Vorsatz haben, dieselbe auszuüben. Weil aber dergleichen Kirche nirgend, unvermischet mit solchen die die reine Lere entweder nicht erkennen, oder sie nicht ausüben, anzutreffen ist: so hat mann einen Unterschied gemachet zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Kirche. Zu der sichtbaren gehöret die vermischete Menge, imgleichen die Menge derer die eine verfälschete Lere öffentlich behaupten: zu der unsichtbaren gehöret die Anzal der ächten Erkenner und Ausüber der christlichen Warheit, die hie und da sich befinden. *

In

*) Es kann iemand in einem oder andern Stücke der Erkenntniß irren, oder mangelhaft seyn: der aber doch, in so ferne er ein getreuer Ausüber der praktischen Lere Jesu ist, ein Mitglied der waren Kirche seyn kann. Was von Fundamental- und Nicht- oder Weniger

In der sichtbaren Kirche wird, bis auf ietzige Zeiten, die reine Lere Christi, nirgend öffentlich und von allen Lerern unverfälschet, geleret, und folglich auch nirgend öffentlich unverfälschet anerkennet. Indeßen ist doch dieselbe sichtbare Kirche dazu nützlich, daß sie die Schriften der Apostel Christi für die Norm ihrer Lere ausgiebet, und dadurch veranlaßet, daß nachdenkende und forschende Freunde der Warheit, dieselben Schriften untersuchen, und alsdenn das falsche der öffentlichen Lere erkennen, das ware aber für sich nutzen, können. Denn bey solchen Religions-Verfaßungen, wo die Schriften der Apostel Christi nicht gültig sind, wie zum Exempel bey Juden und Muhamedanern; da felet es auch an Veranlaßung, zu einer ächten Religions-Erkenntniß zu gelangen.

Denn die Schriften der Apstel Christi sind die einzigen Religions-Schriften auf unsrer Erde, (wir reden von öffentlich-autorisirten Schriften) aus denen, wenn mann sie recht verstehet, eine ächte und nutzbare und allgemein-seyn-könnende Religions-Erkenntniß gefaßet werden kann. Folglich ist die sichtbare christliche Kirche, sie sey nun in ihren unterschiedenen Spaltungen so verfälschet als sie immer will, und in der einen Spaltung mer und scheußlicher verfälschet als in der andern; dennoch, dieser Schriften wegen, schätzbar.

Die

Weniger-Fundamental-Artikeln geleret wird, gehet nur die was ann, die die ewige Seligkeit an das Erkenntniß der Lere, oder vielmer an das Erkenntniß gewißer Artikel in ihrer Lere, binden.

Die unsichtbare Kirche bedarf keines äußern Oberhauptes. Denn sie richtet sich, in Erkenntniß und Ausübung, lediglich nach der gesunden allgemeinen Lere Christi. Und in solchem Verstande heißet Christus das Haupt seiner Kirche.

Aber die sichtbare Kirche muß ein Oberhaupt auf Erden haben: und das sind die hohen Obrigkeiten iedes Landes, die überall gute äußere Ordnung unterhalten. Und da ist zu wünschen, daß solche hohe Obrigkeiten immer eine gereinigte Einsicht besitzen, und von bösen sogenannten Geistlichen sich nicht mißbrauchen laßen, mögen!

Da alle öffentliche Bekenntniße der unterschiedenen Parteien in der Christenheit (und die Rede ist von autorisirten Parteien) voll falscher Satzungen sind, und zwar immer die Eine mer, und die Andre etwas weniger; die sogenannten Geistlichen aber bey ieder Partey eifrig zu seyn pflegen, den wörtlichen Inhalt ihres Bekenntnißes iedermann aufzudringen, auch vorzugeben, daß, außer der Gemeinschaft mit ihrem Bekenntniße, keine ewige Seligkeit zu hoffen sey: so schreien sie alsofort von ketzerisch, so bald ihnen was vor die Augen oder zu Oren kömmet, das von ihren Meinungen abweichet. Ein weises Oberhaupt der sichtbaren Kirche, begeret nie über die Gewißen zu herrschen, oder zu befelen daß iemand was für seligmachende Warheit halten soll, was er nicht dafür erkennen kann. Daher erduldet ein weises Oberhaupt einen ieden bey seiner Religions-Einsicht, wenn er nur also lebet, daß die öffentliche Glückseligkeit und Ruhe im Staate nicht dadurch gefäret wird. Und wollen alsdenn sogenannte

Selsorger

Selsorger Verfolgung verursachen und Gewalt brauchen: so werden sie billig zur Ruhe angewiesen. Dieß ist der einzige Nutzen, den das sichtbare Haupt seiner Kirche darreichet.

Wer in der Christenheit sich angiebet, er sey begierig, die Lere Christi in ihrer Reinigkeit einzusehen, und dieselbe auszuüben: der verdienet nicht nur allen Schutz, weil ein solcher gewiß niemandem gefärlich oder schädlich seyn wird; sondern er verdienet auch alle Aufmerksamkeit, insonderheit bey den Lerern der sichtbaren Kirche, daß sie sorgfältig zusehen, ob ein solcher etwa Warheit habe, oder haben könne.

Es sind daher auch alle Eide auf ein Religions-Bekenntniß in der öffentlichen Christenheit, was arges. Das forschen nach Warheit in der Religion, muß iedermann, der deßen fähig ist, erlaubet seyn; zumal da die großen Spaltungen genugsam vom Mangel an heller gewißer Warheit zeugen: und wer dieses forschen verbietet, oder zu hindern suchet, der giebet eben damit zu erkennen, er sey sich bewust, daß er vielleicht was falsches für Warheit ausgebe; er sey aber auch viel zu stolz oder zu gemächlich, nun erst sein ausgegebenes wares zu untersuchen, oder für falsch erkennen zu lernen. Die Ablegung lange gewoneter Einbildungen machet Mühe; mann ist nun einmal in der Fertigkeit, schöne Worte davon zu machen, und sie anzupreisen; es sträubet sich der heilige Hochmuth wieder alles Neue; mann will gerne wieder Andre was zu verfechten behalten. Daher kömmet es, daß die Spaltungen immer fortdauern.

Mein

Mein Gott, wie einfältig und begreiflich, und heilsam, und erfreuend und tröstlich, ist die reine Lere Jesu Christi! Ist die nicht würdig, von dem druntergemischeten Wuste verdüsterter oder eigennütziger Menschen befreiet, und allgemeiner gemachet, zu werden.

Es ist niemandem zu verdenken, der das falsche in der öffentlichen Religions-Lere gewar wird, wenn er das auch anzuzeigen suchet: er muß nur von der Beschaffenheit seyn, daß er Warheiten deutlich einzusehen fähig ist. Denn, zu geschweigen, daß die reine Warheit (die Rede ist von Warheit in der Religions-Lere) allezeit nützlicher ist, als die Unwarheit; imgleichen, daß es immer im verborgenen Leute giebet, die daßelbe falsche gleichfals sehen, und die in solcher ihrer Einsicht beßer gegründet werden, wenn sie finden, daß etwa der oder der begabtere auf eben dem guten Wege ist: so müste es Jesu mit allen seinen Aposteln, und in den neuern Zeiten einem Luther und deßen gleichen, ebenfals verdacht werden, daß sie zu ihrer Zeit wieder die öffentlich-eingefürete falsche Religions-Lere sich gereget haben. Es ist überhaupt was schweres, allgemein nützliche, niemandem aber wiederrechtlich-schadende, Warheiten zu verschweigen, wenn mann sie mit Gewißheit und Ueberzeugung vor sich siehet. Es gehöret dieß mit zur Liebe des Nächsten.* Es ist aber

*) Aber, sprechen einige, die zum wenigsten wollen, daß mann kein heucheln soll, wenn mann gleich im Herzen

aber auch nicht minder schwer, bey Rügung großer und herrschen-wollender Unwarheiten, sich dergestalt in Acht zu nemen, daß gar kein hart-klingendes Wörtchen mit unterlaufen solte. Die Liebe zur Warheit, und der Eifer für dieselbe, preßet bey der menschlichen Schwachheit oft unvermerket, iedoch nie wieder einzelne bestimmte Personen, dergleichen aus. Wiewol, haben Christus und seine Aposteln nicht oft ziemlich hart wieder die sich zudringende Unwarheit geredet? Mann betrachte den vorgegebenen Statthalter Jesu Christi auf Erden: was hat der nicht alle für Leren und Gräuel nach und nach auf die Bane gebracht oder geltend gemachet!

zen anders denket: Die sichtbare Kirche giebet euch das Brodt; also seyd ihr verbunden, nicht nur nichts anders für Warheit anzugeben, als was dieselbe sichtbare Kirche oder dieselbe Confeßion für Warheit gehalten wißen will, sondern auch dieselbe kirchliche Warheit gegen iedermann zu vertheidigen: denn es ist hier ein contractus, do et Facias Wir reden ietzo mit Protestantischen kleinen Päbsten. Von wem rüret denn merentheils euer Brodt, und eure Titulatur, her? Haben es nicht papistische Verfaren gestiftet? So wie ihr nun euer Brodt mit ruhigem Gewißen eßet, und euch in euern Titeln wolgefallet, da ihr doch die papistischen Leren nicht beibehaltet: so kann ia eben das auch bey solchen gelten, die eure nicht richtige Leren einsehen und rügen. Und was wäre das für eine Schande für die Warheit, wenn sie sich schlechterdinge nach dem Brodt-Korbe richten müße! Oder, müßen Freunde der Warheit wenigstens durch Hunger im Zaume gehalten werden, wenn sonst nichts helfen will?

machet! Was für Unglück hat er dem menschlichen Geschlechte gestiftet! Wie stinkend hat er die Christenheit bey allen Verständigen dargestellet! Wie grausam und feindlich verficht er seine Glaubens-Forme! Wie verfluchet er alles, was ihn nicht anbetet! Und sind in der Protestantischen Christenheit nicht eine Menge solcher Statthalter, die es gerne eben so arg, wie der Römische und deßen Helfers-Helfer, macheten, wenn sie nicht eingeschränket wären? Seufzen sie nicht schmerzlich über die verfallene Kirchen-Zucht, das ist, über den Verfall der Macht eines ieden Protestantischen kleinen Prälaten und Pfarrherren, willkürliche Strafen aufzulegen, und nach Befinden mit schweren Bußen zu ängstigen, zu veriagen, zu verbrennen? Wie lästern nicht die öffentlichen Doctores auf alles, was ihnen nicht one Bedenken nachschwatzet!

Die Warheit bedarf keines sichtbaren, und mit Macht und Gewalt ausgerüsteten, Statthalters; sie ist sich selbst genug, sie ist für sich einleuchtend, und liebenswürdig: aber die Unwarheit und Bosheit bedarf dergleichen.

Unsere Protestantische Kirche indeßen, so tief sie auch noch im Aberglauben, und in einem ihr eigenen Pabstthume, versunken lieget, hat dennoch heutiges Tages den großen Vorzug, den ehemals die Jüdische Verfaßung vor der Heidnischen hatte. Nemlich, es ist bey uns Protestanten doch noch immer die Möglichkeit da, daß aus unserm Mittel gute und reine Religions-Lerer entstehen können, weil unsre Kirche doch nicht so ganz abscheulich, wie im Pabstthume,

mit abergläubischen Menschen-Zwange gefeßelt ist. Wir dürfen doch von Warheit reden, one uns vor Scheiterhaufen oder Einmauerungen oder ewigen Gefängnißen fürchten zu dürfen: und können dadurch vielen, zu reifern Nachdenken, eine Veranlaßung geben. Aus der Jüdischen Kirche kamen die Apostel Jesu: aus der Protestantischen Christlichen Kirche werden, vielleicht nächstkünftig, erneuerte Apostel Jesu und der ächten Religions-Warheit, aufkommen.

Der Geistliche Stand in der sichtbaren Kirche, das ist, der Stand der Lerer die den unerfarnern die Religions-Warheiten deutlich und lebhaft bekannt machen, und sie ihnen zur Ausübung bewegend und überzeugend ans Herze legen; ist an sich ein unentberlicher Stand. Denn es mangelt nie an Leuten, die Unterricht oder Anmanung bedürfen. Ein Lerer, der recht Ler-reich zu werden suchen muß, und der daher in keine andre Art von Erwerb sich einlaßen kann; bedarf seinen genugsamen und ermunternden Lebens Unterhalt. Und wer wolte einen rechtschaffenen Lerer der Religions-Warheit, der seine Lere mit seinem Wandel zieret, nicht hochschätzen? Niemand unter rechtschaffenen Menschen hat wieder diese Punkte etwas.

Sehet also, o Lerer in der Christlichen Kirche, ihr werdet, bey Emporkommung der reinen Warheit, weder euern Beruf zum Amte, noch euern rechtmäßigen Gehalt, noch die euch gebürende Achtung, in irgend einem vernünftigen Staate verlieren. Niemand begeret euch eine andre Regel vorzuschreiben, als diese

Eine:

Eine: trachtet nach richtiger und gewißer und heilsamer Religions-Warheit, sie in ihrem ganzen Umfange, der mit lauter warem Vergnügen, und one alles Kopf-brechen durchwandert werden kann, kennen zu lernen; und sie euern Lerlingen faßlich und annemlich vorzulegen. Ist denn diese Regel beschwerlich? Oder machet ein Vortrag voll Warheit und Nutzbarkeit, etwa merere Mühe, als ein Geschwätz voll Unwarheit und unnützen Worten? Freilich ist zu besorgen, es möchte hier für manche vorgegebene Lerer ein Anstoß liegen! Denn die Warheit will aus der Fülle des Herzens vorgetragen seyn: und dieser Fülle habhaft zu werden, kostet einige ernsthafte Bemühung!

Kein Stand auf Erden ist in den Apostolischen Schriften gepriesener, als der Stand der Obrigkeit, und besonders der Hohen-Landes-Obrigkeit. Die Hohen Regenten sind warhafte Statthalter Gottes: wer wieder die sich setzet, der setzet sich wieder Gott; wer sie betrieget, der handelt wieder Gott. Mann sehe die Stellen, im Briefe an die Römer bey Anm. 438-452: im Ersten Petri bey Anm. 52-56: und im Briefe Judä bey Anm. 10-12. Wie wolte das elende menschliche Geschlechte in der Gesellschaft bestehen, wenn keine hohe Landes-Regierung da wäre!

Es ist das also eine gefärliche und abscheuliche Art von Ketzern, die entweder den Obrigkeitlichen Stand verachtet; oder die, mit ihrer Hierarchie, Statum in Statu stiftet.

Es ist ganz offenbar eine alberne Art von Ketzern, die die Obrigkeitlichen Aemter, hohe oder niedrige, für unchristlich ausrufet. Kann denn die höchste Landes-Obrigkeit, die eine von den größesten Woltharen Gottes für das menschliche Geschlechte ist, one Gehülfen seyn?

Ferner sind das unbesonnene Ketzer, die, one allen Unterschied, das Krieg-füren und den Soldaten-Stand, für böse ausrufen. Christus und seine Apostel haben das nicht dafür erkläret. Ein ungerechter Krieg ist freilich was böses, so wie alle andre Ungerechtigkeit; und der rechtmäßigste Krieg hat freilich allerley Ungemach für Menschen zur Begleitung; aber, erstlich ist keine, der höchsten Landes-Obrigkeit untergebene, Person berechtiget, über die Rechtmäßigkeit des Krieges zu urtheilen; die höchste Obrigkeit in ihrem Gewißen ist alleine der Richter darüber: Zweitens, obgleich der Krieg an sich allemal ein Uebel für diese oder iene Person oder Gemeinde ist; so gehöret er doch unter die Uebel, die die göttliche Regierung, bey der ietzigen Beschaffenheit der Menschen, eben so wie Stürme in der Luft, oder Erd-Erschütterungen, verhänget, und der gute Mensch siehet dabey lediglich auf Gott.

Bist du zum Soldaten-Stande, entweder durch den Ruf deiner höchsten Obrigkeit, oder durch deine andern Umstände oder Schicksale, berufen: so folge der Regel, die Johannes der Täufer im Lukas bey Anm. 107-109 giebet: verrichte deine Krieges- und Soldaten-Dienste aufs getreueste und bereitwilligste; und nimm alles was dir dabey begegnet, als aus der Hand

Gottes ann. Du kannst im Soldaten-Stande ein Gott-gefälliger Mensch seyn, eben so gut als in irgend einem andern Stande. Siehe auch im Lukas bey Anm. 514, und im Briefe an die Philipper bey Anm. 34 und 123. Und an merern Stellen, da die Apostel anweisen, daß die ware Religion nichts wieder die äußern nöthigen und nützlichen Stände hat.

Und ist denn vom Ehe-Stande noch wol nöthig zu sagen, daß er ein vom Schöpfer angeordneter und gesegneter Stand sey? Nennet nicht der Apostel im Ersten an den Timotheus bey Anm. 64 und ein wenig vorher, es eine Lere verfürerischer Geister, und böser Gottheiten oder sogenannten geistlichen Ober-Mächte, wenn iemand die Ehe den Menschen, es seyen nun was für Menschen es wollen, schlechtweg verbietet? Und zwar, unter dem Vorwande einer merern Gottgefälligkeit oder Heiligkeit?

Bey Antretung dieses Standes, ist zwar gute Ordnung, nach Landes-Gebrauch, nicht zu verachten: gleichwol rüret die Bündigkeit oder Güldigkeit der Ehe nicht von der sogenannten Einsegnung oder Trauung, sondern von dem einander auf gutes Gewißen gegebene Worte und Versprechen her. Und die Ehe kann wieder für getrennet erkläret werden, so bald der Eine Theil, oder gar beide Theile, wegen wichtiger Ursachen sagen, daß sie an ihr gegebenes Wort nicht ferner gebunden seyn können. Mit einem Worte, die Antretung so wol als Trennung der Ehe, ist eine Handlung, die zum Civil-Rechte gehöret, und also

nach den Landes-Gesetzen, in so ferne sie nicht blos papistisch sind, beurtheilet werden muß: die Religions-Lere hat damit weiter nichts zu thun, als daß sie das allgemeine Gebot der Liebe des Nächsten, ins besondre den Ehe-Leuten bestens empfielet.

Vierte Abtheilung.

Kurze Wiederholung einiger Punkte der christlichen Religions-Lere, in Form einer Unterredung.

A.* Was ist Religion?

B. Es ist eine Erkenntniß von Gott, von deßen Eigenschaften, Willen und Regierung: und eine Ueberzeugung meines Gewißens, daß ich verbunden bin, um Gottes Willen alles zu thun was ich thue, und zu unterlaßen was ich unterlaße.

A. Wenn thue oder unterlaße ich was um Gottes Willen?

B. Wenn ich weiß, Gott wolle es, daß ich dieses thun oder nicht thun soll; und wenn ich den Beweg-Grund, dieses zu thun und ienes zu laßen, von dem Willen Gottes herneme.

A. Worauf leitet mich also die Religion?

B. Sie leitet mich auf eine ware Hochachtung vor

K 5 Gott

*) A bezeichnet den Lerling; und B den Lerer. Also ist hier nichts auswendig zu lernendes, wol aber immer zu erläuterndes, und dem guten Verstande zu empfelendes.

Gott, auf eine Liebe zu Gott, auf eine kindliche Furcht vor Gott, und auf ein Vertrauen auf Gott.

A. Wenn leitet sie mich dazu?

B. Wenn ich einsehe, Gott wolle anders nichts von mir gethan wißen, als was zu meinem und meines Nächsten waren Besten gereichet.

A. Wer hat also Religion?

B. Wer wirklich nach dem Willen Gottes lebet, oder zu leben sich ernstlich befleißiget.

A. Ist mer als Ein Gott?

B. Gott ist schlechterdinges nur Einer.

A. Aber mann saget ia von einem Sone Gottes?

B. Hier antworte ich zweierley. Erstlich, die Juden nenneten ihren Meßias den sie erwarteten, einen Son Gottes, weil sie auf diesen ihren Meßias eine Stelle aus dem zweiten Psalme deuteten, da es heißet: Du bist mein Son, heute habe ich dich gezeuget *. Also ist die Benennung, Meßias, und die Benennung, Son Gottes, in so ferne Einerley. Indem nun die Apostel unsers Jesu, Jesum als den Meßias der Juden ankündigten, so behielten sie auch diese Benennung. Zweitens, bezeichnet das Wort Son, eine gewiße Aenlichkeit. Alle gute Menschen müssen Gotte in gewißer Maaße änlich zu seyn trachten: daher heißet es, sie sollen

Gottes

*) Siehe von dieser Stelle, in den Geschichten der Apostel, bey Anm. 367, und im Briefe an die Ebräer, bey Anm. 9.

Gottes Kinder werden. Und weil der Meßias, in besonderm Grade Gott änlich war; so heißet er vorzüglich ein Son Gottes: und weil dieser Meßias nur Einer seyn solte, so heißt er der Eingeborne. Die Rede ist von einer Aenlichkeit in moralischen und Religions-Gesinnungen und Handlungen.

A. Was heißet das, der Meßias?

B. Nach der Einbildung der Juden heißet es, ein großer König der Juden, der dieses Volk wieder zu einem herrschenden Volke auf Erden machen, und es aus aller fremden Sclaverey durch seine Siege erlösen, solte. Aber in der That, und in der Regierung Gottes, heißet es ein Mensch, den Gott mit besondern Gaben der Erkenntniß von dem Willen Gottes an das menschliche Geschlechte in Sachen der Religion, ausgerüstet und gesalbet hat, daß er ein großer Lerer der waren Religion seyn solte. Denn Meßias heißet auf Deutsch ein Gesalbeter, auf Griechisch Christus.

9. A. Redet denn der vorgedachte Psalm wirklich von einem solchen Meßias auf die erste oder die andre Art?

B. Viele Psalmen, und unter denselben auch der vorgedachte, sind Gelegenheits-Lieder, die bey gewißen Begebenheiten, in der alten Zeit der Ebräer, gemachet und gesungen worden. Die Gelegenheit selber, oder die Begebenheit die einen solchen Psalm veranlaßet hat, ist uns heutiges Tages nicht überall mit Gewißheit bekannt. Außer Zweifel ist der gedachte zweite Psalm auf den Antritt der königli-

königlichen Regierung des David, in erhabenen Ausdrücken nach alter poetischen Art, verfertiget worden. Die Juden nach der Babylonischen sogenannten Gefangenschaft, fanden es gut, ihn auf ihren gehoffeten Meßias, der aber nach Gottes Rath ganz was anders seyn solte als die Juden gedachten, zu deuten.

10. A. Woher kömmet es denn, daß man zu uns von drey Personen in dem göttlichen Wesen redet?

B. Es kömmet aus übel verstandenen einzelnen Worten in den Schriften der Apostel Jesu, und aus Macht-Sprüchen einiger versammleten Geistlichen. In der That hat Jesus nebst seinen Aposteln durchaus von nicht mer, als nur Einem waren Gotte gewust, dem weder merere Götter noch Personen an die Seite gesetzet werden müßen, als wären sie mit ihm gleiches Wesens.

11 A. Jesus ist also der, von den Juden gehoffet gewesene Meßias oder Christus. Wie war es aber mit seiner Herkunft und Geburt beschaffen?

B. Er stammete aus dem alten königlichen Hause Davids, von Vater und Mutter wegen, her. Sein Vater hieß Joseph, seine Mutter Maria. Seine gute Sache gewinnet dabey, wenn wir diese seine Herkunft feste halten. Lukas zwar beschreibet, im Anfange seines Buches, diese Herkunft, dem Anscheine nach, außerordentlich: aber das muß sich niemand irren laßen, der aus der alten Welt weiß, wie mann da die Aufkunft außerordentlich-wichtiger oder merkwürdiger Personen in ihrer Art, auch außer-

außerordentlich zu erzelen pflegete. Lukas giebet in seinem dritten Kapitel, Vers 23, oder bey uns bey Anm. 117, das wirkliche zur Genüge zu verstehen: und die Umstände im ersten Kapitel des Matthäus, und da er das Geschlecht=Register Jesu von Vaters wegen voran schicket, lassen sich von verständigen Personen leicht begreifen. Gott hatte Jesum mit großen Gaben des Geistes ausgerüstet; er war von Gott zu Ausfürung einer ser großen Sache bestimmet; und den Juden muste ihr Meßias bestens empfolen werden. Genug, uns kömmet es auf die Sache und Lere Jesu ann.

12. A. Was stelle ich mir also von Jesu eigentlich vor?

B. Ich stelle mir einen, von Gott hochbegabeten, Lerer der waren Religion vor, deßen Person-Name Jesus, sein Ammts-Name aber Christus, heißet. Und weil die Lere dieses unsers Religions-Lerers, zugleich die Lere der gesunden Vernunft ist; so verdienet er alle Hochachtung, und allen Beifall.

13. A. Wenn seine Lere zugleich die Lere der gesunden Vernunft ist; wozu war Er denn also nöthig? denn die Vernunft ist ia so alt, als das menschliche Geschlechte?

B. Hier nemet nun die Welt-Geschichte zu Hülfe. Jesus, der Christus, fand das menschliche Geschlechte, in Ansehung der Religion, in zwey Theile getheilet. Der Eine Theil waren die Juden, die

zwar

zwar den Einzigen waren Gott bekenneten, ihm aber mit so vielen Gebräuchen zu dienen vorgaben, daß darüber das Haupt-Werk der ächten Religion ihnen aus den Augen verschwunde: wozu noch kam, daß viele, ia die meisten, von solchen Gebräuchen so anstößig oder so widersinnig waren, daß andre gesittete Völker dadurch von der Erkenntniß des Einzigen waren Gottes, den die Juden zu bekennen vorgaben, abgehalten wurden. ——— Der zweite Theil waren die sogenannte Heiden, oder alle die Andern Völker außer den Juden: ein Drittes war damals nicht. Alle dieselben Völker vereretеn öffentlich viele erdichtete Götter; und ihre Götter-Lere bestunde aus ganz verdunkelten Fabeln. Unter beiden, Juden so wol als Heiden, waren zwar hie und da immer Einige, die eine vernünftigere Einsicht in das, was Religion heißet, besaßen: aber das waren doch nun gute Privat-Einsichten; und sie waren doch auch nicht vollständig genug. — — Jesus wurde daher von Gott also ausgerüstet, daß er, durch den Dienst seiner, wol unterwiesenen und von Gott besonders geleiteten, ausgesendeten Boten, beide Theile im öffentlichen, zu einer einfältigen, warhaften, heilsamen Religion, miteinander vereinigen solte. Und eben daher fand auch seine Sache überall vielen Beifall, weil sie der gesunden Vernunft so gemäß war. Es muste doch iemand der Erste und der Anfänger seyn, der das öffentliche unvernünftige Religions-Wesen herzhaft antastete, und das vernünftigere heilsamere öffentlich einzufüren suchete.

14. A.

14. A. Aber es ist Jesu für seine Person gar übel dabey ergangen!

B. Laßet das gut seyn. Die Sache war der Mühe werth. Und Jesus ist für seine Mühe zur Genüge entschädiget. Ist es denn etwa nicht bekannt, daß alle Lerer der Warheit, in der erst, und ehe die Warheit durch die Vorurtheile eines eingenommenen Volkes sich durcharbeiten können, gehaßet, verfolget, getödtet worden? Ist das nicht besonders von dem ehemaligen Jüdischen Volke bekannt? Desto verdienter hat er sich um das menschliche Geschlechte gemachet, ie weniger Er, nebst seinen Boten, an irdischen und zeitlichen Gemächlichkeiten oder andern Vortheilen für sich, gesuchet hat.

15. A. Ist denn die Lere Jesu durchaus so beschaffen, daß sie von allen vernünftigen Menschen, als eine ware Religions-Lere, angenommen werden kann?

B. Ja, sie ist durchaus so beschaffen; wenn wir nur seine Lere aus den recht verstandenen Schriften seiner Boten nicht aber aus den Mißdeutungen gewißer Leute, die sich nachher zu Religions-Häuptern aufgeworfen haben, zu faßen suchen.

16. A. Wie sind denn solche Mißdeutungen möglich gewesen, oder auch geltend worden?

B. Viele nachher aufgestandene Lerer sahen die Absicht Jesu nicht ein; sie verstunden die Arten zu reden nicht, die aus dem Gebrauche der alten Ebräischen, und überhaupt der morgenländischen, Welt in die Schriften der Apostel eingefloßen; sie deuteten vieles ganz buchstäblich, was doch nur bildlich

lich ausgesprochen oder geschrieben war; sie ließen sich von einer erhitzeten, oft auch schwermüthigen und grilligen, Einbildungs-Kraft leiten; manche waren hochmüthig, und wolten gerne viel zu befelen haben, und ihre Einbildungen iedermann aufdringen; die Redner-Künste, darauf sich die griechische und lateinische Welt besonders geübet, erweiterte und verschönerte die Einbildungen; viele funden ihren großen Vortheil bey Vertheidigung und Ausbreitung ihrer leeren Einbildungen: und wenn würde ich fertig, alle Anlaße zu Mißdeutungen und zu Behauptung und Fortpflanzung derselben, her zu erzelen? So dann ist ia bekannt, was für Stärke eine Lere, die eine Weile gegolten hat, nachher gewinnet; zumal wenn sie schon der Jugend beigebracht worden, und wenn sie sich mit einer scheinenden Andacht, oder Er-Würdigkeit, oder Tröstlichkeit, einschmeichelt!

17. A. Welches ist die Summe der reinen Lere Jesu und seiner Boten?

B. Erkenne und verere den Einen waren Gott; verere ihn, nicht mit äußern Gebräuchen oder Geberden, als ob die einen Gottesdienst ausmachten, sondern mit deiner Sele, mit deinen, nach seinem Willen eingerichteten, Gesinnungen und Handlungen; liebe ihn über alles; und liebe deinen Nächsten wie dich selbst; hoffe und erwarte von Gott, in der itztgesagten Ordnung von deiner Seite, lauter Gutes; erwarte ein Leben nach diesem Leben, in welchem dir Gott, mit überschwenglicher Erbarmung und Güte, alle das Gute das du in diesem Leben

ben zu üben dich befließen hast, auf das reichlichste belonen, und dich recht selig und glückselig werden laßen, will; gleichwie er hingegen auch das Böse, das ein Mensch in diesem ietzigen Leben immer geliebet und ausgeübet hat, in iener Zeit strafen wird. Mit einem Worte, Jesus saget: Mensch, du must deine Gottes-Vererung nicht in die Beobachtung gewißer Cärimonien, Opfer und Feste, setzen; sondern in die Beobachtung und ernstliche Ausübung des ewigen guten Moral-Gesetzes Gottes.

18. A. Dürfen denn die, die sich von Christo Christen nennen, gar keine äußere Gebräuche oder Feste beobachten?

B. Sie dürfen solche Gebräuche beobachten, die nicht an sich unnütz sind, sondern die ihnen einen Anlaß geben, an Gott zu ihrer Beßerung oder Ermunterung zu gedenken; sie dürfen Feier-Tage halten, an welchen die Unwißendern unterrichtet, alle aber an Erkenntniß und Liebe Gottes und des Guten erbauet, werden können: nur es muß das nichts gezwungenes seyn, es muß auch nicht das Haupt-Werk der Religions-Uebung darauf gesetzet werden.

19. A. Welches ist daßelbe Haupt-Werk?

B. Die Liebe Gottes, die Liebe des Nächsten, die immer fortzusetzende Ausbeßerung der Sele nach dem heilsamen Moral-Gesetze Gottes.

20. A. Was ist dieß für ein Gesetz, das Moral-Gesetz?

B. Es ist das Gesetz, das dir deine eigene Vernunft vorschreibet, und das seinen Grund in den Eigenschaften Gottes, und in deiner Natur, hat, ingleichen

chen in der Natur der Dinge mit denen du es zu thun hast: Es zeiget dir, was du Gotte, was du dir selbst, was du deinem Nächsten, einzeln und in der Gesellschaft, schuldig bist: Du lernest es aus Betrachtung der Dinge in der Welt, aus Betrachtung deßen was in der Welt geschiehet; * aus Aufmerksamkeit, Nachdenken, Erfarung: Es stehet dem willkürlichen Cärimonien-Gesetze, dergleichen Moses seinem Volke vorgeschrieben hat, entgegen: und Jesus mit seinen Boten hat dieses Moral-Gesetze, mit herrlichen Beweggründen, und mit großen Hofnungen, bereichert.

21. A. Gehet mich das Cärimonien-Gesetze„ gar nichts ann?

B. Kein einziges willkürliches Cärimonien-Gebot gehöret zur Religion. Denn die Religion soll deine Sele beßern, und dich zu wirklich-guten Gesinnungen und Handlungen, für dich und für deinen Neben-Menschen, leiten. Bey Beobachtung willkürlicher Gebote und Gebräuche kann die Sele unausgebeßert, die Gesinnung und Handlung böse und schädlich, bleiben.

22. A.

*) Das Wort, Welt-Weisheit, hat daher seinen Ursprung, daß es eine Weisheit bezeichnet, das ist, eine gründliche Erkenntniß von Warheiten, die aus Betrachtung der Welt, das ist, der Schöpfung und der Regierung Gottes, erlernet wird. Wenn Paulus von einer Weisheit dieser Welt übel zu reden scheinet, so verstehet er die Jüdische Welt mit ihrer eingebildeten Weisheit.

22. A. Solte denn Gott nicht befugt seyn, den Menschen willkürliche Gebote vorzuschreiben?

B. Bedenket folgendes. Willkürliche Gebote in der Religion, heißen solche Gebote, die nicht in den Eigenschaften Gottes, und nicht in dem Wesen und in der Natur des Menschen, ihren Grund haben, und die, zur waren Glückseligkeit des Menschen und der menschlichen Gesellschaft, für sich unnütze sind. Solche willkürliche Gebote müste uns Gott durch Menschen vorschreiben laßen; denn Gott selber redet auf solche Weise nicht unmittelbar mit uns. Nun aber ist noch nie ein Mensch dergestalt characterisiret gewesen, daß alle Menschen hätten glauben müßen, als rede Gott durch ihn, und schreibe durch ihn gewiße willkürliche Handlungen vor. Also könnte eine solche Vorschrift nie was allgemeines, oder über allen Zweifel erhabenes, bey den Menschen werden. *

 Hingegen

*) In so ferne Moses, als ein weiser Mann, einsahe, seinem Volke sey es höchst nützlich, wenn er ihm solche und solche Gebote vorschriebe: in so ferne konnte er den Namen Gottes dazu gebrauchen. Und die Regierung Gottes war wirklich dabey wirksam, daß Moses so verfaren solte. Denn, daß Gott mündlich mit Mose geredet, und ihm das und das pünctlich vorgeschrieben, haben solte: Das ist eben so wenig buchstäblich zu verstehen, als wenn ein Andrer dergleichen mündliche Unterredungen vorgeben wolte. Die Alte Gesetzgeber-Weisheit gebrauchete dergleichen Vorwand; wie wir bey merern solchen alten Gesetz-gebern sehen. Die Völker der alten Welt waren nicht

Hingegen die moralischen Gebote Gottes sind von der Art, daß ieder Mensch auf Erden, durch seine gesunde Vernunft, und durch Bemerkung der Erfarung, überzeuget werden kann, daß sie wirklich göttliche Gebote sind, wieder die nichts gegründetes einzuwenden stehet. Der allerhöchste Geist will von dem menschlichen Geschlechte weiter nichts haben, als was unser Geist gleichfals einsehen kann, daß es uns wirklich heilsam ist, wenn wir es beobachten.

23. A. Ich begreife es, daß es der Weisheit und der allgemeinen Menschen-Liebe des höchsten Wesens, das unsrer zu seinem Besten oder Vortheile gar nicht bedarf, gemäß sey, nichts von Menschen zu fordern, als was ihnen einleuchten kann, daß es für sie was gutes sey. **Was ist denn aber für die Menschen gut?**

B. Sehet den Menschen ann. Er hat ein Vermögen des Verstandes; er hat ein Vermögen eines *freien* Willens; er hat einen Leib, der mancherley bedarf; er stehet auf Erden theils mit andern Menschen, theils mit vielen andern Dingen, in einer Verknüpfung. Da ist nun gut für den **Menschen**, was seinen **Verstand** mit nutzbarer Erkenntniß bereichert, und ihn

nicht wol anders mit Gute zu lenken: ihr Aberglaube aber achtete solche Vorwande für Warheit. Genug, die Sache war gut, zu ihrer Zeit. Mit unsrer Welt hat es eine ganz andre Bewandniß.

ihn richtig denken und urtheilen lernet; was seinen Willen leitet, dem Urtheile seines richtigen Verstandes, nicht aber blinden und übereilten Trieben gerne zu folgen; was seinen Leib bey gesunden Zustande, so weit es auf seinen Willen dabey ankömmet, erhalten kann, und was seinem Leibe solche Fertigkeiten verschaffet, die zu seinem Stande in der Welt dienlich sind; was den Menschen in der Gesellschaft mit andern nutzbar und angenem und belobet machet; was ihm den Gebrauch andrer Dinge außer ihm, one irgend iemandes Betrübniß oder Schaden, darbietet und erleichtert. Dieß alles faßet man zusammen, wenn mann spricht, gut für dem Menschen ist das, was ihn, und seinen Zustand, einzeln und in der Gesellschaft, vollkommener machet.

24. A. Ich höre wol, daß hier vieles ausfürliches zu lernen nöthig ist, als unsre ietzige Unterredung abhandeln kann. Aber laßet uns bey der Religion bleiben. Was ist da gut für den Menschen?

B. Die Erkenntniß Gottes und des moralischen Willens Gottes: die aufmerksame Anwendung und Ausübung dieser Erkenntniß.

25. A. Auf welchem Wege gelange ich am leichtesten und sichersten zu solcher Erkenntniß?

B. Es sind zwey Wege. Der Eine ist der kürzeste, und ist für iedermann: Der Zweite hat einige Umschweife, und ist für solche die größere Fähigkeit des Verstandes, und genugsame Zeit zum Denken haben; im übrigen aber ist er der zuverläßigste, und die, so auf demselben gewandelt, haben den Erstern

 für

für solche, die ungeübter im Denken sind, oder wenig Zeit dazu sich nemen können, eröfnet und gebanet.

26. A. Weiset mir also nur den Erstern Weg.

B. Leset und betrachtet mit Sorgfalt die Schriften, die wir die Bibel nennen, und zwar dieselben Stücke dieser Schriften, die keine willkürliche Gebote Mosis in sich faßen, sondern dieselben Stücke, die die Eigenschaften und die Werke Gottes, ingleichen die Regeln vom gottgefälligen thun und laßen, preisen. Nemet zum Exempel die Psalmen, so viele deren sind die ihr verstehen könnet (denn was euch unverständlich oder dunkel ist, das gehet euch nichts ann) ingleichen die Sprüche Salomo, so viele deren nichts blos Jüdisches, sondern allgemeinmenschliches, vortragen: Vorzüglich aber unser ganzes Neues Testament, in so weit es von abergläubischen Deutungen gereiniget ist. Ihr findet da Gott als euern Schöpfer, Vater, Erhalter, Regierer; ihr findet seinen allgemeinen guten Willen an alle Menschen; ihr findet, auf eine ganz mögliche und erfreuende Art, nebst den reizendesten Beweggründen, angewiesen, was ihr, zu eurem und euers Neben-Menschen waren Wolseyn, thun und laßen müßet; ihr findet herrliche Hofnungen zu Gott, gegründeten Trost bey allen Umständen des Lebens, und eine sichere Stütze in allem euern Wandel. Bey dem allen aber betet one Unterlaß zu Gott: habet das, was ihr aus solchem Lesen von Gott und dessen guten Willen erkannt habet, beständig vor den Augen: bedenket immer, daß eure ietzige und künf-

tige

tige Glückseligkeit auf der Beobachtung des guten Willens Gottes beruhet: dieses wird euch die Ausübung erleichtern und recht süße machen. Denn ihr werdet doch wol nicht blos erkennen wollen? denn die Religion ist nichts blos historisches, sondern sie ist durch und durch was practisches, das geübet seyn will.

27. A. Ich weiß aber auch, daß es heißet, der Mensch ist ein Sünder; und die Sünde machet den Menschen Gotte mißfällig.

B. Erstlich, lernet, aus der vorgedachten sorgfältigen und verständigen Lesung, richtig erkennen, was Sünde sey: damit ihr nicht one Noth ängstlich werdet. Zweitens, lernet aus eben solcher Lesung, wie Gott der allerweiseste, alles wißende, allergütigste, Vater, euch eure Feler, die wieder euern eigentlichen Vorsatz mit unterlaufen, aus Erbarmung verzeihen will, wenn sie euch mißfallen, wenn ihr sie zu erkennen suchet, wenn ihr nach allem Vermögen sie zu vermeiden trachtet. Lernet auch, daß, wenn ihr vorher, ehe ihr zu beßerer Erkenntniß des guten Willens Gottes, und zu Faßung eines guten Vorsatzes in Einrichtung euers Lebens, kamet, grobe und vorsetzliche Uebertretungen des Willens Gottes begangen habet; Gott euch solche zwar auch aus Erbarmung vergeben will, wenn ihr ihn um Erbarmung anrufet; daß er aber seine zeitliche Strafen für euer Böses sich vorbehält. Lernet endlich, daß alles Uebel und alles Bittere in diesem Leben, nichts anders ist, als eine Strafe für Böses und für Feler,

und eine Züchtigung oder Arzeney zur Verhütung des Bösen und der Feler.

28. A. Brauche ich keine Genugthuung, keine besondre Versönung, bey Gott?

B. Dieser Einfall, als ob Gott, durch eine Genugthuung von außen, versönet werden müße, ist aus dem Opfer-Gesetz-Buche Mosis in unsre christliche Köpfe gekommen, und aus einigen Bild-Ausdrücken, durch welche in unserm Neuen Testamente auf diese Masaische Opfer-Sache eine Anspielung gemachet worden. Gott der allerhöchste, bedarf keiner Genugthuung unsertwegen; er ist der weiseste Vater; er ist nichts weniger als ergrimmet auf uns, daß er mit vielen Umständen versönet werden müste. Rufet ihr ihn nur um Erbarmung an, er erbarmet sich eurer gewiß: liebet ihr ihn nur herzlich, er liebet euch: achtet ihr ihn nur hoch, er ist es würdig; und diese Hochachtung Gottes wird eure eigene Seligkeit und Glückseligkeit seyn. Und stäupet er euch, so thut er das als ein Vater, zu euerm Besten. Leset nur unser Neues Testament auf obbeschriebene Art; ihr werdet das alles so finden, und werdet alsdenn erstaunen, was das für Leute gewesen seyn müßen, die Gotte eine blutige und peinliche Genugthuung von einem Dritten, aufbürden wollen.

29. A. Es heißet ia immer, ich muß an Jesum glauben; one Glauben an Jesum ist keine Gnade Gottes, keine Seligkeit, zu hoffen?

B. Lernet also diese Worte recht verstehen. An Jesum glauben ist erstlich eine Vorschrift für die Juden: die müßen das glauben, daß Jesus ihr erwartet-

wartet-gewesener Meßias sey: so lange sie das nicht glauben, warten sie immer, und zwar vergeblich und zu ihrer Plage, auf einen andern Meßias; sie nemen die einfältige heilsame Lere Jesu nicht ann, sondern sie bleiben bey ihren Traditionen und Cärimonien und Einbildungen; sie haßen Jesum, und alle, die Jesum für ihren Religions-Lerer erkennen; sie lästern und verfluchen die Sache Jesu: und alles dieß machet sie in den Augen Gottes mißfällig, so wie es sie auch in den Augen aller vernünftigen und nachdenkenden Menschen mitleidens-würdig machet: also ist für die, ein solcher Glaube unumgänglich nöthig; und sie können diesen Glauben faßen, so bald sie nur ordentlich und ruhig nachdenken, und die reine Sache Jesu in reife Betrachtund ziehen, wollen. Zweitens aber, und für alle Menschen, heißet an Jesum glauben, die Lere Jesu als göttliche Warheit anerkennen, und sie wirklich auszuüben trachten. Und da ist es offenbar, daß kein Mensch in Ansehung der Religion Gotte wolgefallen kann, als in so ferne er diese göttliche Lere ausübet, und sein Leben und Hoffen nach derselben richtet. Ihr müßet auch nicht an dem Syllbchen, ann, kleben, als ob das was besonders sage. Heißet doch auch, an Gott glauben, nichts anders, als, überfüret seyn, Gott sey das allerhöchste Wesen, von dem ich bin, und das ich hochzuachten schuldig binn, und das für mich sorget, und unter dessen weiser und guter Regierung ich stehe, und mit dem ich auch künftig nach diesem Leben vereiniget bleiben soll. Also heißet, an Jesum

zum glauben, nichts anders als überfüret seyn, Jesus sey mein göttlicher Lerer, bey dem ich mich zeitlich und ewig wol befinden werde, wenn ich seine reine und einfältige Lere als Warheit einsehe, sie ausübe, und auf seine Verheißungen hoffe.

30. A. Machet denn nicht der Glaube allein gerecht, und ewig selig?

B. Ich weiß wol, woher euch diese Frage aufstößet. Glaube, in Ansehung der Religion, bestehet aus zwey Stücken: erstlich, aus Anerkennung der göttlichen Religions-Warheit; zweitens, aus Ausübung dieser anerkannten göttlichen Religions-Warheit. Das Erstere giebet dem Zweiten seine Richtigkeit; das Zweite giebet dem Erstern seine Nutzbarkeit. Denn was hilft mich eine anerkannte practische Warheit, wenn ich sie nicht ausübe? Wenn also euer Wörtchen, alleine, auf die bloße Anerkennung, oder auf den bloßen Beifall, gerichtet ist, gesezt es wäre auch eine noch so kräftig-eingebildete Tröstung damit verknüpfet; so gehet eure Frage auf eine Unwarheit, die verneinet werden muß.

31. A. Was heißet, selig werden?

B. Die Seligkeit ist, theils in, theils nach, diesem Leben. Je merere Fertigkeit in diesem Leben ich erlange, den guten Willen Gottes auszuüben; ie seliger werde ich hier: und künftig komme ich zu einer nähern Gemeinschaft, und größern Aenlichkeit, mit Gott. Wer hier nicht anfänget, selig zu seyn, der kann künftig nicht plötzlich zu einer Seligkeit gelangen.

32. A. Was heißet, gerecht werden?

B. Es heißet, nach allem Vermögen einer Lebens-Gerechtigkeit in seinem Wandel sich befleißigen. Nemlich, wer Gott hoch zu achten, zu lieben, stets vor Augen zu haben, trachtet; wer um Gottes willen alles thut was er thut, und um Gottes willen seinen Nächsten liebet wie sich selbst: der befleißiget sich einer solchen Gerechtigkeit.

33. A. Aber, unsre Werke sind ia unvollkommen? Unsre Gerechtigkeit ist wie ein besudelt Kleid? Wir werden one Verdienst gerecht?

B. Erstlich sind das Aussprüche, durch welche die Größe der Güte und Erbarmung Gottes erhöhet wird. Wir sind felerhafte Menschen: das weiß Gott wol; denn wir sind sein Geschöpf.* Aber eben deßwegen ist die Güte Gottes hoch zu preisen, daß, wenn wir nur, seinem guten Willen gemäß zu leben, im Ernste trachten; er solches bey uns mit vieler Erbarmung und Geduld in Gnaden ansehen will. Zweitens stehen diese Ausdrücke in den Propheten,

*) Wer hier, aus der Mosaischen weisen Erzelung, von einer Verderbung des Menschen durch den sogenannten Fall unsrer ersten Eltern, was einzuwenden vermeinet: Der wird die Antwort darauf, theils in der dritten Abtheilung dieser unsrer gegenwärtigen Betrachtungen; theils in dem Theile derselben, der vom historischen Glauben eigens handelt, zur Genüge finden. Es ist nie eine Zeit gewesen, in welcher das menschliche Geschlechte beßer gewesen, als es noch immer ist.

pheten, der Jüdischen Einbildung entgegen, als könnte niemand bey Gott mit Gnaden angesehen werden, oder gerecht seyn, der nicht die Mosaischen Gesetze beobachtete. Drittens stehen sie auch derselben Jüdischen Einbildung entgegen, als machete die Beobachtung ihrer Cärimonien und Gebräuche sie gerecht vor Gottes Augen: ia wieder diese Einbildung sind die Worte vom besudelten Kleide eigentlich gerichtet. Denn ein Levitisch=Gerechter kann deßhalb doch ein ser ungerechter Mensch gegen Gott und Menschen seyn. Viertens müßen wir solche Ausdrücke ia nicht mißbrauchen zu Anschwärzung des Fleißes in guten und gerechten Handlungen! Laßet euch ia durch keine zugerechnete fremde Gerechtigkeit, so trost=reich sie auch aussiehet, blenden: sondern befleißiget euch mit aller Aufmerksamkeit einer durchgängigen Lebens-Gerechtigkeit vor Gott und Menschen, nach allem euern Vermögen. Es ist eine zugerechnete fremde Gerechtigkeit, in und an sich was unmögliches. Gleichniße, womit mann die einfältigen hintergehet, räumen die Unmöglichkeit nicht weg. Es ist eben so viel, als ob mann von einer zugerechneten fremden Gesundheit oder Gelersamkeit oder Tapferkeit reden wolte.

34. A. Ja, aber wenn ein Andrer an statt eines Uebelthäters gestrafet wird, so kann ia der Uebelthäter von aller Strafe frey, und für gerecht erkläret, werden?

B. Ich setze den Fall, es wolte sich, an die Stelle eines Straßen-Räubers, ein unschuldiger Mann rädern

dern laßen: würde wol irgend eine vernünftige Obrigkeit eine solche Verwechselung annemen? Oder würde deßhalb der Straßen-Räuber ein erlicher Mann werden? Wie wolte der weiseste Gott, eine so unbillige Verwechselung, statt finden laßen! Ich weiß, Gott strafet mein Böses hier in der Zeit: und beßere ich mich nicht, so strafet er es auch nach diesem Leben. Beßere ich mich aber, so ist seine unendliche Güte und Erbarmung mir Trostes genug; da ich weiß, er hat uns elende Menschen dazu erschaffen, daß wir, so weit wir es fähig sind, seiner Güte genießen sollen.

35. A. Aber, das anerschaffene göttliche Ebenbild, das die **Ersten** Menschen so lüderlich verschlendert haben, das fordert Gott von **uns allen**: und dafür muß er eine Genugthuung haben, wenn wir deßhalb alle nicht ewig verdammet werden sollen.

B. Laßet euch doch die entsetzliche Sage von einem anerschaffen-gewesenen und **verlornen** göttlichen Ebenbilde nicht anfechten! **Was** für ein göttlich Ebenbild begeret ihr denn in den ersten Menschen gehabt zu haben? Habet ihr nicht noch ein **Vermögen** des Verstandes und der Vernunft, des Gedächtnisses und des Witzes? Habet ihr nicht noch ein **Vermögen**, das beßere dem schlechtern vorzuziehen? Ist der Mensch nicht fähig, zu einer **wirklichen Fertigkeit** des Verstandes und der Vernunft zu gelangen, wenn es ihm nicht an getreuer Anleitung verständiger und weiser Lerer mangelt, oder wenn er selber aufmerksam nachdenket? Kann er nicht **herrschen** über gar mancherley Geschöpfe auf unsrer Erd-

Kugel?

Kugel? Und wie ist es möglich, zu gedenken, daß etwas anerschaffenes inneres des Menschen, plötzlich solte verloren worden seyn? Und gesezt, Adam hätte, durch sein unbesonnenes eßen, sich eine Seuche in seiner Sele zugezogen (wer es gedenken kann, der gedenke es; uns gehet eine solche Einbildung nichts ann) und er hätte diese Seuche auf alle Nachkommen fortgepflanzet: warum müste ich denn dafür verurtheilet werden? oder warum müste denn nun meinetwegen eine so wunderbare Genugthuung da seyn? Begräbet mann denn ein Kind bey lebendigem Leibe, das eine auszerende Krankheit an sich hat, weil sein Vater durch sein unordentlich Verhalten sich eine solche Krankheit zugezogen, und in solchem Zustande das Kind erzeuget, hat? Bringet mann nicht lieber alle mögliche Arzeney bey dem Kinde ann, ob mann es heilen könne? Und iust so machet es Gott mit uns: seine heilsame Arzeney ist da; gebet und nemet sie nur ein: machet aber nicht Gott zu einem eigensinnigen Tyrannen. Menschliche Herren machen es bisweilen so, daß sie die Kinder großer Staats-Verbrecher mit strafen: aber das thun menschliche Herren aus Vorsorge, es möchten etwa künftig die Kinder sich wegen Bestrafung ihrer Väter zu rächen suchen, und noch ärgere Staats-Verbrecher werden. Hat denn etwa Gott von elenden Erd-Bewonern was zu fürchten? Oder sind die von so besondrer Wichtigkeit in seinen Augen? Mit einem Worte, das ganze verlorne Ebenbild, und die daher rürende Anforderung Gottes, ist die erste Grund-Unwarheit;

auf

auf die nachher eine Menge andrer in der Religion gebauet worden, die Gotte nirgends zur Ere gereichen. Und, haben wir was Gutes, zumal nicht durch unsre eigene sondern unsrer Vorfaren Schuld, verloren: ist das nicht schon Strafe genug für uns.

36. A. Es ist nicht zu leugnen, die ganze Lere vom Ebenbilde, und vom kläglichen Falle, ist was unbegreifliches; und es scheinet eine Erfindung des menschlichen Hochmuthes zu seyn, der seine schlechte Umstände nicht bergen kann, der aber in seinen Vorfaren hohe Würden und große Schätze und lauter Herrlichkeit beseßen haben will, auf deren Andenken und Erzelung er stolz thun kann. Meine Oren haben es, in Gesellschaft vieler hundert andrer, mit angehöret, daß ein berümter und ernsthafter Theologe, als er vom Falle Adams lerete, den Zusatz machete: würde wol ein so garstiges und beschwerliches lutum (so lauteten seine Worte, und es war im späten Herbste, da es einige Tage geregnet hatte) auf den Straßen seyn, wenn wir nicht gefallen wären! Mann stelle sich diese Anmerkung etwas weiter vor! Jedoch, laßet uns abbrechen von einer Materie, die nirgends in unsrer Bibel, sondern nur in gewißen Erklärungen (oder Verfinsterungen) derselben zu finden ist. Was gedenke ich bey dem Worte, Erb Sünde?

B. Dem gemeinen Gebrauche nach, ist dieses Wort eine Folge von dem Verluste durch den sogenannten Fall der ersten Menschen: und alsdenn ist es ein leerer Ton. Wenn wir aber bey diesem Worte eine Möglichkeit, ja eine gar nahe Möglichkeit, gedenken,

denken, die unserm Wesen anhänget, und die sich in der Erfarung zu Tage leget, daß wir im Urtheil oder in der Vorstellung vom guten und bösen, vom waren und falschen, irren, und folglich auch in unsrer Neigung und in unserm Willen was übles und böses begeren, können: so ist dieses Wort nicht ganz leer. Es findet sich diese nahe Möglichkeit bey allen unsern Vorfaren und Nachkommen, in so ferne wir **Menschen** sind: und wird also durch die Geburt fortgeerbet oder fortgepflanzet.

37. A. Und der sogenannte geistliche Tod?

B. Er ist ein vielbedeutend **Bild-Wort**. Er bezeichnet den **Mangel guter Fertigkeiten** der Vernunft und des Willens, in Ansehung der Ausübung des guten in der Religion. Eben so ist ein Mensch **Musikalisch-todt**, wenn er keine Fertigkeit besitzet, ein Instrument zu spielen. Die **guten Fertigkeiten** müßen durch viele Uebungen, und mit Mühe, erworben werden: und so wird der Mensch nach und nach **geistlich-lebendig**. Der Mangel aber, oder die Ungeschicklichkeit, ist immer bey dem einen schwerer, als bey dem andern. Indeßen das **Mittel**, diesen Tod zu vertreiben, ist guter **Unterricht**, und eine erregete Begierde, den Unterricht fleißig zu üben.

38. A. Ich muß noch einmal auf die sogenannte **Erlösung** kommen. Mir schwebet der Ausspruch Pauli vor dem Gemüthe (im zweiten Briefe an die Korinthier, zu Ende des fünften Kapitels, oder bey Anm. 94.) „Gott war in Christo, und versönete „die

„die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre
„Sünden nicht zu; und hat unter uns aufgerichtet
„das Wort von der Versönung: so sind wir nun
„Botschaften an Christus statt, denn Gott vermanet
„durch uns: so bitten wir nun an Christus statt,
„laßet euch versönen mit Gott. Denn Gott hat den,
„der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde
„gemachet, auf daß wir würden in ihm die Gerech-
„tigkeit die vor Gott gilt.„

B. So lautet die Lutherische Uebersetzung; und aus dieser so derben Uebersetzung läßet sich Anlaß genug nemen, von den gewönlichen Satzungen beweglich zu reden. Aber, ich bitte euch, leset die ganze Stelle im Zusammenhange nach. Paulus weiset da von sich und von allen Menschen weg, in Ansehung der waren Religions-Lere; und weiset lediglich auf Gott: es solle keine willkürliche Menschen-Lere in der Religion vorgetragen werden, sondern eine Lere die mit der Güte und Weisheit Gottes, und mit dem möglichen waren Besten der Menschen, zusammenstimmete; one hochtrabende Geheimniße und Cärimonien, und andre unselige Umschweife. Er saget daher, bey Anm. 93, und so weiter fort (dabey aber doch auch das vorhergehende nachzulesen und zu erwägen ist) „Alles das aber ist aus Gott,
„der uns mit sich vereiniget hat durch Christum,
„und uns (Aposteln) den Dienst der Vereinigung
„aufgegeben hat: nemlich, daß Gott war in Chri-
„sto, und vereinigte die Welt mit ihm selber, und
„rechnete ihnen ihre Vergehungen nicht ann; und

 „krug

„trug uns das Wort der Vereinigung auf: an statt „Christi sind wir also abgesendete, indem Gott „durch uns ermanet: wir bitten an statt Christi, „vereiniget euch mit Gotte: denn den, von keiner „Sünde wißenden, hat er für uns zu einer Sünde „gemachet, auf daß wir seyn möchten eine Gerech„tigkeit Gottes in ihm.“ Und vergleichet nun mit diesem Texte die dazu gefügeten Anmerkungen, damit ihr den Zusammenhang der Gedanken, und die gebraucheten erhabenen Ausdrücke, desto leichter recht einsehet. Lernet insonderheit einsehen, daß die sogenannte Versönung des Menschen mit Gott, nicht von Seiten Gottes zu verstehen ist, als ob der ergrimmet, oder ein Feind gewesen wäre: denn das ist ein Gedanke, der Gott veruneret: sondern von Seiten des Menschen, der in seinem Unverstande von dem Rathe und Willen Gottes sich wegwendet, und der mit Gott sich wieder vereinigen soll. Lernet auch aus dieser Einsicht, den sogenannten Versön-Tod Christi, richtig und Gotte gemäß verstehen: nicht als wäre Gott so Tod-süchtig gewesen, daß er nicht anders als durch Tod und Blut hätte begütiget werden können: sondern, daß Christus, so wie auch seine Apostel, sich gerne, von den damaligen Feinden der guten Religions-Sache Gottes und von den grimmigen Vertheidigern des alten Aberglaubens, haben blutig tödten, und als große Sünder mißhandeln, laßen, damit nur die gute Lere der Religions-Warheit nicht gehemmet, sondern vielmer die Gelegenheit gefördert, werde, die Menschen zu unterrichten, wie sie Freunde Gottes und ih-

rer

rer selbst, von ihrer Seite werden könnten. Christus ließ sich gerne zur **Sünde** machen, das ist, sich als einen **groben Sünder** von seinen Feinden, auf **Gottes weise Zulaßung**, behandeln; damit die **Menschen** durch seine Anweisung lernen möchten, wie **sie einer waren Gerechtigkeit** vor Gott und Menschen, one allen Aberglauben, sich **befleißigen** könnten. Lernet endlich auch ia nicht vergeßen, daß der Name, **Christus**, ein **Ammts-Name** ist, der einen, mit **richtiger** Religions-Erkenntniß **gesalbeten, Lerer** zu den damaligen Zeiten bezeichnet; ia, welcher auch oft **an statt der Religions-Sache und Lere selbst**, gesetzet wird.

39. A. Aus der letztern Bemerkung kann also in Deutlichkeit ersehen werden, was die Redens-Arten heißen, **Christus ist in uns, wir sind in Christo, ich thue was in dem Namen Christi**; und dergleichen.

B. Wenn ich die **reine Lere** Christi vor Augen habe, wenn ich nach derselben denke und thue und hoffe: so ist **Christus in mir**, und ich **binn in ihm**. Und ich thue was **im Namen Christi**, wenn ich es zu thun trachte als ein **ächter** Christ, nach den einfältigen Vorschriften und erfreuenden Verheißungen Christi meines göttlichen Lerers.

40. A. Wie kann ich die sogenannten **hoben** Feste der Christen nutzen? Was erinnere ich mich am heiligen **Oster-Feste**?

 B. Daß

B. Daß die Sache Jesu, zu der er von Gott begabet war sie auf Erden anzurichten, nicht etwa von den cärimonialischen Juden getödtet worden; sondern daß dieselbe Sache, Gotte zu Dank und zur Ere, lebet und leben wird. Je beßer ich nun einsehe, worinn dieselbe große Religions-Sache damals bestunde und noch ietzo bestehen muß; ie inniger und erfreueter kann ich Gott dafür preisen. Die Feinde meineten es arg: Gott sey Dank für seinen Schutz, den er der Warheit verleihet!

41. A. Und am heiligen Pfingst-Feste?

B. Daß Gott die Sache Jesu für alle Menschen und Zeiten bestimmet, und mit seinem Beistande Boten ausgerüstet, hat, sie überall auf Erden, in allen Sprachen und Landen, bekannt zu machen. Die Heilsamkeit der Sache, und die Menschen-Liebe Gottes, bestimmete das so.

42. A. Und am heiligen Weihnacht-Feste?

B. Daß Gott einen großen, weisen und muthigen, Religions-Lerer, nach seiner Weisheit und Güte, den Menschen gegeben hat, der den Anfang machen und den Grund legen müßen, zu Stiftung eines so guten Religions-Reiches auf Erden. Ich erinnere mich dabey der ehemaligen Zeiten, wie es da mit der Religion und mit deren Früchten ausgesehn; und wie gut unsre Zeiten seyn könnten, wenn dieses durch Jesum gestiftete Religions-Reich fried-

lich

lich und allgemein wäre, wenn es lauter reine und einsehende Lerer hätte, und wenn das eingestreuete Unkraut es nicht überzöge!

43. A. Und am Himmelfarts-Tage?

B. Ich erinnere mich der Warheit Jesu von dem, was er im Matthäus bey Anm. 722 gesaget; daß nemlich seine Religions-Sache erhaben und herrschend, und daß sie wirklich göttlich, ist. Und so kann mann es bey allen Fest-Geschichten machen, wenn mann nur Acht giebet, was sie einem deutlich- und nutzbar-denkenden für Betrachtung darreichen.

44. A. Es wird viel von der Kraft des göttlichen Wortes gestritten: und ich habe zuverläßig wargenommen, daß viele, die am hitzigsten für die Kraft des göttlichen Wortes streiten, an ihren Personen die schlechtesten Wirkungen dieses Wortes zeigen: da ia die Haupt-Summe des göttlichen Wortes oder der göttlichen Vorschrift ist, liebe Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, und deinen Nächsten wie dich selbst!

B. Das Wort Gottes heißet doch wol die Lere von Gott, seinem Willen, und seinen Wolthaten: und in so ferne unsre Bibel diese Lere deutlich und verständlich in sich enthält, in so ferne ist sie ein Wort Gottes. Da hat ia nun eine iede gesunde und deutliche Lere eine Kraft, mich zu unterrichten, mich zu leiten, mich zu trösten und zu ermuntern und zu

 erfreuen,

erfreuen, je nach dem die Umstände es erfordern. Soll diese Kraft aber noch was meres seyn, so gehöret sie unter die fanatischen Einbildungen: und daß sie alsdenn entweder gar nichts, oder nur was polemisches, oder was enthusiastisches, wirken kan; habet ihr schon angemerket. Ueberhaupt ist alle heilsame Warheit, ein Wort Gottes. Die heilsame Religions-Warheit muß durchaus practisch seyn, das ist, erstlich sie muß mir zeigen, wie ich Gotte wolgefällig denken, thun, und hoffen, soll; zweitens ich muß die Erkenntniß dieser Warheit wirklich anwenden zu Ausübung aller meiner Pflichten gegen Gott, gegen mich selbst, gegen meinen Nächsten, und zu meiner Ermunterung. Wenn dieß beides da ist, so hat die Religions-Lere eine Kraft, und äußert dieselbe: ist sie nur in dem ersten Stücke gut; so hat sie ihre Kraft in sich, aber nicht in mir. In so ferne ich in unsrer Bibel die richtige Erkenntniß von dem Einen waren Gotte und von seinem allgemeinen Willen gegen das ganze menschliche Geschlechte, deutlich und gründlich, das ist, höchstvernünftig, lernen *kann*; in so ferne ist unsre Bibel ein *in sich* kräftiges Wort Gottes. Ihr werdet auch solches Wort Gottes in keiner Sammlung von Schriften kräftiger und beßer finden, als in dieser Sammlung. Suchet sie nun nur überall zu verstehen, und zu nutzen.

45. A. Mir kömmet nochmals der sogenannte hohe Artikel, von der Rechtfertigung eines Menschen vor Gott, ins Gemüthe. Wie stelle ich mir denselben recht vor?

B. Wenn

B. Wenn wir nur nicht vergeßen, daß die Apostel in ihren Briefen, wenn sie vom gerecht-werden reden, eigentlich mit Juden reden; so ist die Sache ganz begreiflich. Der Jude meinete, er sey gerecht vor Gott, wenn er opfere, wenn er die und die Speise nicht genöße, wenn er den und den Tag heilig feiere, wenn er faste, wenn er den und den Gebrauch, die und die Cärimonie, genau beobachte; und so ferner. Christus ist gekommen, zu leren, daß alle solche Jüdische Gerechtigkeit uns bey Gott nichts helfe, daß wir uns dadurch keine Gnade bey Gott erwerben: Die Apostel sprechen daher zu den Juden: wir, die wir gleichfals Juden von Geburt sind, wir Juden alle, müßen, one Jüdisches Verdienst, und one Jüdische cärimonialische Werke, uns an die Gnade Gottes die Christus zeiget, feste halten; der Weg oder das Mittel, vor Gott gerecht zu seyn, ist, der aufrichtige Fleiß in der Lebens-Gerechtigkeit, oder in ernstlicher Beobachtung der moralischen Gebote Gottes; und die Vater-Erbarmung Gottes, in Ansehung unsrer Feler und unvorsetzlichen, wieder unsern eigentlichen Willen begangenen, Uebertretungen: durch dieses beides werden wir Gerechte. Und indem uns Jesus diesen Weg zur Gerechtigkeit gewiesen hat, so heißet er unser Gnaden-Stul, im Briefe an die Römer bey Anm. 113, und ferner.

46. A. Aber wie stehet es mit dem Troste auf dem Sterbe-Bette, wenn keine Zeit mer da ist zur Ausübung der Lere Jesu?

B. Der sterben-sollende hat sich entweder einer Lebens-Gerechtigkeit nach seiner Art aufrichtig beflissen: oder er ist sich bewust, daß er sich um Gott und deßen Willen, um Recht und um Unschuld, entweder gar nicht, oder nur wenig, bekümmert habe. Auf beide Fälle können die Grade gar ser verschieden und mannigfaltig seyn. Der Erstere hat den festen Trost aus der Lere Jesu, daß ihm alle seine unvorsetzliche Feler, ja auch seine untergelaufene gröbere Unvollkommenheiten, auf Bitte um Erbarmung, vergeben sind. Er darf sich nur des Zöllners im Evangelio, zur Nachamung und Beruhigung, erinnern. Siehe im Lukas, bey Anm. 607, und ferner. Für den Zweiten aber, ist nach Anleitung der Boten Jesu, gleichfals kein andrer Weg, als, er laße sich sein bisheriges Verhalten herzlich leid seyn, er flehe die **Vater-Erbarmung Gottes** ann, die die einzige Quelle alles Trostes und aller Beruhigung ist. Ein weiser Tröster kann sodann ferner, nach den Umständen des Trostbedürfenden, und nach den Arten der Vergehungen deren sich dieser bewust ist, und aus der Erkenntniß der menschlichen Natur, imgleichen aus der Erkenntniß der göttlichen Regierung, seine Zusprache einrichten. **Manche** Vergehungen sind zwar an sich nicht gut, aber doch lange so gräßlich nicht, als einige Menschen-Feinde in ihrer vorgegebenen Heiligkeit sie zu machen pflegen.

Die

Die Sünden der andächtig-scheinenden Bösewichte sind weit gefärlicher. Mann zeige ihm die Bescheidenheit, daß er nicht fordern müße, plötzlich, nach diesem Leben in einen Zustand versetzet zu seyn, der denen gleich ist, die sich lange und aufmerksam einer Lebens-Gerechtigkeit beflißen haben: im Haupt-Werke wird sich Gott, nach seiner Vater-Weisheit und Güte, seiner erbarmen. Zumal da doch alles böse, schon hier in diesem Leben, eine Strafe ausgestanden hat, wenn gleich nicht ein ieder Andrer diese Strafe gewar worden ist. Auf diese Zurück-Erinnerung muß der Beängstete mit Verstande geleitet werden. Gott strafet nie übermäßig, oder blos Rachsüchtig und grausam. Aber freilich kann, wie gesaget, der gute selige Zustand bey einem solchen, plötzlich, und in solchem Grade, nicht folgen, wie bey einem andern. Was helfen, bey nur etwas nachdenkenden Personen, ia auch bey iedermann, erdichtete Tröstungen? Die offenherzige Warheit hilfet immer annemlicher. Hingegen für einen gewesenen wirklich-gräßlichen Bösewicht bis an die letzten Stunden seines Lebens, ist kein andrer Zuspruch möglich, als dieser: bereue dein Böses; überlaß dich deinem allwißenden und alles regierenden Richter auf Gnade und Ungnade; denn alles verzweifeln oder wüten hilft hier nicht nur nichts, sondern nermeret noch dazu deine Sünden-Schuld. Alle falsche Tröstungen sind doch nichts als Betrug.

47. A. Worauf kömmet es bey dem allgemeinen Willen Gottes ann, in Ansehung der Menschen?

B. Gott will überhaupt, die ware Glückseligkeit des Menschen. Die wird erlanget oder befördert durch rechtschaffene Gesinnungen und Handlungen. Rechtschaffen aber ist, was mit dem ewigen Gesetze Gottes zusammenstimmet. Alle unrechtschaffene Handlungen füren ihre Strafe unausbleiblich mit sich, wie die Erfarung einen ieden beleren kann, der nur aufmerken, und die Handlungen und Schicksale gegeneinander halten, will: folglich machen sie den Menschen unglückselig. Was mich also anweiset, wie meine Handlungen rechtschaffen werden und seyn können: daßelbe ist dem Willen Gottes gemäß: und wenn ich das mit allem Fleiße ausübe, so denke und handle ich, in so weit, dem Willen Gottes gemäß. Die ware Tugendhaftigkeit des Menschen will Gott: und wer iden ernsten Vorsatz und die aufmerksame Bekümmerung hat, zu wißen und zu üben was tugendhaft ist: mit was für ruhigem und trostvollen Vergnügen erfüllet ihn das! Und dieß zusammen heißet, Religion haben.

48. A. Mann kann daraus bey nahe schon urtheilen, worauf es bey einem guten Religions-Lerer ankomme.

B. Er träget seinen Lerlingen die ächte Lere von Gott, verständlich und eindringend, vor: er zeiget ihnen

ihnen Gott als das Vererenswürdigste Wesen, als den höchsten und allgemeinesten Woltháter, als den allsehendesten Vergelter alles Guten und Bösen, als den weisesten Regierer der Welt, als den erbarmendesten Vater. Er leitet daraus kräftige Beweg-Gründe her, zu einem guten und glückseligen Leben. Alles, was in Streitigkeiten, oder in unverständliche Satzungen, hinein läufet, läßet er weg.* Er weiß, daß nichts recht genutzet werden kann, was man gar nicht deutlich verstehet. Er erkläret ihnen insonderheit die Leren Christi, wie wir sie in den Evangelisten finden; nebst den herrlichen Gleichnißen, deren sich Christus bedienet hat. Er zeiget, was für Allegorie, was für nutzbare Lere, in den Erzelungen, und in den Wunderwerken, lieget. Er suchet die Ler- und Trost-reichen, und die moralischen, Stellen in den Briefen der Apostel, einleuchtend und nutzbar vorzuhalten. Er weiset auf die erfreuenden Hofnungen zu Gott in diesem und ienen Leben. Er leret, bey allem auf Gott zu sehen, und den beständig vor Augen zu haben Er zeiget den unausbleiblichen Nutzen eines andächtigen Betens zu Gott; welches beten bey allen andern Geschäften, und one alle Formalitäten, immer

statt

*) Ein anders ist, was er einer gewißen Art von Zuhörern, historisch davon vorträget, und zu gleicher Zeit nach seiner Warscheinlichkeit untersuchet. Wir reden hier von einem purlautern Religions-Lerer.

statt findet. Er machet die Glückseligkeit eines gottgefälligen rechtschaffenen Lebens auf Erden, nach eines ieden Stande und Berufe, durch allerley Wendungen begreiflich. Er redet überall zu seinen Lerlingen, als ein Einsichts-voller und recht gutmeinender Vater, nicht aber als ein gedungener Schwätzer; one Befelsucht und Willkürlichkeit. Mit einem Worte, er ist Ler-reich in wirklich heilsamen und allen Menschen einleuchten-könnenden, zur waren Religion dienenden, Warheiten.

49. A. Wenn doch Gott viele solche Lerer gäbe! Denn solche kann auch der gemeineste Mensch faßen und nutzen!

B. Wenn doch die, deren Sache es ist, dafür sorgeten, daß niemand sich als einen Lerer angeben müste, der nicht selber vorher genugsam und richtig erkannt und gedacht hat; imgleichen, der nicht selber die Religion, in ihrer glückseligen und ungezwungenen Lauterkeit, ausübet: ferner, daß niemand auf einen Lerer studirete, der nicht gute natürliche Fähigkeit, und ein recht edel Herze, hätte: und endlich, daß ieder guter Lerer seinen vergnügenden zeitlichen Unterhalt in vernünftiger Maaße, haben möchte!

50. A. Ist so was zu hoffen?

B. Warum nicht? die Zeiten klären sich immer beßer auf. Gott hat auch nicht vergeblich das natürliche Licht der Erkenntniß, zu unsern Zeiten weit heller

ser als ehemals, putzen laßen: wenn es nur keine unerkenntliche Menschen wieder unter einen Scheffel verbergen! Bedenket einmal, auch nur dieß: vormals bildete mann sich ein, unsre Erde sey das einzige Wonhaus in der Welt für vernünftig-seynsollende Geschöpfe. Wenn daher gefraget wurde, welches sind die vornemsten Geschöpfe Gottes in der Welt? So muste geantwortet werden, Engel und Menschen. Von Engeln haben wir keinen Begriff: und bey dem Worte, Menschen, stellete mann sich die vor, die auf unsrer Erde diesen Namen füren: und da konnte es nicht felen, es musten allerley Vorstellungen oder Einbildungen von der ganz ausnemenden Wichtigkeit dieser Menschen erfolgen. * Nun weiß mann, daß Gott unzälige solche Wonhäuser in seiner Welt hat, die von vernünftigen Geschöpfen mit organischen Körpern bewonet werden: es ist gar nicht nöthig, daß alle dieselben Körper eben so wie die unsrigen gebauet und gestaltet seyn müßen: Genug, der wesentliche Begriff von einem Menschen ist, daß er ein vernünftiges oder Vernunftfähiges, mit einem organisirten Körper begabetes, Geschöpfe seyn soll. Also hat Gott unzälige Arten von Menschen, auch außer unsrer Erde; und wir sind vielleicht die Mitleidenswürdig-

*) Es kam daher auch die Wunderbare Frage, mit ihren wunderbaren, und noch dazu streitenden, Beantwortungen: wie viel sind Himmel?

würdigste gebrechlichste Art unter allen. Bey dieser Betrachtung kann gar viel Hochmuth unsrer Menschen auf Erden, und gar viel Einbildung von ihrer übertriebenen Wichtigkeit, wenn sie sich gegen Gott halten, verschwinden. Und so ist es mit noch merern Betrachtungen, zu denen unsre unwißendere Vorfaren keine Veranlaßung sahen.

51. A. Es ist offenbar, daß in der öffentlichen Religions-Lere gar ser viel zu verbeßern ist. Wie ist das anzufangen?

B. Der Lerer brauchet gar nicht, öffentlich, oder one Unterschied des Ortes und der Zuhörer, mit Wiederlegungen der eingeschlichenen Mißdeutungen weitläuftig sich abzugeben oder aufzuhalten. Er trage nur immer die ware Lere, sonderlich der Jugend, faßlich und lebhaft vor; und schweige weislich stille von allen dem, was zur heilsamen Religion nicht gehöret: so werden die Mißdeutungen von sich selbst nach und nach was fremdes; und alsdenn auch alsofort was ungeheures. Da die Menschen, sonderlich in der Jugend, begierig nach guter Erkenntniß sind; wie wird da den Lerer der Wachsthum in nutzbarer Erkenntniß bey der Jugend, und bey andern guten Gemüthern, erfreuen! Und wie wird er eine Frucht im Leben von der deutlich-erkannten Lere sehen! Am rechten Orte aber kann er auch zuweilen mit Bescheidenheit anzeigen, wie dieß oder das, durch allerley Menschen nach und nach, der Religions-Lere one Grund beygefüget worden sey.

52. A.

52. A. Von Paulo habe ich bemerket, daß er die Lere Christi, oder das Evangelium, (denn beides bezeichnet Einerley) das uns frey vom Joche des Cärimonial-Gesetzes erkläret, und das uns vom Aberglauben und von unächter Furcht vor Gott erlöset hat, eine heilsame und gesunde Lere nennet. Eine falsche Lere muß für alle Menschen gesund seyn können: folglich muß sie auch von allen Menschen eingenommen, das ist, deutlich verstanden und als ewige Warheit anerkannt, werden können: nicht aber blos geglaubet werden müßen, als welches nichts als Zweifel und Wiedersprüche bey forschenden Gemüthern veranlaßet. So viel sehe ich gar wol ein.

B. Nun denket dieser Einsicht weiter nach, und betrachtet die Schriften der Apostel sorgfältig; nemet auch alle die andern Mittel, die euch zu einen richtigen Religions-Verständniße förderlich seyn können, mit zu Hülfe: so werdet ihr die völlige, aber ganz einfältige, und höchsterfreuliche, Warheit sehen; dieses sehen wird euch frey von Zweifeln und vom Aberglauben machen; und die Ausübung des gesehenen, wird eure Seligkeit und Glückseligkeit seyn. Bittet Gott dazu um seinen Beistand!

Wir meynen es herzlich gut, die Sache Jesu Christi, dieses so hochverdienten Lerers, von allen Unbegreiflichkeiten und Zank-Materien, und von allem anstößi-

Anstößigen, zu saubern, da wir wißen, daß von solchen Dingen Christus und seine Apostel nichts gewust haben; und dieselbe gute Sache allgemein nutzbar zu machen. Das laße Gott, nach seiner Weisheit und Güte, gesegnet seyn; erwecke getreue aufmerksame Leser, und steure allen stolzen Verfechtern des schädlichen Aberglaubens!

den 30. December,
1766.

Anhang.

Anhang.

§. 1.

Von Wirkungen dunkler Vorstellungen in unsrer Sele.

Wir nennen dunkle Vorstellungen, die zwar in unsrer Sele wirklich vorgestellet werden, deren wir uns aber nicht bewust sind zu der Zeit da sie vorgestellet werden. Denn es ist immer mer in unsrer Sele, als das, deßen wir uns bewust sind. (Siehe im Matthäus, bey Anm. 229.) Indeßen kann der Mensch sich vieler solcher dunkeln Vorstellungen gar wol bewust werden, wenn er seine Aufmerksamkeit und sein Nachsinnen auf die Wirkungen derselben richtet, und forschet, woher doch dergleichen Wirkungen ihren Ursprung haben mögen. Mann räumet alsdenn gleichsam auf, was tief in der Sele verstecket lieget.

Es ist aus der Erfarung offenbar, daß solche dunkle Vorstellungen oder Eindrücke, merere Gewalt und Herrschaft über unser wollen, und über die Einrichtung unsrer Handlungen, ausüben, als alle klare oder deutliche Erkenntniß oftmals vermag. In ihnen lieget die Quelle aller bösen, aber auch mancher edlen und gu-

ten, Handlungen. Und wir wollen nur etwas davon, Exempels-weise, anfüren.

Woher kömmet es, daß die meresten Menschen, wenn sie merken, der Andre habe eine Gutthat nöthig, sie ihm dieselbe desto ungerner, oder desto knapper, zufließen laßen? Es kömmet von der dunkeln Vorstellung her, die dem Menschen angeboren ist, immer nach höhern und vollkommenern zu streben, und immer das vollkommenere dem unvollkommenern vorzuziehen. Der Mensch ist zu größerer Vollkommenheit, oder zur Seligkeit, erschaffen: diese seine Bestimmung stellet sich ihm dunkel vor. Hätte der Mensch von Jugend auf Anlaß, diesen natürlichen Eindruck in Deulichkeit sich vorstellen zu lernen: wie heilsam würde das für ihn seyn! Wenn er dabey einsehen lernete, worinnen er seine merere Vollkommenheit hauptsächlich suchen müße! Dieselbe deutliche Erkenntniß würde ihn zu edlern Handlungen leiten, und der Mißbrauch könnte vermieden werden. Denn alle Dunkelheit in unsern Vorstellungen füret auf Mißbrauch: so wie mann bey finstrer Nacht leicht irre gehet. Der menschlichen Sele ist, ihrer Natur nach, alles unvollkommene ein Gräuel: arm-seyn, ist eine große Unvollkommenheit: also ist dem Menschen ein armer Mensch gerne ein Gräuel. Wenn hier der Mensch auf Deutlichkeit gienge, und richtig schlöße: so würde ihn das anleiten, so wie für sich das arm-seyn zu meiden zu suchen, also auch daßelbe bey andern nach seinen Kräften zu mindern. Sein Gräuel würde alleine auf die Unvollkommenheit gehen;

hen; den mit derselben behafteten Menschen aber würde er mit desto mererm Mittleiden, und mit Bereitwilligkeit zu helfen, ansehen: Aber so mißbrauchet er seinen ihm eingepflanzeten Gräuel, wieder die arme Person. *

Mann wird oft finden, daß die ältesten Leute, bey großen Gütern für sich und für ihre Erben, dennoch äußerst geizig und karg sind. Mann wundert sich darüber: aber eine dunkle Vorstellung von der ewigen Dauer unsers Geistes, wird gemißbrauchet. Der Geizige wendet sie ann, zu Sammlung und Behütung seiner Gelder, als ob er in diesem Leben ewig auf Erden leben solte.

*) Eben dergleichen dunkle Vorstellungen findet sich, zur Entschuldigung des menschlichen Geschlechtes, auch bey den Hunden. Wenn die hören, daß einer ihres gleichen gebißen wird, und schreiet; so laufen alle andre, die es hören, herzu, und helfen ihn beißen: Denn, gebißen werden, ist außer Zweifel eine größere Unvollkommenheit, als beißen können. Kömmet etwa das, bey den vorher gut gewesenen Hunden, von dem unseligen Apfel-Biße Adams her? Ueberhaupt findet mann, in der ganzen Schöpfung auf unsrer Erde, eine große Aenlichkeit, in den Neigungen und Handlungen. Ihr, die ihr aus der natürlichen Geschichte euer Haupt-Werk zu machen vorgebet; untersuchet diese Anmerkung etwas näher. Ihr könnet finden, daß einiges bey Menschen in höherm, und bey andern Thieren in niedrigerm, Grade; hingegen einiges bey Thieren in höherm, und bey Menschen in niedrigerm, Grade zu bemerken sey.

Alles edle lasterhafte, entspringet aus einem edlen, aber dunkeln und daher gemißbrauchten, Eindrucke in unsrer Sele. Würde der ins deutliche gesetzet, wie nützlich wäre er! Die gemeinen, aus dem Gedächtniße und der Einbildungs-Kraft rechtgläubige, Theologen, (und mann betrachtet sie hier auf der besten Seite: denn bey einigen kömmet vorsetzlicher Welt-Betrug, und andre wißentliche Laster, dazu) ergrimmen sich wieder alle, die anders denken und reden, als sie. Wenn davon die gelindeste Ursache angegeben werden soll; so ist es die, in der Sele verborgene, dunkle Vorstellung, daß Warheit was edles, Unwarheit was arges und unvollkommenes, sey: woraus denn, aber gleichfals in Dunkelheit, ein Trieb und eine Begierde nach Warheit, und ein Mißvergnügen über Mangel zuverläßiger Warheit, entspringet. Höret nun ein solcher Theologe etwas, das seinen Säzen zuwieder ist: so treibet ihn, das dunkle Mißvergnügen über alle Unwarheit, an, es ja nicht an sich kommen zu laßen, als habe er sich bisher im Stande der Unwarheit befunden; und daher haßet er seinen Gegner.* An statt, daß er sich die anerschaffene Nei-

*) Zur Erläuterung kann mann hier die Stelle im Matthäus, bey Anm. 546, nachsehen. Denn bey den damaligen Priestern und Schriftgelerten war bles dieß; Dunkle in ihren Vorstellungen, daß sie gerne die Besitzer der waren Religions-Verfaßung bleiben, nicht aber die Sache Jesu zu diesem Besitze gelangen laßen, wolten. Sie hatten von der Sache Jesu gar

Neigung zur Warheit solte anleiten laßen, die Warheit recht aufmerksam zu suchen: so bildet er sich lieber, in seinem Stolze, ein, er besitze sie schon; und verfolget die wirkliche Warheit lieber. Es ist was edles hinter solchen wolmeinenden Verfolgungs-Geiste: nur es ist was gemißbrauchetes edles.

Es giebet Personen von einem ser edlen Gemüths-Character, bey denen es ungemein schwer hält, wenn sie von iemandem einmal eine gute Vorstellung gefaßet haben, sie zu einer entgegengesetzeten Vorstellung von demselben zu bewegen, wenn sie gleich mancherley Veranlaßungen dazu finden: hingegen, ist die nachtheilige Vorstellung hiernächst einmal recht lebhaft erwecket; so läßet sich auch die gar nicht leicht wieder vertreiben. Woher kömmet das? Aus dem dunkelvorhandenen Grund-Satze: Du must allen Irthum in deinen Vorstellungen verabscheuen. Also wollen solche Personen nicht gerne geirret haben; ob sie sich gleich dieses, sonst logikalisch-klaren, Grundsatzes oft gar nicht deutlich bewust sind.

Aus solchem Gesichts-Puncte kann mann auch den Satz als richtig erkennen lernen: die Laster must du haßen, mit den Lasterhaften must du Mitleiden haben,

gar keinen deutlichen Begriff; sie konnten ihn auch nicht haben: gleichwol war die dunkle Vorstellung davon, die Ursache ihres Haßes gegen Jesum; wie Jesus selber am angezogenen Orte zu verstehen giebet.

ben. Denn sie sind oft aus ser edlen Eindrücken lasterhaft: aber sie tappen in der Anwendung im Dunkeln.

Mann kann sagen, daß aller Menschen-Haß, alle unrichtige Eigenliebe, aller Hochmuth, Hofart, Stolz, aus eben der dunkeln Vorstellung von Vortreflichkeit der Vollkommenheit, und von einer Begierde nach derselben, und von der natürlichen Abneigung gegen alle Unvollkommenheit, aber alles im dunkeln, entspringet. Andrer Unvollkommenheiten sehe ich; vor der Meinigen verschließe ich die Augen, aus Ekel vor allem unvollkommenen: ich thue lieber groß, prale, überhebe mich, u. s. f. Vielleicht hat Gott anderwärts vernünftige Geschöpfe, bey denen das alles in Klarheit und Deutlichkeit sich vorstellet: wir hier auf Erden sind nun nicht anders, so lange wir uns nicht, durch vernünftiges Nachdenken und durch Religion, ausbeßern, oder vielmer nur auszubeßern suchen. Denn fertig werden wir damit nie.

Bey dem ersten Da-seyn der Kinder auf Erden, ja oft schon im Mutter-Leibe, bekömmet die menschliche Sele manche Eindrücke, deren sie sich nachher nie klar bewust wird, die aber doch viele Folgen durch das ganze Leben nach sich ziehen. Wie manches Kind bekömmet da einen Vorschmack von einem bösen, dem es nachher, oft wieder Willen, dennoch ergeben ist! Denn der Satz hat auch seine Richtigkeit: alles was unsre, Sele einmal mit einiger Reizung oder Verabscheuung vorgestellet gehabt, das bleibet derselben auf immer eingedrücket; ob sie sich des-

sen

sen auch nie klar oder deutlich bewust würde. Die Erfarung leret oder bestätiget diesen Satz.

Daraus laßen sich auch die verschiedenen Neigungen zu dem und ienem, die bey dem Einen so, bey dem andern anders, sind, begreifen, woher sie rüren. Es sind Wirkungen von dunkeln Vorstellungen, die in unsre Sele gekommen sind, one daß wir es wißen, wie. Sie rüren von Empfindungen in unsrer Kindheit, oder gar in Mutter-Leibe, her: und die hängen die meiste Zeit unüberwindlich feste. Sehet einen sonst recht verständigen Menschen ann, der keine Katze sehen, keine Butter eßen, keine Rose riechen, kann. Und so ist es auch im moralischen.

Der allwißende Richter weiß unsre Umstände, von dem ersten Augenblicke unsers Seyns ann; und daher ist er auch ein erbarmender Richter: um so mer, da er seine zeitliche Zucht-Ruthe sich vorbehält, und dieselbe insgemein gar nicht sparet.

§. 2.

Was ist unsre Sele?

Ich glaube es, daß ich aus zwey wesentlich-unterschiedenen Theilen, aus einem organischen Körper, und aus einem unsterblichen Geiste, bestehe: aber ich glaube es.

Mit denen kann ich nicht zürnen, die da sagen, das, was wir die Sele nennen, sey eine Eigenschaft

unsers Körpers. Ich begere zwar diese Eigenschaft nicht genauer zu suchen, wie sie in dem Wesen des Körpers gegründet sey: aber ich kann viel mereres auch nicht genauer suchen, von dem ich doch aus der Erfarung sehe, daß es wirklich ist. Wenn ich nur die Wirklichkeit ungezweifelt warneme, so gehet mich die Erklärung der Möglichkeit nicht allezeit was an.

Ich weiß die metaphysischen Gründe gar wol, die für die Dualität sind: aber sie überzeugen mich nicht; sie laßen unauflösliche Zweifel nach.

Und wie viele Fragen fallen weg, wenn die Sele eine Eigenschaft des Körpers, und insonderheit des, uns undurchforschlichen, Baues des Gehirnes, mit Zuziehung des Blutes, des Nervensaftes, und des Nerven-Gewebes, ist! Wie kömmet ein Geist zu einer Vereinigung mit dem Körper? Wo bleibet er nach dem Absterben des Körpers? Wie gehet es mit Unsinnigkeit, mit großer Fähigkeit, zu? Wie ist es mit den Selen der Thiere beschaffen? u. s. f.

Die Systemata wegen Vereinigung der Sele und des Leibes, sind Zeugen von der Schwierigkeit, diese Vereinigung zu begreifen: und was so großen Zweifeln und Fragen unterworfen ist, das giebt einen starken Verdacht von sich, daß es wol falsch seyn möchte. Denn die Erfarung leret uns hier nichts genauers. Die hypothesis de influxu physico, ist in der That nichts anders als der Materialismus unter einem andern Namen: die Cartesianische hat lauter Wunderwerke: die Leibnitzische ist viel zu künstlich, als daß

sie war seyn könnte; ja Leibnitz scheinet sie erfunden zu haben, der Gegner des Materialismi zu spotten.

Die einfältigste, und also der Warheit änlichste, hypothesis ist, wenn ich sage, die Sele ist eine Eigenschaft des äußerst-künstlich und weise eingerichteten menschlichen Leibes.

Aber stehet diese hypothesis nicht der Religion im Wege? Im geringsten nicht? denn ich bleibe unter Gottes Gewalt, nach deßen Willen und Absichten zu leben ich verbunden binn; das Gesetz der Natur, nach welchem ich meine und meines Mit-Menschen merere ware Vollkommenheit fördern soll, bleibet eben daßelbe; alle Beweggründe, die aus meiner eigenen Glückseligkeit, und aus der Regierung Gottes, und aus dem gemeinschaftlichen Besten, hergeleitet werden, bleiben alle in ihrer Kraft.

Aber, der Beweggrund wegen eines künftigen glückseligen oder unglückseligen Lebens? Auch der leidet nichts. Der Schöpfer, der meine ietzige Person, meine ietzige Art von Bewust-seyn, hervorgebracht und in diesen Körper geleget hat, ist mächtig genung, eben diese Art wieder mit einem Körper zum Vorschein zu bringen. Hat doch auch Paulus von zwey wesendlich-unterschiedenen Theilen des Menschen nichts gewust, wie es scheinet: er scheinet von einem Schlafe im Tode zu reden. Die Sele, oder der menschliche Geist, ist bey ihm die denkende Kraft des Körpers, die künftig wieder hergestellet werden soll. Siehe im Ersten Briefe an die Korinthier, bey Anm. 322, und da herum.

Es hat das gar nicht die Meinung, als solle mann gerade zu, öffentlich sagen, daß die Sele nichts für sich bestehendes, keine besondre Substanz, sey: denn nicht iedermann kann diesen Satz nutzen: sondern mann soll nur die nicht verdammen, oder für Atheisten ausrufen, die keine für sich bestehende Sele gedenken können. Sie können gleichwol auch gute Menschen seyn.

Wenn ein solcher also zu mir spricht: ich vermuthe, die ganze Vorstellung von der Sele, als sey sie eine vom Körper ganz unterschiedene Substanz, sey was eingebildetes; vielmer, mir scheinet die Sele eine Gabe zu seyn, die der Schöpfer dem Körper also zugetheilet hat, daß sie ganz natürlich in dem Wesen des Körpers, als eine Eigenschaft deßelben, gegründet ist; und die ich zwar näher nicht erklären kann, wie sie im Körper ist, die ich aber in der Erfarung finde, daß sie in demselben ist: denn ich verstehe das Wesen meines Körpers nur gar wenig; aus dem Wesen aber alleine muß eine Eigenschaft erkläret werden können: meine Vermuthung wird daher warscheinlich, weil gewiße allgemeine Begriffe bey allen Menschen sind, so wie ihr Leib bey allen auf änliche Art gebauet ist; eben so, wie in allen reifen Weizen-Körnern ein allgemeiner Geschmack ist: und so wie aus der Einrichtung Eines Weizen-Kornes, eine unendliche Menge andrer solcher Körner auf änliche Art fortgepflanzet werden kann; so folgen aus der wesentlichen Beschaffenheit der Ersten Menschen die änlichen Beschaffenheiten aller Menschen-Selen immer so fort: der Mensch wird eben so aus einer gewißen Voranla-

ge, es sey dieselbe im semine oder im ovulo, oder wo sie ist, fortgepflanzet, wie die Apfel-Bäume; und die Erziehung muß nachher zur Oculirung oder Pfropfung dienen: die Selen der Thiere sind gleichfals eine Eigenschaft ihrer Körper, oder der Einrichtung und des Wesens ihre Körper. Wenn iemand, sage ich, also zu mir spricht; so sage ich, wir wollen diese Untersuchung, die weder zur waren Religion, noch zur Glückseligkeit der Gesellschaft, was beiträget, und die wir doch nie ganz ausmachen können, an ihrem Orte beruhen laßen: ihr werdet mich nicht verachten, daß ich zwey wesentliche Theile glauben zu müßen mir vorstelle; und ich will Euch nicht verketzern, daß ihr nur von Einem wißen wollet: vielleicht kläret sich einem von uns beiden die Sache dereinst beßer auf. Ihr meynet, die Sele sey eine Kraft des Körpers, die sich in dem zarten und unsichtbaren Baue des Gehirnes, und des Nerven-Systemes, befindet: ich stelle mir vor, sie sey etwas für sich bestehendes, das seinen Sitz in eben den iezt genenneten Theilen hat: wir wollen der Sache bey Gelegenheit weiter nachdenken.

Nur noch von der Auferstehung der Todten ein Wort zu sagen; so ist es doch, nach der gemeinen Lere, offenbar, daß der Schöpfer den zerstörten Körper wieder hervorbringen will. Ist es alsdenn nicht Einerley, ob er dem neu hervorzubringenden Leibe eben dieselbe vorige Denkungs-Kraft, und eben das vorige Bewust-seyn, und beides auf eine lebhaftere und feinere Art, wieder herstellet; oder ob er eine für sich bestehen könnende Sele, wieder mit ihm vereiniget?

Die

Die Lere und die Hofnung von einem künftigen Leben, verlieret bey der hypothesi Materialismi, meines Erachtens, nichts: hingegen fallen viele Schwierigkeiten weg.

§. 3.

Von einem sogenannten Prüfer der Arbeit über das deutsch-übersetzete und erläuterte Neue Testament für sorgfältige Leser.

Wir wollen aus der Sache miteinander sprechen, die Person aber one Noth nicht einmischen. Der Herr Gegner soll, der Kürze wegen, blos der Prüfer, und der, wieder den dieser Herr ficht, schlechtweg der Verfaßer, heißen.

Nemlich, es hat ein gewißer Herr Prediger, Prüfungen der neuen Uebersetzung unsers neuen Testamentes mit Anmerkungen für sorgfältige Leser, in zwey Theilen herausgegeben. Warum hat es denn dem Prüfer gefallen, an statt sorgfältige, immer, denkende, zu setzen? Denn das Wort, sorgfältige, hat der Verfaßer überall auf alle Stücke des Testamentes (denn das Werk ist einzeln, und nach und nach, herausgekommen) setzen laßen; und über die Anmerkungen gleichfals überall die Worte, zur Reizung merern Nachdenkens. Und das ist mit gutem Bedachte

dachte so geschehen. Mann weiß es, wie wenige, erstlich, aus Religions-Sachen sich so viel machen, daß sie eine gehörige Sorgfalt auf dieselben wendeten. Zweitens, wie überhäufet so viele unter denen, die Gelerte, ia auch Gottes-Gelerte, heißen, mit allerley Wort-Krame sind, daß sie an die Sachen selber, auf die es eigentlich ankömmet, wenig denken; wie zerstreuet in mancherley Neben-Sachen sie sind; wie sie so viele Zeit mit Excerpirung und vorgegebener gründlichen Beurtheilung einer täglich häufiger werdenden Menge von Büchern, zubringen; und wie andre mit Schlaf, mit unnöthigen Besuchen, mit neugierigen flüchtigen Blätterungen, ihre Stunden ausfüllen: daß es ihnen ganz unmöglich ist, die rechte Sorgfalt auf Betrachtung einer, von ihnen nie auswendig-gelerneten und durch ehemalige öftere Wiederholung tief eingeprägeten, Sache zu wenden. Gestehen nicht die meresten Beurtheiler der Arbeit des Verfaßers, daß sie kein einzig Stück derselben mit Aufmerksamkeit ganz durchgelesen, sondern daß sie nur hie und da etwa einen sogenannten Kern-Spruch nachgesehen, haben; und wenn sie denn gefunden, daß da was anders stehet, als was sie ehemals auswendig gelernet und oft wiederholet gehabt, sie alsdenn mit geschwinder Verurtheilung der ganzen Arbeit fertig gewesen? Heißet das, sorgfältig mit einer wichtigen Sache verfaren? Kann iemand, der acta nicht ganz gelesen und wol gegeneinander gehalten hat, ein guter Urtheils-Faßer seyn? Aber solche Männer wollen auch nur verurtheilen, was mit ihren im Kopfe habenden Sachen nicht übereinkömmet; nicht aber, sorgfältig seyn. Im vorhergehenden

den ist oft etwas zu finden, was den Aufschluß zu dem folgenden giebet: schlage ich nun nur blos das folgende nach, one das vorhergehende gesehen zu haben; so bleibet das Verständniß des folgenden mangelhaft. Und mann begeret doch auch gar nicht, daß sie schlechterdinge alle Stücke des Neuen Testamentes durchgelesen haben sollen (wiewol das doch eines Beurtheilers Pflicht wäre) aber Eines und das Andre solten sie doch ganz, und in seinem Zusammenhange in sich selber, gelesen haben. Jedoch es ist vergeblich, von einem Richter, der schon zum voraus feste gesetzet hat, daß diese Sache faul seyn soll, und der von der Gegenpartei schon völlig eingenommen ist, zu erwarten, er solle acta ganz und mit Sorgfalt und unparteiisch lesen. Blättert er ia in den Acten, so wird er blos suchen, was er auf einer schlimmen Seite, und gefärlich, vorstellen könne.

Der Verfaßer hat also mit Recht sorgfältige Leser seiner Arbeit gefordert: unter welchem Worte er unparteiische Freunde der Religions-Warheit, und solche, die Lust und Zeit haben nachzudenken, verstehet. Das Wort, denkend, hat zwar der Verfaßer auf den Ersten, nur Funfzigmal geschehenen, Abdrucke des Evangelisten Johannes setzen laßen: aber er hat nachher gefunden, daß dieß Wort unbequem sey: und nach dem Abdrucke des ganzen Neuen Testamentes häte sich doch billig die Prüfung einrichten sollen. Denn iener Erste Abdruck ist nun nur noch in ser wenigen Händen: da hingegen der neue Abdruck des ganzen Neuen Testamentes in gar vielen Händen ist: und solchergestalt

stalt wird die Prüfung, mit der Arbeit des Verfaßers in dieser Titel-Sache, nicht übereinstimmend gefunden.

Denn, daß das Wort, denkend, die Herren Prüfer, die gar nicht weiter denken sondern nur verfechten wollen, beleidigen könne; siehet mann aus ihren Retorqvirungen. Dieser Verfaßer will uns, sprechen sie, denken lernen? gerade als ob wir nicht gedacht hätten! Wir müßen ihm dieses sein denken-lernen auf seinen Kopf vergelten. Und da schreien sie nun über unerhörte Unvernunft, über wer weiß was noch mer.

Blos bey dem Prüfer zu bleiben, so stellet der, aus unerleidlicher Empfindung, den Verfaßer als einen Mann vor, der gar nicht fünfe zelen gelernet hat; der keine zwey Gedanken miteinander zu verknüpfen vermag (wenn von Gedanken, die der Prüfer miteinander verknüpfet, die Rede ist, so gestehet der Verfaßer diese Beschuldigung one Ausname zu) der nie eine Vernunft-Lere mit Augen gesehen, vielweniger begriffen, hat; der nicht das geringste von gesunder Welt-Weisheit, von Welt- und Kirchen-Geschichten, kennen gelernet hat; der keine alte Schriftsteller ie gelesen, und von den Alterthümern nichts weiß; der Stümpermäßig schreibet, und keinen Periodum ordentlich zu faßen verstehet; * und was dergleichen

*) Mit dergleichen persönlichen, handgreiflich falschen, Schmähungen sind alle Blätter und alle Anmerkungen der Prüfung angefüllet; dabey zugleich auf

dergleichen Preisungen merere sind, dadurch er es dem Verfaßer überschwenglich wieder zurücke zu geben gesuchet, daß dieser sich erkünet, wegen der Herren Orthodoxen hie und da einen Zweifel zu äußern, ob sie wol, dieß und ienes gehörig zu überdenken, fähig wären. Aber der Verfaßer hat da von keiner natürlich-möglichen und angebornen Fähigkeit geredet. Unter den Jesuiten giebet es, weltkündiger maßen, die feinesten, auch gelertesten und geübtesten, Geister; denen es also an natürlicher und erworbener Fähigkeit an sich nicht mangelt: und gleichwol sind diese Geister nicht fähig, eine reine Religions-Warheit

auf das Ammt des Verfaßers gestichelt wird. Gerade als ob es iemandem, der ein wenig Witz hat, schwer werden könnte, wieder das Achte Lutherische Gebot zu sündigen! Und das ist um so viel wunderbarer, da der Prüfer dem Verfaßer eine Uebertretung dieses Gebotes so ofte vorhält: da es doch der Verfaßer nirgends mit einer bestimmten Einzelnen Person, sondern blos mit einem großen Geschlechte böser sogenannten Orthodoxen, zu thun hat. Giebet es etwa nirgend in der Christenheit solche sogenannte Orthodoxen? Indeßen ist, bey den Schmähungen des Prüfers, es hauptsächlich auf Einnemung des gemeinen, oder mit andern Geschäften uberhäufeten, und dabey schaden-könnenden, Mannes angesehen: und dazu soll sein Name, mit den drey kleinen daranhangenden Schellen, helfen. Andre Leute sehen den alten Kunst-Griff des sich wichtig dünkenden Prüfers zur Genüge; der vor einigen Vierzig Jaren, bey einer philosophischen Streitigkeit, sich noch unverschämter zeigete.

heit zu gedenken, oder wenigstens sich merken zu laßen, daß sie sie vielleicht gedenken könnten, weil ihr Wille und ihr Vortheil, und ihre übrige Umstände, sie daran hindern. Hätte der Prüfer dieß bedenken können, so würde er nicht auf natürliche, oder durch Fleiß möglich-gemachete, Fähigkeit retorqviret haben.

Von nichts aber redet der Prüfer herzhafter, als von Gründen, mit denen er wieder den Verfaßer verfaren, will. Und was hat er denn für Gründe? Es sind einzelne Wörterchen, und einzelne Bild-Ausdrücke, in den Schriften der Apostel: die deutet er stärker, als die Beschaffenheit der Sache, und der Zusammenhang der Gedanken des Apostels an derselben Stelle, es erfordert oder gar leidet; und sodann schliesset er nach seiner Art aus diesen seinen und seiner Brüder willkürlich-angenommenen Deutungen. Was saget der Verfaßer? Er saget, dieses Wörtchen und dieser Ausdruck läßet sich vernünftiger und der Sache gemäßer deuten: folglich ist eure angenommene Deutung ein Sand-Grund, der ganz unzuverläßig ist. Zum Exempel, der Apostel gebrauchet das griechische Wort, katallaßien, und das übersetzen sie, versönen: mit diesem deutschen Worte kömmet ihnen, durch die Einbildungs-Kraft, der Gedanke von sogenannten Sün- und Schuld-Opfern, die zu einer vorgewendeten Versönung Gottes in der Mosaischen Einrichtung dargebracht werden musten, vors Gemüthe: und, one diesen Gedanken weiter zu untersuchen wie möglich oder gesund er sey, fangen sie nun an, Schlüße nach ihrer Art, aus der falschen Deutung des Wörtchens, und

aus dem falschen Begriffe den sie dabey sich machen, zu folgern; und dieselben mit beweglichen Vorspiegelungen zu verschönern. Sie reden und schreiben also von einer **Versönung des Grimmes und Haßes Gottes** gegen uns elende Würmer, der nicht anders, als durch wer weiß was für **Pein und Tod**, habe gestillet werden können. Der Verfaßer saget, das griechische Wort, **katallaßien**, heißet **aussönen, vereinigen was getrennet war**; und ziehet das auf die **Menschen**, die vorher in unnützen Cärimonien, oder in abergläubischen Abgöttereien und falschen Gottesdiensten, von dem waren Gotte und dem waren Gottesdienste **entfremdet** gewesen, und die folglich keine **heilsame** Religions-Erkenntniß und Uebung gehabt: und die nun, durch die Lere Jesu, mit **dem waren Gotte**, zu ihrer Glückseligkeit, **vereiniget**, und zu einer Gottgefälligen Bestrebung nach einer ächten **Lebens-Gerechtigkeit**, die der Mittel-Punct der Lere Jesu ist, zu einer **Rechtschaffenheit** im gedenken, wollen, und thun, herumgewendet werden sollen. Ja, es soll auch dieses katallaßien auf die **Menschen** selber **untereinader** gehen, die vorher, durch willkürliche Religions-Formen, **getrennet**, und in Haß und Verachtung gegen einander gesetzet, waren; und die nun, durch eine vernünftige und gesunde Religion, **miteinander** verriniget werden sollen. Die Menschen sollen nun alle in **Einem** Geiste, auf rechtschaffene Art, Gotte, und sich selbst unter einander, dienen.

Welcher von beiden redet da wol der göttlichen Maiestät, und dem menschlichen Bedürfniße, und dem Zusammenhange der Gedanken des Apostels (wenn

mann die ganze Stelle wo sie stehen, mit Bedachte durchlieset) gemäßer? Gott ist kein ergrimmeter übermüthiger Ahasveros: nein, er ist ein erbarmender Vater gegen seine arme Geschöpfe. Er ist viel zu hoch erhaben, und zu weise, als daß er sich von solchen Dingen, wie wir sind, für beleidiget achten, oder ergrimmet gegen sie seyn, und sie haßen, solte! Er will, die Menschen sollen seinen heilsamen Rath und Willen erkennen, und denselben, nach allem ihren Vermögen, zu üben sich befleißigen: darinn bestehet ihre Vereinigung mit Gott, sie sind auch alsdenn unter sich Eines; und zu einer solchen Vereinigung ladet der Apostel die Menschen beweglich ein.

Mann muß dabey ja nicht vergeßen, daß die Apostel Jesu gar nicht frey von einem gewißen Enthusiasmus gewesen; der ihnen Ausdrücke eingegeben, die, wenn mann sie einzeln und außer der Verbindung im ganzen nimmet, auf irrige Gedanken leiten können. Eben deßhalb muß mann, mit der größesten Sorgfalt, Achtung geben, was sie im Ganzen und im Haupt-Werke eigentlich zu sagen Vorhabens gewesen; nicht aber was ein oder ander Wörtchen, das ihnen in die Feder geflossen ist, zu sagen scheinet: und, bey angewendeter dieser Sorgfalt, kann mann doch ihre ware Gedanken gar wol und leichte bemerken, wenn mann nur, one vorgefaßete eigene Einbildungen, ihre Schriften lieset; und die Fähigkeit besitzet, ihre Gedanken richtig einzunemen.

Eben so herzhaft fordert dieser Prüfer überall Beweis; daß mann denken solte, wie ser er zu bündigen und gründlichen Sachen gewönet wäre. Es verstecket

sich ietzo der Aberglaube, vor den Augen unerfarner Personen, hinter dieses Wort, Beweis; um solche Personen, die nicht wißen, wo ein Beweis notwendig sey, glaubend zu machen, als sey aller Wiederspruch wieder die gewönlichen Satzungen was ganz unstatthaftes. Erstlich ist es ganz was anders, eine grobe Unwarheit nur zu rügen, und andern Anlaß zum nachforschen zu geben; da sie denn selber die Unwarheit als Unwarheit finden können: ein anders ist, auf demonstrativische Art die Unwarheit zu zeigen. Der Verfaßer wolte nur, zu merern Nachdenken reizen; und lieferte die Gründe (und die sind hier die Schriften der Apostel) vermöge deren weiter nachgedacht werden kann. Zweitens gehöret der Verfaßer unter die Leute, die in negativâ sich befinden: und da weiß mann, daß nicht dem, der etwas nicht als Warheit annemen kann, ein Beweis oblieget; sondern dem, der was für Warheit angiebet. Für den erstern ist es genug, wenn er saget, eure Beweise, die ihr aus dem oder dem Dokumente beizubringen scheinet, überzeugen mich nicht; weil die Worte, die ihr für euch anfüret, einen ganz andern Verstand haben können. Drittens ist es bey den Herren von des Prüfers Art ganz offenbar, daß alle Mühe eines noch so deutlichen Beweises verloren seyn würde; und daß ihnen zu Muthe ist, wie ienem, in seinen eigenen Augen großen, Theologen; der endlich, nach langem Wort-Wechsel, zu seinen Gegnern aufrichtig sagete: gebet euch weiter keine Mühe, ego *nolo* vinci, ich will nicht nachgeben.

Mann

Mann siehet es aus den vor uns habenden Prüfungen, wie unmöglich es ist, solchen Prüfern auf einige Art beizukommen. Der Verfaßer hatte gesaget, mann solle bey iedem wichtigen Worte oder Ausdrucke sich selber fleißig fragen, was mann eigentlich dabey denke, das ist, mann solle einen deutlichen und ausfürlichen, auch wol vollständigen, Begriff von dem Worte oder Ausdrucke suchen, und wol zusehen, ob der Begriff möglich sey. Aber diese, in allen Vernunft-Leren bestens empfolne, Regel, ist in den Augen des Prüfers was ungereimtes. Er zäpfet das Wörtchen, denke, ann, und spricht, wenn die Regel gelten solle müße es heißen, denken müße. Wie will ein Mensch immer so reden, daß kein andrer es chicaniren könne! Und bey dem allen zeiget diese Verbeßerung, daß der Herr Prüfer kein Kunst-Verständiger sey. Der Verfaßer hatte gesaget, er könne nichts für christliche Religions-Warheit achten, als was er in den Schriften der Apostel Christi gegründet finde: da machet sich der Prüfer mit dem Worte, finden, überaus lustig; und beweiset damit, wie vergeblich es seyn würde, viele Worte mit ihm zu wechseln: denn welches Wort würde nicht von ihm gemißbrauchet werden können? Viertens aber soll von der Arbeit und der Absicht des Verfaßers im folgenden § etwas geredet werden.

Was für ein großer Philosophe unser Prüfer sey, hat er, außer dem kurzvorher angefüreten, in seinem Vorberichte zum zweiten Theile seiner sogenannten Prüfungen, gar zu merklich an den Tag geleget. Er weiß nicht, daß der Philosoph von Möglichkeiten, nicht aber von einzelnen Wirklichkeiten, die in die histo-

rische Erkenntniß gehören, Rechenschaft zu geben hat. Er saget, die philosophische Regel, daß determinabilitas prædicati ex notione distinctâ Subjecti erkannt werde.;* sey eine neue unerhörte Regel. Er fraget daher den Verfaßer, ob er einen Begriff von einem Tische (Tisch-Blatte hat er sagen wollen) als dem Subjecte, habe, und ob er auch die Prädikate, rund, viereckig, oval, u. d. g. kenne: und fordert ihn auf, aus diesen Begriffen des Subjects und der Prädikate zu weißagen, ob der Speise-Tisch des Herrn Predigers rund oder oval oder von andrer Figur sey. Der Verfaßer siehet ein, daß das Tisch-Blatt des Herrn Predigers eine von solchen Figuren haben kann: welche Figur aber von allen möglichen es wirklich hat, das begeret der Verfaßer niemandem zu sagen, da er daßelbe einzelne Tisch-Blatt nie gesehen hat.

Es schweifet der Prüfer so gar bis auf deutsche Wörterchen aus, die ihm undeutsch dünken müßen, damit die Unerfarnen denken sollen, der Verfaßer verstehe nicht einmal die deutsche Sprache, geschweige denn sonst was.

*) Wenn iemand saget, die Sonne ist ein Feuer, so müste er einen genugsamen Begriff vom Subjecte haben, d. i. er müste die Sonne selber recht nach ihrem Wesen und nach ihrer körperlichen Einrichtung kennen, wenn er gewiß seyn solte, ob das Prädikat, daß sie ein wirklich-brennendes Feuer sey, zu ihr gehöre. So lange wir die Kenntniß des Subjects nicht haben, so lange bleibet das Prädikat zweifelhaft.

was. Das Wort, Unerkenntniß, verurtheilet er ins Undeutsche. Ist denn dieses Wort undeutscher, als das Wort, Unerfarenheit, und als tausend andere dergleichen; da die Vorsyllbe, un, einen Mangel der Sache, oder den Gegensatz der Sache, die das Wort andeutet das mit dieser Syllbe zusammengesetzet ist, bezeichnet? Oder weiß er nicht, daß in ieder lebenden Sprache ein ieder verständiger Schriftsteller die Freiheit hat, ein neues Wort auf verständliche Art zu bilden? * Eben so machet er sich ganz besonders mit dem, einmal in einem so weitläufigen Werke gebrauchten, Worte, Selbstwüchsigkeit, lustig. Der Herr Prediger beliebe, sich berichten zu laßen, daß der Verfaßer dieses Wort nicht gebildet, sondern es in Ober-Sachsen im Gebrauche gefunden, hat. Mann nennet da iemanden einen selbstwüchsigen Menschen, der, one gehörigen Unterricht von Pflichten, die er Gotte und der Welt schuldig ist, aufwächset; und nachher von keiner Ordnungs-mäßigen Dependenz was zu wißen scheinet. ** Mit solchen Kleinigkeiten solte sich billig kein Prüfer in Religions-Warheits-Sachen abgeben; zumal der sonst überall eine vorneme Mine machen, und sich merken laßen will, als sey er von besondrer

*) Im Horaz, de A. P. vom 47 Vers; ann, bis 59, ist eine kleine Nachricht davon zu finden: dazu auch Cicero in seinem Orator genommen werden kann.

**) Siehe im Ersten Briefe an den Timotheus, Anm. 27. Und im Lukas, Anm. 527.

Wichtigkeit, daß der Verfaßer der deutschen Sprache mächtig genug sey, sehen alle nicht muthwillige, sondern ernsthafte, Leser.

Wie erfaren unser Prüfer in den alten Welt-Geschichten sey, läßet sich aus folgendem abnemen. Der Verfaßer hatte gesaget, daß, vor und um die Zeiten Christi, die Juden überall auf Erden sich Mühe gegeben, Juden-Genoßen zu machen: und eben das hält ihnen unser Jesus vor. * Ja die Apostel, die fast alle ihre Briefe, als Streit-Schriften wieder diese Jüdisch-macherey, geschrieben, bezeugen eben das. Nein, spricht der Prüfer; der Verfaßer, der ein Kenner der Schriften des Alterthumes seyn will, beschimpfet sich selbst durch eine solche Erdichtung. Siehe im zweiten Theile der sogenannten Prüfung, auf der 119 Seite. Mann läßet es dahin gestellet seyn, ob der Prüfer, neben seinen Socinianischen Schriften, die er seit zwanzig Jaren sorgfältig sammlet, und in seinen Neben-Stunden studiret, auch den blinden Heiden Horaz stehen hat, oder den in die Hände zu nemen vermögend ist: sonst würde mann ihn ersuchen, (damit er sähe, der Verfaßer habe deßfals nichts erdichtet, wie der Prüfer, zu hintergehung der Unerfarnern, fein dreiste vorgiebet) im Horaz, nur Exempels-weise, die vierte Satyre des Ersten Buches, und zwar daselbst die lezten Zeilen, nachzusehen; imgleichen den Neun und sechzigsten und folgende Verse in der Neunten

*) Siehe im Matthäus, bey Anm. 587.

Neunten Satyre damit zu vergleichen.* Jedoch, was haben wir das Zeugniß des blinden Heiden nöthig, da Jesus und seine Apostel es zur Gnüge bezeugen! So sehen die Beschuldigungen aus, die der Prüfer dem Verfaßer, wegen Kenntniß der alten Welt, zur Last legen will. Und gleichwol schadete das der Religions-Erkenntniß des Verfaßers nichts, gesezt es hätte derselbe nie ein römisches oder griechisches altes Buch mit Augen gesehen.

Ueberhaupt würde der Herr Prüfer beßer gethan haben, oder noch thun, wenn er, an statt Socinianischer unfruchtbarer Untersuchungen (weil er von diesen Leuten doch nichts lernen will) lieber, mit einem geruhigen, nachdenkenden, und bescheidenen Geiste, sich täglich ein gutes Stündichen aussezete, die gesunde **Welt-Weisheit**, die sein Fach nie gewesen zu seyn scheinet, durchzustudiren, und nebst dem, über den **Vortrag** der Apostel reife Betrachtungen anzustellen!

 Er

*) Mann könnte ihn auch auf den Juvenal, Sat. 14, 96-106, weisen: weil er aber sprechen möchte, Juvenal habe, aus Unwißenheit, den Juden zugeschrieben, was die Christen zu seiner Zeit gethan; und habe eine Partei in die andre gemenget: so weiset mann ihn lieber auf den Horaz, zu deßen Zeit noch kein Christe in Rom war. Haben etwa die neuern Juden ihre Judengenoßen-Macherey gänzlich vergeßen, und haben ihre neuern Rabinen sie ihnen ganz untersaget: so ist es ihnen gegangen, wie dem Fuchse in der Fabel, mit den, für ihn viel zu hochhängenden, Trauben; daß er nemlich sagete, ich begere sie nicht, sie sind sauer.

Er beschuldiget den Verfaßer, als stehe der unter einer Herrschaft der Vorurtheile. Welch eine unerfindliche Beschuldigung ist das! Der Verfaßer hat vor etliche Vierzig bis Funfzig Jaren auf einer Universität studiret, wo damals (denn ietzo ist es anders) die Macht der Vorurtheile, oder der blinde Glaube, in der größesten Stärke sich befande. Mann haßete damals daselbst einen ieden, sonderlich Theologiæ Studiosum, von dem mann in Erfarung brachte, daß er ein Zuhörer dieses oder ienes Weltweisen sey. Der Verfaßer war also ein, zum auswendiglernen gewißer gänz unverständlichen thesium, angehaltener Lerling. Aber er hatte nachher, bey freiern Umständen, das Glück, die Schriften eines unsterblichen Wolf, in deutscher und lateinischer Sprache, ferner eines Bilfinger, eines Kanz, und wie die guten Namen weiter lauten, mit Bedachte durchzugehen; und er hatte sich dazu, einige Jare hindurch, eine von den besten Tages-Stunden, unverändert bestimmet. Er kam dadurch zur Erkenntniß, was Begriffe, was Zusammenhang der Gedanken, was denken, heiße. An die Religions-Lere machete er sich noch nicht, sondern er blieb ein getreuer Nachbeter seiner orthodoxen, ins Gedächtniß gefaßeten, thesium: er hat viele huntertmal öffentlich geprediget, und die reine Orthodoxie vorgetragen. Indem er aber doch nie einen überzeugenden und rechte deutlichen Gedanken bey sich selber von alle seinem Ler-Werke faßen konnte: so setzete er endlich den Entschluß feste, sorgfältig zu untersuchen. Er lase sein neues Testament mit etwas schärferer Aufmerksamkeit als ehemals, so wie auch die LXX, unabläßig:

läßig: er kann verschiedene Ausgaben aufweisen, die er durchstudiret; da er gewonet ist, in die Bücher die sein eigen sind und die er lieset, auch immer seine Gedanken auf den Rand zu schreiben: und es ist daraus augenscheinlich, wie die Einsicht nach und nach zugenommen. Bis er endlich mit voller Gewißheit fande, daß er bis dahin ein blind-geleiteter von blinden Leitern gewesen. Und auch noch iezo, da er das ganze Neue Testament, und einige Stücke deßelben öfter als Einmal, übersezet und erläutert hat, würde er manches noch näher und deutlicher zeigen, wenn er die Arbeit noch einmal von neuem unternemen solte.

Können nun Männer, die nie untersuchet, oder nie sorgfältig und anhaltend genug untersuchet, sondern nur nachgeschwatzet haben; ia, die bisweilen ihre Nachschwatzungen nicht einmal genugsam gefaßet haben, sondern denen ihre, wieder von sich gegebene, halb-eingenommene, Sachen, von dem und ienen Doctor noch verbeßert werden müßen*; können die zu

*) Der Herr Prüfer wird es wol wißen, worauf hier gezielet werde. Denn ihm sind orthodoxe Weisungen geschehen, da er die Orthodoxie umständlich vortragen wolte. Also verstehet Er die Leren seiner Partei nicht genugsam: da hingegen der Verfaßer ferne davon ist, sich zu einer Partei zu bekennen, weil er ein Freund der reinen allgemeinen Religions-Warheit zu seyn wünschet. Da indeßen der Herr Prüfer, so wie alle seines gleichen, weiter nichts willens ist, als die Säze der Vorgänger wörtlich und genau nachzusprechen: so kann er sich schwer vorstellen, wie

zu iemanden, wie der Verfaßer ist, von Vorurtheilen reden? Es ist das ein Werk ihrer heiligen Unverschämtheit; und sie wollen andre Leute dadurch zum voraus einnemen, das ist, hinter das Licht füren. Pessimus *disputantium* mos, qui, brutorum instar, non pro veritate, Sed pro *victoriâ*, gugnant!

Was aber die sogenannten Gründe des Prüfers betrift, die sind alle schon, durch den Zusammenhang der Gedanken der Apostel, und durch die deutlichen Wort-Erklärungen, zur Genüge umgestoßen worden: Wie ein sorgfältiger und nachdenkender Leser in der Arbeit über das Neue Testament finden wird; von deßen Lesung er, durch allerley Vorspiegelungen, abgeschrecket werden soll.

§. 4.

wie es mit iemandem eine andre Bewandniß haben könne. Wenn er daher findet, iemand scheine einen Satz mit den Socinianern gemein zu haben; so rufet er den für einen Socinianer aus, so wie Er sich nach einem gewißen guten Manne nennet: und wenn er sodann ferner findet, es gehe derselbe iemand in vielen Puncten von den Socinianern gleichwol ab; so bildet er sich sein reingläubig ein, es verstehe derselbe die Sätze seiner Partei nicht. Und so gehet der Prüfer mit dem Verfaßer um.

§. 4.
Von der Absicht der Arbeit des Verfassers über das Neue Testament.

Der Verfaßer hat fürnemlich, Zweierley miteinander verbundenes, zur Absicht gehabt. Erstlich wolte er, nach bestem Vermögen, helfen den Weg bahnen, oder wenigstens den Weg zeigen, wie die mancherley Trennungen unter den sogenanten Christen in ihren Ler-Begriffen, miteinander vereiniget; und sodann auch andre Nicht sogenannte Christen, zu Annemung und Hochachtung der waren christlichen Religions-Lere, eingeladen, werden könnten.* Dieß war das Erste, was er vor Augen gehabt.

Nemlich

*) Wenn ein gewißer schweizerischer Prediger, ein Buch eines französischen Mannes, das, dem Titel nach, eine Vertheidigung der Warheit der christlichen Religion heißet, in der That aber eine Vertheidigung des christlichen Aberglaubens heißen solte; einem Juden, der nicht etwa nur eine und andre Sprache verstehet, sondern fürnemlich ein geübter und scharf-denkender Philosophe, wieder die gemeine Gewonheit seiner Nation, bekanntlich ist; öffentlich zuschreibet, und ihn auffordert, entweder aus demselben Buche des französischen Mannes ein Christe zu werden, oder das Buch ordentlich und öffentlich zu wiederlegen: kann man sich da über die Unverschämtheit, und über das Undenken, deßelben schweizerischen Geistlichen, wol ie genug verwundern? Kein erlicher, nur ein wenig denkender, Jude, geschweige denn ein redlicher, gründ-

Nemlich, er sahe ein, wozu Jesus von Gott gesendet und ausgerüstet worden. Der Jude verabscheuete zu der damaligen Zeit den Heiden; der Heide verlachete den Juden: der Heide hatte wenige Erkenntniß vom waren Gotte, er hatte eine Menge eingebildeter Gottheiten; der Jude hatte die Erkenntniß des waren Gottes mit vielen unschicklichen Zusätzen verunstaltet: beide setzeten ihre Religion in die Beobachtung gewißer äußerer Gebräuche, die zum Wesen einer waren Religion gar nicht gehören; bey beiden beßerte ihre Religion ihre Seele und ihren Lebens-Wandel gar wenig. Jesus kam, zu zeigen, was eine ächte Religion sey; und wie in einer solchen, alle beide, Juden und Heiden, **Eines** seyn könnten und solten. Dieß leret insonderheit Paulus, so wie überall in seinen Briefen, also besonders im Briefe an die Koloßer; den mann zu dem Ende ganz, und mit Bedachte, durchzulesen hat.

Es ist dieser Apostel Paulus voll von Bewunderung der großen heilsamen Religions-Sache, die Jesus

gründlich-denker, Jude, kann ein Christ, nach der Form deßelben schweizerischen und französischen Mannes, werden: er kann viel eher ein Muhammetaner werden, denn der hat doch wenigstens nicht mer als nur Einen Gott! Saubert erst eure christliche Religions-Lere von abergläubischen Zusätzen: und alsdenn gehet, und ladet erliche und verständige Leute zu Annemung derselben ein. Und ein kluger Jude, soll sich mit öffentlicher Wiederlegung euers allerheiligsten Aberglaubens abgeben?

sus zu stiften den Anfang gemachet; und folglich auch von Bewunderung der Person, die zu dieser großen Sache den Anfang gemachet: und brauchet in der Begeisterung, die einem Morgenländischen Manne natürlich war, einige erhabene Ausdrücke von Jesu, durch die mann sich ia nicht verleiten laßen muß. Mann sehe nur sorgfältig auf den Zusammenhang seiner Gedanken, und auf die Sache selber die ganz einfältig ist. Denn aus der Beschaffenheit der Sache, müßen Worte verstanden werden.

Aber, nach des Apostels Zeiten, kamen rednerische und hochtrabende Patres auf, die solche Ausdrücke mißbraucheten, und dadurch die ganze Absicht Jesu vernichteten: so, daß nach und nach, solche Trennungen in der sogenannten Christenheit entstunden, die weit gräßlicher und grausamer waren, als die ehemalige Spaltung zwischen Juden und Heiden. Der Hochmuth, der Eigennutz, das Undenken, pflanzete diese Trennungen fort. Und eben dadurch wurden nun auch andre Völkerschaften abgehalten, Theil an der zänkischen gebieterischen Lere dieser Patern zu nemen *.

Diese

*) Daß viele Völker in Europa die verfälschete christliche Lere, oder vielmer die Lere des Pabstes und seiner Heiligen, nie würden haben bey sich einwurzeln laßen, wenn sie ihnen nicht mit Gewalt der Waffen, und mit dem entsetzlichsten Blutvergießen, wäre aufgedrungen worden; ist aus den Geschichten bekannt genug. Und was soll mann heutiges Tages von den Personen sagen, die das falsche der vorgegebener

Diese neue Schiedewände zwischen Parteien und Völkern, will der Verfaßer gerne zerstören helfen; und einem ieden durch den Augenschein überfüren, wie einfältig, und faßlich für iedermann, die Lere Jesu und seiner Apostel sey.

Damit ist die Zweite gute Absicht bey der Arbeit des Verfaßers verbunden: nach welcher er denen zu dienen gesuchet, die die Schriften der Apostel gerne mit Verstande, zu einem Nutzen im Leben, lesen und betrachten wollen. Ist es nicht bekannt, wie schwer manche Stellen für viele Leute zu verstehen sind? oder auch, wie unrichtig sie übersezet sind? Und wie mann daher lieber vorschlagen will, dem in gelerten Sachen ungeübten Manne die Lesung der Apostolischen Schriften gänzlich zu verbieten? Der Verfaßer hat sich bemühet, alle Schwierigkeiten im Verständniße wegzuräumen: Daß nun ein, zum Denken nicht ganz unfähiger, one große Mühe einsehen kann, wie er alles verstehen, und folglich auch nutzen soll.

Es

denen christlichen Lere ganz offenbar sehen; und die da meynen, es gehöre dieses falsche zur christlichen Religion: und die daher diese ganze Religions-Forme verachten? Solte mann solchen verständigen Personen nicht gerne zu Hülfe kommen, und ihnen zeigen, daß sie blos neuerlich-erdichtete Satzungen böser oder betrogener Leute verachten, nicht aber die Lere Christi, die zu gleicher Zeit die Lere aller gesunden Vernunft ist, one alle Glaubens-Artikel und unnütze Geheimniße?

Er hat daher sich gar nicht vorgenommen, mit Gelersamkeit, oder mit überflüßigen Abhandlungen, zu kramen. Wer dergleichen Dinge suchet, der kann sie anderswo zur Genüge finden. Hier solte das Werk, für das allgemeine christliche Leben nutzbar, gemachet werden. Wer es daher tadelt, daß nicht genug philologische und historische und critische Anmerkungen, sondern nur viel Moral, angebracht worden; und deßhalb den Verfaßer mit einem alten Orthodoxen Dorf=Prediger vergleichet: der siehet die Absicht, und das warhaft-nützliche in Religions-Sachen, nicht genugsam ein; oder er ist schon zu ser mit Hülsen-Speise verwönet. Bey dem Gleichniße vom reichen Manne in der Hölle, zum Exempel, hätten Jüdische Fabeln von dem Zustande der Selen nach dem Tode, und wie manche Selen in einem Feuer sitzen in welchem sie großen Durst leiden, erzelet werden können. Der Verfaßer hat dergleichen Dinge gar wol zu finden gewust; aber sie der Mühe nicht würdig geachtet, sich damit aufzuhalten. Was nützet es der Religion, ob Judas Jakobi, ein Son oder ein Bruder Jacobi gewesen? oder, ob Lukas sein Evangelium zu erst vor allen andern geschrieben? Es werden andre nicht getadelt, die solche Dinge untersuchen: nur der Verfaßer saget, seine Absicht sey es nicht gewesen, mit solchen Dingen sich abzugeben. Ihm war die Betrachtung der großen Sache und Lere Jesu was schätzbarers und erfreuenders: und die mögen wißen, was sie reden, die ihn deßhalb einen einfältigen Dorf-Pfarrherrn nennen.

Da der Verfaßer gesaget, er sey begierig, die christliche Religions-Lere in ihrer Reinigkeit darstellen zu helfen, bey welcher sie keiner Spaltungen und Zänkereien fähig sey: so fraget ihn ein Prüfer, wie es denn nun zugehe, daß dem Verfaßer doch wiedersprochen werde? die Frage ist keiner weitern Beantwortung würdig, als die schon im Lukas, Anm. 458 bis 460, und an vielen andern Orten, gegeben worden.

Einige sagen, der Verfaßer sey zu weitläuftig, er wiederhole einige gegebene Erklärungen zu ofte, wie die z. E. vom Himmelreiche. Antwort, der Verfaßer weiß, wie feste gewiße vorgefaßete Einbildungen bey vielen kleben; und wie viele nur hie und da blättern, und, wenn sie an einer aufgesucheten Stelle etwas unberüret finden, alsobald schreien, hier hat der Verfaßer das und das unerkläret gelaßen. Eine gute Sache, die so gerne übersehen wird, kann nicht oft genug angereget werden.

Andre sagen, er sey an den meresten Orten gar zu kurz. Aber, er hat dir auch nicht alles gar zu umständlich vorlegen können. Denke du nur ein wenig nach. Darum ist das Werk für sorgfältige Leser. Und was an dieser Stelle zu kurz gesaget scheinet, das findest du an einer andern Stelle reichlicher und deutlicher. Mit einem Worte, die Arbeit über das Neue Testament ist für solche, die sie ganz, mit Bedachte und aus Hochachtung gegen die Religion, durchlesen: nicht aber für Hochgelarte, in ihren Meinungen verhärtete

härtete, und keine Muße zum Ueberdenken solcher Sachen sich nemende, geschrieben. *

Die aber den Verfaßer beschuldigen, als wiederspreche er sich hie und da; die geben nicht genug Acht auf die Stellen, wo der Verfaßer aus Behutsamkeit etwas weniger saget, als an einer andern änlichen Stelle. Bey einer so weitläuftigen Arbeit sind die Tage und Stunden nicht immer einander gleich. Ueberhaupt bedauert der Verfaßer dieses einzige bey seiner Arbeit, daß er von einem und dem andern Puncte oft gar zu zurückhaltend geredet hat. Und in welcher Schrift können gewiße Leute nicht Wiedersprüche gewar werden? Brauche hier die orthodoxe hermenevtische Regel, und erkläre das dunklere aus dem deutlichern, und nach der Analogie.

Ein Fürst-Bischof, der ein wunderthätig Marien=Bild hochfeierlich krönet, von ferne aber einige Ketzer die Nase dazu rümpfen siehet, spricht eben so wie der Prüfer: ihr leidige Ketzer, ihr seyd nicht fähig, zwey Gedanken miteinander zu verbinden: warum soll, mit dem Bilde der hochgebenedeiten Jungfrau, sich nicht die Kraft dieser im Himmel

 lebenden

*) Es werden solche Personen auch dadurch vom Lesen zurücke gehalten, weil der Verfaßer weder einen Akademischen Würden-Titel, noch einen geistlichen Prälaten-Titel, zu seinem Gebrauche hat. Wie solte uns dieser leren wollen, was recht ist! Aber das ist eines von den niederträchtigsten Vorurtheilen.

lebenden Mutter Gottes, und die, nach allen ihren Gefallen, auf dieser Erde von oben herab, Wunder wirken kann, vereinigen können? Ihr verstehet die Macht der Heiligen im Himmel nicht: aber die recht-gläubige allein-seligmachende Kirche siehet dieselbe völlig ein; und die Erfarung bestätiget sie. Gleichwie denn auch ein Hochwürdigster Erzbischof und Botschafter des heiligen Apostolischen Stules, sich auf Gründe berufet, die der einzige rechte Glaube der Katholischen Kirche für sich hat.

Was will der Prüfer dawieder sagen? Spricht er, die zwey Gedanken, wunderthätig, und Bild, kann ich einzeln gedenken; ich weiß, was wunderthätig, und was ein gemaltes oder sonst verfertigtes Bild, heißet: aber zusammengenommen, ein wunderthätig Bild, vermag ich nicht zu gedenken: so wird ihm ein Jesuite des dasigen Landes antworten: ihr seyd ein ketzerisches Vieh,* das keinen rechtgläubigen Gedanken

*) Daß die Jesuiten gar heftig antworten, kann der Herr Prediger in den Streit-Schriften des Jesuiten Becanus zum Exempel nachsehen. Der Herr Prediger hält doch auch wol alle Beweise, die unsere Protestantische Theologen wieder das römische Pabstthum füren, für richtig? Außer Zweifel. Nun sehe er den iezt-angefürten Jesuiten nach, wie spöttisch und verächtlich der von den Prädikantischen Beweisen redet. Und auf eben den Fuß würde es der Herr Prediger mit allen Beweisen des Verfaßers machen, wenn der sich weitläuftig mit denselben abgegeben hätte. Wer einmal feste gesezet hat, daß er

Gedanken zusammenzunemen fähig ist: ihr zweifelt an der Wunder-Kraft des Bildes, weil ihr vielleicht nicht im Stande seyd, euch deutlich und vollständig vorzustellen, wo dem Bilde diese Kraft sitzet, und wie es dieselbe ausüben kann; gerade als ob ihr alle natürliche Wunderwerke, des geprieseneu Magneten zum Exempel, schon genugsam ergründet hättet: genug, das Bild hat Wunder gethan; und seine Kraft wird sich auf ewig, wieder alle Ketzer und Spötter, retten! Was wird der Prüfer, wieder einen so starken Vortrag, zumal in einem eifrigen rechtgläubigen Lande, einwenden? Alles, was er in der Stille bey sich selber dagegen einwendet, das wende er zum Besten des Verfaßers aun: denn der ist mit ihm in gleichem Falle.

Der Prüfer stellet den Verfaßer mit dem nun seligverstorbenen Edelmann, und wer weiß noch mit wem, in Eine Claße. Hatte denn Edelmann in allem Unrecht? Oder, was thut es zur Sache, wenn Edelmann hie und da etwas änliches geschrieben? Wozu dienet das theologische Argumentum ab invidiâ? Wer indeßen beide Arbeiten gegeneinander zu halten Gelegenheit hat, der wird wol sehen, wie so gar nicht beide in Eine Claße gesetzet werden können. Vielleicht

 hat

er Recht behalten müße: der wird alle Beweise chicaniren können. Das Protestantische kleine Pabstthum, ist eben so stolz und so witzig, als das große mächtige römische.

hat Edelmann merere Gelersamkeit zu äußern gesuchet, als der einfältige reine Religions-Freund und erbauliche Dorfprediger, der Verfaßer.

Die Gedanken, seligmachender Glaube, zugerechnete Gerechtigkeit eines Dritten, Genugthuung für die Menschen bey Gott, Menschwerdung einer Person in der ewigen allerhöchsten Gottheit, und funfzig andere solche Aussprüche, weiß der Verfaßer eben so wenig zu gedenken, als den Ausspruch, wunderthätig Bild: und er will deßfals gerne ganz unfähig heißen. Er weiß, daß die Apostel Christi solche Aussprüche eben so wenig gedacht haben, als er.

Solte aber etwa ein unwißender Schmäher, den Verfaßer einer Enthusiasterey beschuldigen wollen: so ist bey allen unparteischen, und die nur etwas im Zusammenhange mit Menschen-Gedanken von der Arbeit des Verfaßers gelesen haben, wol offenbar, daß von der Enthusiasterey niemand entferneter ist, als eben dieser Verfaßer. Er dringet überall auf die bestimmteste Deutlichkeit der Gedanken; er erkläret iedes Wort, das einer Erklärung nöthig hat, ganz genau; er hat mit keinem Satze was zu thun, deßen guter Grund sich nicht absehen läßet; er weiß von keinen unmöglichen oder übertriebenen Frömmigkeiten: und das hat er gewiß mit keinem seufzenden Enthusiasten gemein: er behauptet keine Erscheinungen, er weißaget auch nirgend von künftigen Dingen: Vielmer, er suchet Enthusiasterey so wol als Profanität zu hemmen.

hemmen. Das mögen Enthusiasten heißen, die ihre unbegreifliche, und aller Menschen-Vernunft wiedersprechende, und zugleich unfruchtbare, Satzungen, für eine geoffenbarete Theologie ausgeben *.

Die gemeinen Orthodoxen nennen alle die, ein Unkraut zwischen dem Weizen (und mißbrauchen da ein Gleichniß unsers Herrn, ** so wie sie alle andre Sprüche mißbrauchen) die sich ihrem Aberglauben zu widersetzen suchen: und sie wollen es nicht wißen, daß eben sie daßelbe fette, und um sich wuchernde, und den guten Weizen erstickende, Unkraut sind, das den Acker der Religion verderbet, und davon Jesus in dem iezt gedachten Gleichniße geredet, hat. Denn, wodurch ist die gesunde Lere Christi gedämpfet worden, als durch die unseligen Zusätze und falschen und übertriebenen Deutungen der sich selbst also nennenden Orthodoxen?

*) Ein Enthusiaste heißet auf deutsch ein Begeisterter: und mann nennete die Leute so, die, aus einer gewißen Eingebung einer Gottheit, ihre ungewönliche und undeutliche Sprüche hervorzubringen schienen; oder überhaupt solche, die in einem allzustarken Triebe eines Affectes, oder in einer übertriebenen Vorstellung, von gewißen Dingen redeten.

**) Siehe im Matthäus, bey Anm. 370.

§. 5.

Einige zufällige, zur Haupt-Sache sich paßende, Gedanken.

Mann betrachte in unsrer deutschen Orthographie denselben Buchstaben h, der nie ausgesprochen, sondern von unachtsamen Schreibern zwischen die Syllben eingeschoben, wird: und wende diese kleine Betrachtung dann auf die sogenannte Orthodoxie, und auf die Macht einer, one Nachdenken angenommenen, alten Gewonheit.

Es schreiben nemlich einige insgemein das Wort füren, ducere, mit einem h in der Mitte, führen. Wozu dienet da das h? Antwort, der Gebrauch bringet es so mit sich. Weßen Gebrauch ist es denn? Es ist der Gebrauch der sogenannten Kanzellisten, und andrer solcher Schreiber, die noch nie auf einen vernünftigen Grund deßfals gedacht haben. Warum soll ein andrer, der mit Gedanken schreibet, sich nach solchen Leuten richten? die Sprache gründet sich insgemein auf den Gebrauch der verständigsten Personen in der ganzen Nation: Soll die Orthographie keinem Verstande, sondern blos der Gewonheit einiger undenkenden Brodt-Schreiber, unterworfen seyn?

Das Wort, Flor, (der blühende Zustand) ist ein Wort aus dem lateinischen florere. Warum solte

mann Flohr schreiben? Eben so auch das Wort Person, persona: warum solte mann Persohn schreiben?

Einige sagen, das eingeschobene h soll die Aussprache der Sylbe hart machen. Erstlich weiß kein feiner Deutscher von solchem barbarischen hartmachen was. Zweitens, wie viel härter wird denn Nahme, als Name: Flohr, als Flor: Andre sagen, es soll einen gezogenen Ton andeuten. Wie viel gezogener wird denn der Ton in der Sylbe füh, des Wortes führen, an statt füren: Ist fü nicht fü: Also auch in Söhne an statt Söne, Bahne an statt Bane. Und ist dieses euer Grund, warum schreibet ihr nicht auch, zahrte an statt zarte: Noch andre sagen, es soll einen Unterschied der Bedeutung zeigen: ich muß daher Sohn, Filius, und nicht Son, schreiben, denn sonst könnte ich leicht denken, es würde die Sonne gemeynet. Aber erstlich ist in einem Zusammenhange von Worten dergleichen Verwechselung der Bedeutungen nicht zu fürchten: Zweitens ist die Regel, ein Wort, das auf einen Vokal, oder auf einen einfachen Konsonannten, sich endet, (einige wenige kleine Partikeln ausgenommen) wird insgemein lang ausgesprochen. In der Vorrede zu der übersetzeten Plinianischen Lob-Rede, in der zweiten Ausgabe dieser Uebersetzung, ist weitläufiger davon geredet.

Aber sehet nur. Indem wir unsern deutschen Köpfen, die an eine ungegründete, und in den Augen aller Ausländer barbarisch erscheinende, und also unsrer Nation schimpfliche, Gewonheit sich binden,

 durch

durch alle solche Vorstellungen, nicht einmal ein unnützes h mitten in den Syllben oder am Ende derselben, abgewinnen können: wie wolten wir solchen einen ungegründeten Glaubens-Artikel nemen können? Und da sie zu bequem sind, ein wenig Acht zu geben, ob sie mit Verstande orthographisch schreiben, und sich was artigers deßfals anzugewönen: wie wolten sie sich entschließen, wichtigern Sachen nachzudenken? Und da die Gewonheit ihrer Finger und ihrer Augen, in der Schreiberey solche Gewalt über sie hat, daß sie den als einen orthographischen Ketzer von sich weisen, der sie hierinn was vernünftigers leren will: was werden sie thun, wenn wieder die Gewonheit ihrer von Jugend auf gelerneten Vorstellungen in Religions-Sachen, geredet wird? Sclaven ihrer Gewonheiten, sind schwer frey zu machen!

Wer im kleinen nicht treu ist (wie unser Herr im Lukas, kap. 16, 10, oder bey Anm. 545, saget) der ist auch im grossen gerne untreu und ungerecht.

Einige bemerkete Druck-Feler in der dritten und folgenden Abtheilung.

Seite 4, Zeile, 18, liß, solle
--- --- --- 27, --- von den
--- 5, --- 5, --- erwecket
--- 6, (in der Anm. Zeile 5.) worden
--- 10 --- 15, --- läßet
--- --- --- 16 --- gewiß mit viel
--- 11 --- 10 --- übernemen müste
--- --- --- 23 --- stehet
--- 13 --- (in der Anm. Zeile 2.) bey den
--- 16 --- 17 --- umzäunet
--- --- --- 22 --- Umzäunung
--- 17 --- 7 --- gesaget
--- 18 --- 12 --- deutlich
--- --- (in der Anm. Zeile 5.) könte. (und eben daselbst, Z. 9.) gegründet
--- 19 (in der Anm. Z. 2) verabscheueten. (und eben daselbst, Z. 3.) dieselbe. (und Z. 4.) wurden
--- 21 --- 6 --- müße
--- --- --- 8 --- der Son; der Herr, das ist, der heilige
--- 21 --- 11 --- dreißigsten
--- --- --- 25 --- Hälfte
--- 22 --- 9 --- Geist des Mundes
--- 23 --- 2 --- der Verlust
--- 24 --- 14 --- das ganze.
--- 25 --- 2 --- einen

Seite

Seite --- Zeile, --- 4 im Matthäus bey

- 26 - 16 - das

--- 27 --- (in der Anm. Z. 12.) iemandem den größesten (und eben daselbst, Z. 15.) alle Arten von Propheten Gottes

--- 28 --- 24 --- unterstützet worden

--- 29 --- 6 --- theils der gute

--- --- --- 9 --- mit äußern

--- --- --- 14 --- Evangelisten

--- 30 --- 4 --- Dreieinigkeit

--- --- --- 10 --- darüber sind doch

--- 31 --- 11 --- geleret worden

--- 36 --- 5 - Moses iust so viele

--- 37 --- 11 - das

--- 38 --- (in der Anm. Z. 5.) weiser

--- 40 --- 23 - aus einer

--- 41 --- 9 - vorstellet

--- --- (in der Anm. Z. 8.) würde verhütet. (und eben daselbst, Z. 14.) Wirklichkeit

--- 42 --- 16 - Vulkane

--- 44 - 21 - erhabene

--- 49 - 4 - alte (an statt alle.)

--- 50 - (in der Anm. Z. 10.) bald hiezu bald dazu. (und eben das. Z. 15.) außerordentliche

--- 51 - 11 - Emißarien (an statt Commißarien)

--- 58 - 17 - ieden

--- 62 - 5 - mit seinen

--- 64 - 4 - Einem

--- 69 - 17 - Sitte zu seyn

--- 70 - 10 - angegebene,

Seite

Seite 72 - 12 - demselben
- - - 15 - das mann
- 74 - 11 - des ihm
- 75 - 7 - in einen
- - - 14 - verbreitet:
- - - 17 - nach bloßem
- 82 - 14 - Je nach dem
- - - 16 - Wegen der
- - - 28 - Unläßigkeit
- 84 - 13 - unrechtfertigsten
- 87 - 11 - Und einen solchen
- - - 17 - aller
- 88 - 6 - von welchem iemand
- 89 - (in der Anm. Z. 1.) Wenn nun
- 90 - 4 - durch sein (und in der Anm. Z. 5, beigebracht. und Z. 13, Vater einen. und Z. 14, an dem)
- 96 - 24 - oder Strafe
- 103 - 17, dienliches
- 104 - 1 - reuig. und Z. 12, konnte.
- 105 - (in der Anm. Z. 4.) und seiner
- 106 - 11 - demselben (und in der Anm. Z. 7, sey.)
- 109 - (in der Anm. Z. 3. ist ein falsches Komma hinter dem Worte, Strafen,)
- 110 - 8 - Andrer
- 111 - 22 - lästiges
- 115 - 3 - Untertauchung
- 123 - 22 - Handlung
- 130 - 1, Art, war.
- 131 - 21, in einen

Seite

Seite 133 Z. 22 • von außen
• 134 • 11 • Vater
• 141 • (in der lezten Zeile der Anm.) und Nicht-
• 142 • 16, Apostel
• 146 • (in der Anm. Z. 7, do vt- und Z. 18, müste)
• 151 • 20 • Gultigkeit. und Z. 23, gegebenen
• 158 • 18 • nur
• 165 • 1 • leret. und Z. 14, für den. und Z. 17, ausfürlicher
• 166 • 11 • so viele
• 185 • lin. penult. vermeret
• 191 • 7 • solche (an statt falsche)
• 198 • dritte Zeile von unten, unsre Sele
• 201 • 8 • nicht:
• 203 • 6 • ihrer
• 206 • 23 • Abdruck
• 209 • 9 • verfaren will
• 212 • 11 • merere
• 216 • 1 • hinter dem Worte, Wichtigkeit, muß ein Punkt stehen
• 218 • 27 • recht
• 220 • 6 • pugnant
• 222 • (in der Anm. Z. 1.) denkender
• 224 • 3 • einen

An statt, weitläuftig, muß immer, weitläufig, gelesen werden. Andre kleine Feler, wenn z. E. ein falsches n oder m an Ende eines Wortes stehet, wird der verständige Leser entschuldigen; oder wo in einem Namen ein falscher Buchstabe stehet.

Einige Druck-Feler.

Seite 4 Zeile 6, einen
- - - 2 (muß das Kolon weg) und Zeile 24 Vorhaltungen, an statt Verh -
- 9 - 3 müsten
- 14, Zeile 6, Anhang, an statt Anfang
- 15 - 21 uns zu be -,
- 19 - 16, Gesichte
- - - 28 nennet
- 21 - 9, innge
- 23, in der Anm. Zeile 6, hat denn aber - und Z. 8, ist der -.
- 26 - 9, von den
- 27 - 2, Landen, die -
- 31 - 27, Reise, an statt Speise
- 38 - 6 außerordentlichen
- 39 - 28, geleret (an statt, gelernet)
- 40 - 20, §. 12
- 44 - 20 Verleumder
- 66 - 21 in
- - - 23 keinen
- 76, in der zweiten Anm. Zeile 4. sey, diese - gebracht, und Zeile 6, eine wirkliche -
- 81 - 24 die oder die
- 81 - 14 andern Ausdruck -
- 88 - in der Anm. Z. 14, Gott nun -
- 90 - 10 wem sie
- 92 - 1 Lerer, (an statt, Lere

Seite 94 Z. 20 die änliche
- 95 - 2 seine
- 99, in der Anm. Z. 5. einen und Z. 6, Bars
- 102 - 5 Welch
- - - 7 im
- 104 - 2 selbst für uns gegeben hat, der es sich, und zum -
- 108 - 8 Von - Geheimnißen.

Wo ein Distinktions-Zeichen, oder ein falsches m oder n am Ende eines Wortes, stehet; wolle es der verständige Leser entschuldigen.

Seite 54 Z. 20 die solche

- 95 - 2 seine

- 99, in der Anm. Z. 1, einen und Z. 4. Sie

- 110 - 7 Welch

- - 7 an

104 - 2 selbst für uns gegeben hat [illegible]

er sich und um -

118 - 8 Uns - Geheimnissen.

Distinktions-Zeichen, oder ein falsches [illegible]
am Ende eines Wortes, sieht; [illegible]
[illegible] leider entschuldigen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Damm, Christian T.

Betrachtungen über die Religion

Bd.: 3/4

Berlin (1773)

Polem. 1145 a-1/2#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773874-1
VD18 80285325-001